

Lieferschein

Universitaets- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt Halle

- Dokumentlieferung –
August-Bebel-Str. 13 und 50

D-06108 Halle

Tel.: ++49-345-552-2219
Fax: ++49-345-552-7305
Email: zls@bibliothek.uni-halle.de

Empfänger

Matthias

Draeger

Auf dem Haehnchen 34

D-56329 St. Goar

Angaben zur Bestellung:

Bestelldatum: 2021-07-01 01:26:01
Bestellnummer: SUBITO:VE21070100007
Name des Bestellers: Draeger
Benutzerkennung: PVP09X00376

Lieferdatum: 2021-07-01 09:14:19
Lieferpriorität: URGENT
Aktueller Lieferweg: Email
E-Mail Adresse: draeger5@hotmail.com

Bemerkungen zur Auslieferung:
0

Angaben zum Dokument:

Signatur: II 20
Autor:
Titel: Pastoral-theologische Blaetter
Jahr: 1863
Band / Jahrgang: 5
Seiten: 257-336
Aufsatzautor: unbekannt
Aufsatztitel: UEber Besessenheitsfaelle
ISSN:
ISBN:
CODEN:

Ihre Bemerkung zur Bestellung:

Falls PDF farbig moeglich, gern auch in Farbe, ggf. mit Zuschlag. Der Autor ist lt. Quelle nicht bekannt. Danke. Tel. 0451 881 88801 fuer Rueckfragen.

subito Urheberrechtshinweis



Die Bestellung und Nutzung der über subito gelieferten Aufsatzkopien unterliegen den urheberrechtlichen Bestimmungen. Mit der Registrierung bei subito verpflichten Sie sich, diese einzuhalten, d.h. insbesondere, dass die Kopien ausschließlich zum eigenen Gebrauch bestimmt sind und nicht an Dritte weitergegeben werden dürfen. Sie dürfen ohne Genehmigung des Verlags nicht zum Wiederverkauf, Wiederabdruck, zu systematischer Verteilung, Emailversand, Webhosting eingeschlossen institutionelle Repositorien/Archive oder jedweden anderen kommerziellen Zweck verwendet werden.

Sofern Sie eine Lieferung per Email oder FTP erhalten, dürfen Sie die Kopie nur einmal ausdrucken und müssen diese anschließend dauerhaft löschen.

Die Kopien sind mit einem Wasserzeichen versehen, welches ein Urheberrechtsvermerk enthält. Das von subito e.V. angebrachte Wasserzeichen darf nicht entfernt werden.

wünschen, es sei die Ausgleichung schon durch das Nichtsein vollzogen; es wäre besser, die Gemischhandelten seien gar nicht geboren, anstatt daß sie in diese Welt der Nichtausgleichung hinein gesetzt worden. Diese Versuchung ist eine Antastung Gottes in Seiner Schöpfermacht: „warum hast du mich geschaffen?“ und es enthält der Wunsch „es wäre besser gar nicht geboren zu sein“ die Andeutung der ewigen Verdammnis Matth. 26, 24, wenn gleich dieses Verständnis im A. Testament nur unvollkommen vorhanden sein kann. Es folgt aber noch eine schwerere Versuchung: auch das Königtum in Juda ist eitel. Damit wird nicht nur, wie in der vorigen Versuchung, Gottes Schöpfermacht, sondern Seine Erlösfergnade angetastet, denn in dieser Anschauung von der Eitelkeit des Königtums liegt der Zweifel: ist nicht etwa auch die Davidsverheißung eitel? Oder, in das Neue Testament übersetzt: ist nicht etwa auch die Vergebung der Sünden ein Wahn? — Auf diese Stellen möchten wir besonders aufmerksam machen, da uns dieselbe Versuchung, genau eben so abgestuft und eben so formuliert wie hier, nur allzu häufig im Leben entgegen tritt.

9, 15—10, 1. Eine ähnliche Versuchung, wie die so eben besprochene. Die wahre Weisheit bleibt von der Welt stets unbemerkt, und zumal wird ein Einzelner, der in Gott weise ist, von der Masse gleichsam erdrückt, niemand achtet seiner; die noch so richtige Einsicht eines Weisen richtet, wenn sie sich auch geltend zu machen versuchen sollte, der Masse gegenüber nicht das Mindeste aus. Ganz anders verhält es sich mit den Bösen. Hier ist ein einziger Böser, welcher sich geltend zu machen versteht, sofort unbedingter Herr über die Menge, bestimmt dieselbe nach seinem Willen und verpestet durch seine giftige Atmosphäre eine ungemein große Anzahl nicht etwa nur gleichgiltiger und stumpfer, sondern bis dahin verständiger und von dem gemeinen Weltlauf abgeschiedener Menschen (Salben). Da liegt es nahe, die Thorheit und Bosheit für das an sich Stärkere, die Gottesweisheit für das an sich Schwächere zu halten. Auch dieser Versuchung, welche im s. g. Mittelalter sehr häufig vorkam, begegnen wir in unserer Zeit überall, fast täglich, bei den Anfängern im Glauben, wie diese Meinung natürlich das eigentliche Credo der Abgefallenen ist.

V.

Ueber Besessenheitsfälle,

deren Thatsächlichkeit und pastorale Behandlung. *)

1. Allgemeines.

Einer der interessantesten Beiträge zur Culturgeschichte des menschlichen Geistes, die sich denken lassen, würde ohne Zweifel eine Geschichte der Sceptis sein, eine vollständige und doch möglichst übersichtlich gehaltene historische Darstellung von allem dem, was jemals auf den verschiedenen Gebieten des physikalischen und des historisch-psychologischen Wissens, namentlich auf denen der Länder- und Völkerkunde, der Naturgeschichte der drei Reiche und der Geschichte der Künste und Erfindungen, bezweifelt oder für unwahr und unmöglich erklärt worden ist. Liefert die Geschichte des menschlichen Aberglaubens dem, der sich ein Gesamtbild der vornehmsten Lebensäußerungen des menschlichen Geistes nach der Seite seiner Verirrungen hin zu construieren wünscht, eine Fülle der bedeutsamsten Gesichtspunkte, so würde dieß mit einer Geschichte der Sceptis sicherlich in nicht geringerem Grade der Fall sein. Es gibt kaum eine irgendwie dem Bereiche des ganz Alltäglichen und jederzeit in die Sinne Fallenden entrückte Erscheinung des gesammten Gebietes irdischer Erkenntnisse, Entdeckungen und Erfahrungen, deren Thatsächlichkeit man nicht während einer gewissen Zeit in Zweifel gezogen oder

*) Der Herausgeber hatte die Absicht, dieser trefflichen Abhandlung eines lieben Mitarbeiters Zusätze, meist aus eigener Beobachtung, hinzuzufügen, welche zur Bestätigung, theilweise auch zur Erweiterung des von dem Verfasser Gesagten dienen sollten. Der beschränkte Raum hat die Ausführung dieser Absicht für jetzt verhindert, indes behält sich der Herausgeber vor, zu gelegener Zeit das jetzt Zurückgestellte nachzubringen.

B.

geradezu in Abrede gestellt hätte. Wegen der interessanten Rückschlüsse von den Gebieten des rein weltlichen Wissens und der durchaus sinnlichen Empirie auf dasjenige der religiösen Erkenntnis und des Verkehrs mit der Geisterwelt, zu welchen man dadurch befähigt wird, verlohnt es sich in der That wol der Mühe, wenn wir hier, vor dem Betreten eines noch jetzt von der achselzuckenden Sceptis der Stubengelehrten gleicherweise wie von dem lärmenden und höhnen Unglauben des großen Haufens mit vieler Annäherung in Beschlag genommenen, ja mit besonders schonungsloser Gewalt plattgetretenen Feldes, einige Streiflichter auf das weite Terrain der naturwissenschaftlichen und historischen Sceptis überhaupt fallen lassen.

In alter Zeit machte der sonst wegen Leichtgläubigkeit und Unglaubwürdigkeit übel berufene und vielfach mit Unrecht verdächtige „Vater der Geschichte“ selbst den Anfang mit jener kecken und zuverlässlichen Ablehnung wohlconstatirter Thatsachen, welche von da an das Reich der physisch-geographischen, der ethnographischen, der cultur- und naturhistorischen Kenntnisse der civilisirten Menschheit mehr und mehr einzuengen und bis herab auf die neuere Zeit in steigendem Maße zu verdunkeln vermocht hat. Herodot stellte die Möglichkeit und eben darum die Thatsächlichkeit einer Durchsegelung der Meere der südlichen Halbkugel bei der Umschiffung Afrika's durch die Phöniciere in Abrede, und zwar einfach um deswillen, weil diese Schiffer während einer geraumen Zeit ihrer im Auftrag des Königs Necho unternommenen Entdeckungstreife die Sonne an der nördlichen Hälfte der Himmelskugel auf- und niedergehen gesehen zu haben behaupteten. Ihm folgte Strabo, der gerade die zuverlässigsten Bericht-erstatte über die durch Alexanders Züge erschlossenen großartigen Wunder der indischen Welt, einen Megasthenes und Daimachus, ohne Weiteres für Lügner erklärte, weil ihre Angaben in mehrfacher Hinsicht von dem abzuweichen schienen, was seine jüngeren aber weit mangelhafteren Quellen von dem Natur- und Menschenleben Indiens erzählten. Im späteren Mittelalter und in der ganzen neueren Zeit bis herab auf die letzten Jahrzehnte galt es ziemlich allgemein für etwas Ausgemachtes, daß die Angaben des großen alexandrinischen Geographen Ptolemäus, betreffend die topischen und ethnographischen Verhältnisse Innerafricas, namentlich des Nilquellenlandes, entschieden unrichtig seien; und erst jüngst haben die Entdeckungen eines Barth,

Livingstone, Krapff, Rebmann, Burton, Speke u. A. das Genauere und fast durchgängig Wolunterrichtete der Darstellung dieses ehrwürdigen Patriarchen der geographischen Wissenschaft dargethan. Aber auch dieß freilich nur unter mancherlei Kampf und Widerspruch. Wie man denn nicht nur die von Livingstone entdeckte Identität des Nyambie- und des Zambese-Flusses eine Zeitlang für unmöglich erklärte, sondern namentlich auch die Nachrichten Krapffs und Rebmanns von der Existenz eines großen Binnensees in der östlichen Hälfte des äquatorialen Innerafrica (eine seitdem durch die Entdeckung des Ukerewe- und des Ujji-Sees wenigstens in der Hauptsache vollkommen bewahrheitete Behauptung) ebensogut als tollhäuslerische Phantasien verschrie, wie die von denselben Missionaren von dem 11—12000 Fuß hohen Kilimandscharo als einem die Schneegrenze überragenden Berge gegebene Schilderung, bei der, nach Cooley's lächerlicher Behauptung, sogar eine grobe optische Täuschung — Verwechslung blendend weißer Felsen mit Schnee — wirksam gewesen sein sollte. Und welche Vorwürfe als leichtgläubiger Nach-erzähler von Fabeln, welche Verdächtigungen als Lügner und Aufschneider hat sich nicht der ehrliche J. Bruce, einer der ausgezeichnetsten Afrikareisenden des vorigen Jahrhunderts, bezüglich seiner in den achtziger Jahren veröffentlichten Beobachtungen über Abyssiniens Bodenverhältnisse, Flora, Fauna und menschliche Bevölkerung gefallen lassen müssen, bis die Forschungen zahlreicher Reisender in den letzten Jahrzehnten fast alle seine Mitteilungen bis zu den kleinsten Einzelheiten als treu und zuverlässig erwiesen! Wie hart, und wie ungerechter Weise ist nicht minder schon ein Marco Polo von demselben Geschicke der Verlästerung als lügenhafter Mensch betroffen worden, weil viele seiner Nachrichten über China und dessen Bewohner den vorgefaßten Meinungen hochgelahrter europäischer Theoretiker nicht entsprechen wollten! Wie eigensinnig und wie gänzlich grundloser Weise hat nicht eine sich Geschichte nennende und auf den Ruhm kritischer Zuverlässigkeit und Unbefangtheit Ansprüche machende Wissenschaft lange Zeit hindurch die Thatsächlichkeit des namentlich durch die normannischen Winlandsfahrer vermittelten Verkehrs der mittelalterlichen oder vor-columbischen europäischen Welt mit Nordamerika bezweifelt, trotz der ebenso detaillirten als ungeschminkten und die Gewähr ihrer Glaubwürdigkeit in sich selbst tragenden Darstellung,

welche Pontoppidan (nach Adam von Bremen und anderen älteren Quellen) von diesen interessanten Fahrten seiner scandinavischen Vorfahren gegeben hatte! Und auf dem eigentlich naturwissenschaftlichen Gebiete, was ist da nicht alles schon entdeckt und wieder umgestoßen, geglaubt und dann kaltblütig wieder geleugnet, Jahre und Jahrzehnte hindurch geleugnet und für unmöglich erklärt worden, bis die hochweisen Akademiker sich endlich an der als untrüglich wahr und real erkannten Thatsache fast die Nase eingestossen hatten! Wie hat sich nicht Luther schmähen lassen müssen, daß er neben Basilisken, Drachen u. dgl. auch Einhörner in die Bibel gebracht hatte — Einhörner, diese fabelhaften Geschöpfe der altorientalischen Mythologie und der abentheuerlichen Romantik des Mittelalters — und doch, wie so vollständig und untrüglich haben neuestens nicht bloß Hodgson durch die Entdeckung seiner mit Einem langen und geraden Horne auf der Stirne versehenen Antilope in Tibet, sondern andererseits auch Livingstone mit seiner Beobachtung weißer Rhinocerosse mit vier Fuß langen Hörnern im südlichen Centralafrika den Beweis für die wirkliche Existenz solcher Thiere geführt! Wie hart hat es nicht gehalten, bis die Naturforscher Frankreichs und Deutschlands zu Anfang des vorigen Jahrhunderts sich zur Anerkennung der Thatsache bequemen, daß die Cochenille, die Urheberin des prachtvollen rothen Farbestoffs, ein Insect und nicht etwa der Same einer Pflanze sei, wie man vorher allgemein angenommen hatte! Vergeblich hatten Forscher wie Plumier, de la Hire, Hartsoeker, Geoffroy u. s. w. sich für den allein richtigen Sachverhalt ausgesprochen, der Erstgenannte schon um 1690, die Letzteren in den Jahren 1700—1715. Erst als 1729 der Holländer Ruchsher seine Behauptung von der Thiernatur der Cochenille, um welcher willen er eine große Wette eingegangen war, „durch eidliche vor einem Notar in Mexiko abgegebene Aussagen der dasigen Cochenillezüchter“ hatte belegen lassen, wick der trotzige Widerspruch der europäischen Systematiker und entschlossen sich dieselben zur allmählichen Correctur ihrer Lehrbücher in dem betreffenden Punkte. Ähnlich ist es noch mit so mancher anderen naturwissenschaftlichen Thatsache von größerer oder geringerer Bedeutung gegangen. Als die erste Schnabelthierhaut aus Neuholland nach England kam, erklärte man sie für „eine alte Maulwurfshaut, die an den Kinnbacken einer Ente befestigt worden sei,“ hielt die ganze Nachricht von der

Existenz eines solchen Thieres also kurzweg für einen Schwanz, womit man die unwissenden Europäer habe foppen wollen. Ueber die Aufnahme, welche die ersten Nachrichten über den neuentdeckten Pleiosaurus und Pterodactylus bei einem sonst sehr einsichtigen und hochgebildeten Manne gefunden, ist bereits früher in diesen Blättern die Rede gewesen (s. Bd. IV, S. 203). Daß Steine in größeren oder geringeren Massen vom Himmel fallen könnten, ist von den hochweisen Herren von der Pariser Academie während des ganzen vorigen Jahrhunderts standhaft geleugnet und für ein Ammenmärchen erklärt worden, bis endlich die ganz frischen, und fast noch rauchenden Spuren des gewaltigen Meteorsteinfalls zu Nigle im Jahre 1803 ihre Abgesandten eines Besseren belehrten. Dieselbe Pariser Academie hat lange Zeit hindurch auch das Leuchten des Meeres für eine Fabel und die Existenz der Irrlichter für das Erzeugnis eines krankhaft gestimmten Gehirnes erklärt; hat die von Spallanzani gegebene Beschreibung vom inneren Aussehen des Stromboli, deren Treue und Genauigkeit die neueren Reisenden nicht genug rühmen können, für phantastisch übertrieben und für gänzlich unzuverlässig erklärt; hat Chamisso als romantischen Träumer und Aufschneider verschreien helfen, als derselbe die auf seiner Reise um die Welt entdeckte Thatsache vom kettenweisen Aneinanderhängen der Salpen und dem eigenthümlichen Generationswechsel dieser interessanten Seethierchen zum erstenmale bekannt machte; hat das zuerst von dem dänischen Lieutenant v. Dalborff beobachtete Klettern des bekannten Kletterfisches (*Perca scandens* s. Anabas Cavieri), welcher Bäume, Gebüsche, Felsen u. s. w. mittelst seiner Flossen zu erklimmen im Stande ist, so lange nicht-glauben wollen, bis Cuvier und Lacepede das Factum durch zahlreiche Beobachtungen beglaubigten; hat endlich noch so manche andere vom Alltäglichen abweichende aber vollkommen wahre Thatsachen des Thierlebens und des Naturlebens überhaupt (z. B. auch die erst jüngst durch Möllhausens Reisen in die Felsgebirge Nordamerikas von Neuem constatirte merkwürdige Erscheinung, daß vom Feuer bedrohte Scorpionen sich selbst in ihre linke Seite stechen; nicht minder die ebenfalls kürzlich durch Kittlitz auf seiner Reise nach Kamtschatka neu bestätigte Geschichte von der Begleitung des Haifisches durch den sogen. Piloten; die jüngst wieder von einer mit dem Untergange bedrohten Schiffsmannschaft unweit Dänemark erprobte Thatsache, daß Del eine als

tende und vertheilende Wirkung auf die stürmisch erregten Meereswellen ausübt, u. s. w.) anathematistert und so lange als fabelhaft und unmöglich ausgeschrien, bis sorgfältige Beobachtungen seitens gewisser Autoritäten das Gegenteil der hartnäckigen Negationen erwiesen hatten.

Doch wozu diese so zahlreichen Episoden aus der Geschichte der älteren und neueren Erd- und Naturkunde? Was soll dieses buntschekige Allerlei von Einzelfällen aus dem Bereiche der physikalischen Sceptis und der historisch-geographischen Hyperkritik, die sich ohne Zweifel noch um viele andere merkwürdige Instanzen vermehren ließen, die aber mit dem am gegenwärtigen Orte zu besprechenden Gegenstande scheinbar durchaus nichts zu thun haben? — Wir haben nur darauf hinweisen wollen, wie der menschliche Geist schon auf dem rein sinnlichen Gebiete nur allzu geneigt ist, alles was sich nicht ganz und gar der Kette der trivialsten und ordinärsten Erscheinungen einfügen lassen will, sofort dem Bereiche der Phantasten und der Träume zuzuweisen. Wir haben nichts anderes als einen etwas genaueren Einblick in das Getriebe des zweifelsüchtigen Verstandes der Pfleger und Vertreter des rein irdischen oder diesseitigen Wissens zu geben beabsichtigt, um damit die Unmöglichkeit, daß etwa das geheimnisvolle Gebiet der auf die jenseitige Welt und die religiöse Empirie bezüglichen Erkenntnisse von dem gleichen Schicksale hätten verschont bleiben sollen, um so heller in die Augen springen zu machen. Wir haben nur an einigen charakteristischen Beispielen zeigen wollen, wie Detinger in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, dieser eigentlichen Blütezeit sowol der naturwissenschaftlichen als auch der religiösen Sceptis, mit nur allzu gutem Grunde über die Repräsentanten beider Gebiete das scharfe Urtheil fällen durfte: „Es gibt in dem Tempel der Weltweisheit unberufene Priester, die den Junkern gleich sind, welche nie aus ihrem Dorfe gekommen und daher alles was ihnen von den Seltenheiten fremder Länder erzählt wird und was sie nicht in ihrem Dorfe gesehen, für erdichtet halten, die Schande der Unwissenheit aber mit einem höhnischen Lachen zuzudecken glauben“. Und wir haben nicht minder das zwar mildere, aber gewis eben so treffende Urtheil des gleichzeitig lebenden Albrecht v. Haller über den nemlichen Gegenstand in seiner Wahrheit zu illustriren und zu belegen versucht, indem wir der von ihm statuer-

ten Annahme eines Afrikaners, der die Möglichkeit des Erstarrens von Wasser zu Eis, und eines Europäers, der das Gefrierenkönnen des Quecksilbers leugnen würde, eine Reihe von realen Beispielen aus der Geschichte menschlicher Wissenschaft substituirten, auf welche sich durchgängig und gleicherweise seine Schlussbemerkung anwenden läßt: „So haben wir uns durch die übereinstimmende Erfahrung aller Menschen und — wie wir wenigstens meinten — auch aller Zeiten dennoch zum Irrtum verführen lassen. Und warum irrten wir? Wir haben viele Fälle gesehen und schloßen auf alle, ohne doch alle gesehen zu haben“. — — —

Wenden wir uns zu dem eigentlichen Gegenstande unsrer Erörterung. Die Besessenheitsfälle sowohl der hl. Schrift als auch der späteren kirchlichen Praxis und Erfahrung sind um eben jene Zeit Gegenstände der Sceptis und der alles bemäkelnden, verflachenden und zersetzenden Kritik des modernen Naturalismus geworden, wo diese neue Geistesströmung überhaupt die vielfach bis auf das unsichere Terrain des Aberglaubens vorgerückten Schranken des altherwürdigen Kirchenglaubens niederzureißen und beide zumal, den Aberglauben und den Glauben der von den frühesten Zeiten des Mittelalters an herrschend gewesenen Weltanschauung der christlich-europäischen Culturwelt, mit ihren gefahrdrohenden Ueberschwemmungen heimzuzufuchen begann. Es war das Zeitalter eines Spinoza und Bayle, es war die Blütezeit des englischen Deismus und die Zeit der mehr und mehr zu völliger Fruchtreife gedeihenden, eben damit aber auch die Saatkörner der damals noch ungeborenen Aferweisheit des Bulgärrationalismus weit und breit umherstreuenden Philosophie des Cartesius, in welcher die ersten Zweifel an der Realität und Möglichkeit des vorher allerdings mehrfach zu weit ausgedehnten Gebietes der Besessenheitserscheinungen laut wurden. Balthasar Becker, Prediger zu Franeker und dann zu Amsterdam, einer der eifrigsten und gefeiertsten Cartestianer seiner Zeit, trat zuerst im Anfange der neunziger Jahre des 17. Jahrhunderts mit einer förmlichen Kriegserklärung wider den Glauben an eine Besitzergreifung sündiger Menschen durch böse Geister auf, die aber zugleich wider die Annahme eines persönlichen Satans und eines Reiches der Finsternis überhaupt gerichtet war. „Die bezauberte Welt, oder gründliche Untersuchung des allgemeinen Aberglaubens, betreffend die Art und das Vermögen, Gewalt und

Wirkung des Satans und der bösen Geister über den Menschen, und was diese durch derselben Kraft und Gemeinschaft thun", so lautet der vollständige Titel des ursprünglich holländisch geschriebenen Buches, bestehend aus vier ziemlich umfangreichen Abtheilungen (Amsterd. 1691), in welchem Becker diese Meinung zu verfechten suchte. Seine Einwendungen gegen die Realität einer bösen Geisterwelt, soweit sie philosophischer oder theoretischer Art sind, wurzeln ihren letzten Gründen nach so ziemlich ohne Ausnahme im Cartesianismus. Sie laufen fast alle auf den einseitigen und so viele verderbliche Irrtümer in sich schließenden Satz hinaus: „daß Geist und Leib zwei so unterschiedliche Naturen sind, daß sie nicht die geringste Gemeinschaft miteinander haben, also auch in keiner Art eine unmittelbare Einwirkung des einen auf den andern statthaben könne“. Mit der Feststellung dieses dualistischen Princips, von welchem die nahe verwandte Behauptung, „daß nicht die geringste Gemeinschaft des Wesens zwischen Gott und seinen Geschöpfen stattfindet“ nur eine notwendige Consequenz ist, widerspricht Becker zwar „schnurgerade dem Spinoza“, wie er p. 18 seiner Vorrede nicht ohne selbstzufriedenen Triumph erklärt: allein er weiß dem kühn und genial concipierten Monismus, der zwar pantheistischer aber doch von großartigem und energischem Denken zeugenden Alleinslehre Spinoza's nichts Besseres entgegenzusetzen, als eben diesen ängstlich scheidenden und kleinlich abwägenden Dualismus von Geist und Materie, der, je weiter sich die Jünger von dem eminenten Scharfsinne und dem wahrhaft frommen Tiefsinne des großen Meisters entfernten, um so entschiedener zu einem bloßen Cultus der Materie erstarren und, bei zunehmender Verflüchtigung oder Vergleichgiltigung seines geistigen Gehalts, letztlich zu jenem inhaltsleeren atomistischen Naturalismus, zu jener geisttödtenden mechanischen Weltanschauung herabstinken mußte, von der wir die große Masse unserer modernen Naturforscher fortwährend beherrscht sehen. Becker, der wenigstens auf theologisch-philosophischem Gebiete dem Umsichgreifen dieser flachen, sinnlichen und abstract dieseitigen Weltansicht nach Kräften vorgearbeitet hat, behauptet zuversichtlich die durchgängige Uebereinstimmung der bei ihm noch in mehr oder weniger cartesianischen Hüllen einhererschreitenden Alltagsphilosophie nicht allein mit der Vernunft, d. h. mit dem ordinären gesunden Menschenverstande, und mit der Natur, d. h. mit der sinnlichen Empirie des Alltagslebens, sondern

auch mit der hl. Schrift, wiewol diese sich nicht selten in symbolisch verhüllter und scheinbar mehrdeutiger Weise über jenes Verhältnis von Geist und Natur zu einander ausspreche. Mattes und flaches Allegorisieren und Paraphrasieren, — die deutlichen Vorspiele der analogen Künste, in welchen der spätere Vulgärrationalismus sich so glänzend hervorgethan hat — müssen ihm in den meisten Fällen den Weg zur Durchführung dieser letzteren These bahnen und damit zur Glaublichmachung seiner Behauptung beitragen, daß die Schrift von einer persönlichen Existenz oder realen Wirksamkeit des Satans und böser Geister nichts wisse. Hinsichtlich der Dämonischen des Neuen Testaments insbesondere nimmt er, bereits vollständig im Geiste und in der Manier der Semler, Paulus, Wegscheider u., seine Zuflucht zu einer ziemlich ausgebildeten Accomodationstheorie. Jesus „habe sich selbst mit den Irrthümern der Juden beholfen, um ihnen mit ihren eignen Worten den Mund zu stopfen“. Denn „sein Werk war ja nicht so sehr, die Irrthümer zu widerlegen, als die Sitten zu verbessern“; und so handelte er namentlich im Umgange mit Besessenen nach dem Grundsatz: *Loquendum cum multis, sentiendum cum paucis.* (Buch II. C. 28, p. 194. 195). In Wahrheit waren die Dämonischen nichts anderes als Geistesranke, die entweder beständig oder doch zeitweilig in Wahnsinn und Tobsucht verfielen. Ihre Dämonen waren nur „gewisse böse Krankheiten, welche das Gehirn verwirrten und dadurch die inwendigen Sinnen, sonderlich die Einbildung, kränkten und sich zu Zeiten erhoben gleichwie die Fieber; auch wol mit Fiebern vermengt, auch wol mit fallender Sucht, die einen mehr als die anderen, und bis zur Raserei und Hirnwüthen ausschlugen; woraus die schweren Zufälle, die von Etlichen in der Schrift erzählt werden, entstanen. In solchem Sinn ward dem, welcher einen Ueberfall von Hirnwüthen oder Raserei hatte, ein unsaubrer Geist oder Dämon zugeschrieben“. . . . „Es war ein Geist der Unsinntigkeit, in dem die Kraft der Einbildung verdorben war; gleichwie Nebukadnezar sieben Jahre lang sich selber für ein unvernünftiges Thier hielt Dan. 4, 33“ u. s. f. (II. 27, p. 183; 29, p. 200). Diesen Grundanschauungen entsprechen denn auch die Erklärungen der einzelnen Heilungsfälle, von denen man oft nicht weiß, ob man sie mehr ergötlich oder erbärmlich nennen soll. Von dem Dämonischen in Mark. 1, 23—28 heißt es: „da er gehöret, wer Jesus wäre,

und da er ihn in der Synagoge so ehrwürdig sitzen sah — —, erschreckt er als ein schwermütiger Mann vor ihm und schreit" 2c. Der tobsüchtige Gadarener mit der Legion Teufel Mark. 5, 1 2c., wird einmal mit dem bezeichnenden Ausdrucke eingeführt: „dieser Mann, der sein Haupt voll Mäusenester hatte, wie man zu sagen pflegt" 2c. Die Worte Matth. 17, 21: „Diese Art fährt nicht aus, denn durch Fasten und Beten“, sollen, damit man nicht etwa einen Beweis für die reale persönliche Existenz der Dämonen daraus entnehme, zu erklären sein: „Dieses Geschlecht, nicht von Geistern, sondern von Jüngern, von Gläubigen (!) kommt nicht zu Kräften (kommt nicht wahrhaft an das Tageslicht, non exit in actum), als durch Fasten und Beten!“ (p. 200. 203. 215). — Gegen die orthodox-kirchliche Behauptung, daß noch fortwährend eigentliche Besessenheitserscheinungen vorkämen, weiß Becker eine Anzahl von Fällen aus seiner eigenen Erfahrung und pastoralen Praxis anzuführen, in denen das Besessensein bloße Einbildung gewesen sei, welcher entweder wirkliche Geistesstörung, oder gar Faulheit, Gewinn- und Genussucht, mithin grobe Betrügerei zu Grunde gelegen habe. So bei einer starken und überhaupt ganz gesunden Dirne aus Franeker, die aus bloßer Arbeitsscheu vom Satan angefochten zu sein behauptet hätte; bei einer anderen Frauensperson ebendasselbst, welche unter seiner seelsorgerlichen Behandlung sowol von ihrer fixen Idee, sie habe die Sünde wider den heiligen Geist begangen, als auch von ihrer vermeinten Besessenheit geheilt worden sei; bei einem 16jährigen Gymnasiasten in derselben Stadt, dessen vermeinter Besessenheitszustand und Bund mit dem Teufel bei näherer Ergründung des Sachverhalts sich einfach auf gewisse insgeheim gepflegte naschhafte Unsitzen, verbunden mit zeitweiligen epileptischen Zufällen, reducirt hätte; bei einem 13jährigen Knaben aus Kampen in Friesland, der Nadeln, Nägel u. dgl. zu harnen, zu erbrechen oder auch zu schneuzen verstanden habe, dem diese Kunst aber nicht etwa von einem ihn besitzenden Dämon, sondern seinem eigenen Geständnisse zufolge von herumwandernden Zigeunern gelehrt worden sei, u. s. w. u. s. w. (IV. 8—10, p. 56 2c.; vgl. IV. 6 2c.; II. 2 2c.).

Obgleich diese Fälle weder als unbedingt beweiskräftig im Sinne Beckers, noch auch als sonderlich imponierend durch ihre Zahl oder durch etwaige Uebereinstimmung mit früheren ähnlichen Fällen be-

trachtet werden können, so machte nichtsdestoweniger die „bezauberte Welt“ überaus viel Glück, und zwar nicht bloß mit ihrer Kritik der biblisch-kirchlichen Satanologie und Dämonologie überhaupt, sondern ganz besonders auch mit ihren Argumentationen gegen die Realität der Besessenheitszustände. Das Buch entsprach überhaupt in so vieler Hinsicht dem Geiste der damaligen Zeit, den Tendenzen der nach Aufklärung dürstenden „Fortschrittmänner“ des angehenden 18. Jahrhunderts; es enthielt neben seinen Flachheiten doch auch so manches wirklich Erfreuliche und Wolberechtigte, namentlich in seiner Polemik gegen die Maaflosigkeiten des Gespenster- und Herenaberglaubens und gegen die Grausamkeiten der Herenproceffe —, daß die beträchtliche Zahl eifriger und angesehener Nachfolger, welche sich alsbald in die Fußstapfen seines Urhebers zu treten beeilten, uns in keiner Weise Wunder nehmen darf. Es folgten zunächst der holländische Arminianer Wetstein in seinen biblischen Commentaren und die englischen Deisten Hugh Farmer (über die Dämonischen des Neuen Testaments) und Mead (in seiner *Medica sacra* 1749); dann Semler, der Vater des deutschen Nationalismus, der nicht bloß eine neue, mit ausführlichen Anmerkungen begleitete Ausgabe der „bezauberten Welt“ lieferte (Leipz. 1781. 82), sondern auch eine ganz und gar in Beckerschem Geiste gehaltene *Commentatio de daemoniacis* (Hal. 1760) und eine „Umständliche Untersuchung der dämonischen Leute“ (1762) schrieb; dann zallose Andere, wie z. B. Zimmermann: *de daemoniacis evangeliorum* (Minteln 1786); Winzer: *de daemonologia N. Ti.* (Wittenb. 1812); Strauß, im *Leben Jesu* (1835), und noch neuestens nicht bloß die Nachzügler des eigentlichen Nationalismus, sondern auch die Exegeten der Schleiermacherschen Schule, als deren bedeutendster Repräsentant ohne Zweifel Meyer zu gelten hat (s. dessen *Com. zu Matth. 4.* Aufl., S. 124. 125). Nach dem zuletztgenannten bleibt entscheidend gegen die „alte Ansicht“ von den Dämonischen, d. h. gegen die Annahme wirklicher Besessenheitsfälle: „1) das Nichtvorkommen Dämonischer im Alten Testament; 2) die unbestrittene Heilung derselben durch Exorcisten (nach Matth. 12, 27; Mark. 9, 38; Josephus Antt. 8, 2. 5; Justin, Lucian 2c.); 3) das Nichtvorkommen zuverlässiger Beispiele in neuerer Zeit, obwohl die nemlichen Krankheiten, die man für dämonisch hielt, noch jetzt gewöhnlich seien; sowie endlich 4) das gänzliche Stillschweigen des

Johannes", d. h. der nach Meyer höchst bedeutsame Umstand, daß nur die synoptischen Evangelisten und Lukas in der Apg. ausdrückliche Berichte von Heilungen Dämonischer durch Jesum und die Apostel darbieten. — Prüfen wir nun diese angeblich so schwer wiegenden Gründe Meyers in einer einstweilen bloß auf die biblische Dämonologie bezüglichen Untersuchung, um dann nach übersichtlicher Betrachtung des kirchlichen Exorcismen- und Exorcistenwesens von den ältesten Zeiten bis herab auf die letzten Jahrhunderte, ein möglichst gründliches und unbefangenes Urteil über die Besessenheitserscheinungen der Gegenwart und über die richtigen Wege zu ihrer seelsorgerlichen und medicinalen Behandlung zu gewinnen.

2. Die Besessenen des Neuen Testaments.

Daß die biblischen Besessenheitserscheinungen auf das Neue Testament beschränkt seien, daß das Alte Testament keine Dämonischen kenne, darf wol im Allgemeinen, aber immer nur sehr bedingter Weise zugestanden werden. Fehlt auch der Name, so findet sich wenigstens die Sache, und zwar in einer keineswegs unbedeutenden Episode der atl. Geschichte. Sauls zeitweiliges Ergreifenwerden von einem bösen Geiste ist nach allen seinen Symptomen ein so vollständiges Analogon der ntl. Besessenheitserscheinungen, daß auch die Bezeichnung jenes Geists als eines „bösen Geists von Jehova her“, oder als eines „bösen Geistes Gottes“ (1 Sam. 16, 14, 15, 19, 9) nichts enthält, was die (z. B. bei Josephus Antt. 6, 8, 2 u. 11, 2 vorkommende Auffassung dieses Phänomens als eines dämonischen Zustandes verböte. Man erinnere sich nur, was diese Zurückführung des Uebels auf Gott als seinen Urheber in letzter Instanz betrifft, an die ganz analogen Ausdrucksweisen in 2 Sam. 24, 16; 1 Kön. 22, 20 u., sowie an das enge, um nicht zu sagen vertrauliche Verhältnis, in welches die Bücher Hiob und Sacharja den Satan selbst zu Gott und seinem weltregierenden Thun setzen. Daß aber Analoga jener dämonischen Zustände, von denen wir so viele der bei Christo und den Aposteln Hilfesuchenden ergriffen sehen, überhaupt der früheren Entwicklungsgeschichte Israels nicht ganz gefehlt haben können, wird jeder zugeben müssen, der sich die durchgängige Bedingtheit der charakteristischen Lebenserscheinungen des Judenthums zur Zeit Jesu

durch die vorangegangene religiös-ethische Entwicklung derselben Nation auch nur einigermaßen zu vergegenwärtigen im Stande ist, der namentlich die erschreckend große Ausdehnung bedenkt, welche der Kreis der Besessenheitserscheinungen und der religiösen Gegenwirkungen gegen dieselben mittelst Exorcismen oder sonstigen Heilverfahrens eben damals nicht bloß laut den Berichten der Evangelisten, sondern auch nach Josephus (Antt. 8, 2, 5; B. J. 1, 1, 2) gewonnen haben mußte; der endlich auch das Gewicht jener jüdischen Tradition in Anschlag bringt, die dem eben genannten Geschichtschreiber zufolge den Gebrauch gewisser Formeln zur Beschwörung von Dämonen bereits auf Salomo zurückführte. Josephus, an der zuerst angeführten Stelle, erzählt uns eine von ihm selbst erlebte Teufelaustreibungsgeschichte, die im Einzelnen etwas sagenhaft ausgeschmückt sein mag, an der aber jedenfalls der bemerkenswerte Umstand als mit zu dem unleugbar achten Kerne gehörig stehen bleibt, daß die in ihr angewandte Beschwörungsmethode den König Salomo zu ihrem Urheber haben sollte. Ein berühmter Exorcist Eleazar, ohne Zweifel einer jener pharisäischen Beschwörungskünstler, denen wir auch im Neuen Testament einigemal begegnen (s. Matth. 12, 27; Mark. 9, 38; Apg. 19, 12 u.), legte einst in Gegenwart des römischen Imperators Vespasianus, seiner Offiziere und Soldaten, eine Probe seiner Heilkunst ab. Er hielt dem Dämonischen einen Siegelring unter die Nase, der ein Stücklein einer angeblich von Salomo, dem kräuterkundigen Weisen (1. Kön. 5, 13) angegebenen Wurzel (genannt *Baägas*, Feuerwurzel) unter seinem Steine eingeschlossen trug. Der Geruch dieser Wurzel zog den Dämon zur Nase heraus (!); der Besessene stürzte zu Boden, und die gleichzeitig von dem Beschwörer hergemurmelten Exorcismen, unter welchen man sich gewisse ebenfalls angeblich von Salomo herrührende Formeln *ῥήματα ἐξορκώσεων* zu denken haben wird, verhinderten, daß der ausgefahrene böse Geist nicht etwa in ihn zurückkehrte. Dagegen warf dieser ein Waschbecken mit Wasser um, welches Eleazar in der Nähe aufgestellt hatte, um durch die an demselben ausgeübte unsichtbare Gewalt dem Imperator ein Zeichen vom wirklichen Ausgefahrensein des Dämons zu geben.

Die Geschichte ist jedenfalls sehr lehrreich, mag man auch noch so viel an ihr in das Reich der ausgeschmückenden Zuthaten des Berichterstatters oder auch der betrügerischen Gaukelkünste des Teufels-

banners zu verweisen geneigt sein. Sie setzt uns jedenfalls in Kenntniss vom Vorhandensein einer jüdischen Tradition in der apostolischen Zeit, welche das Beschwörungswesen bis in das davidisch-salomonische Zeitalter zurückdatierte, ebendamit aber das ansehnlich hohe Alter der Besessenheitserscheinungen überhaupt auf das Nachdrücklichste bezeugte, gesetzt auch sie schloße in der jetzt vorliegenden Ausbildung erhebliche Irrtümer in sich. Die Geschichte gewährt uns aber auch einen wichtigen Einblick in das Verfahren der jüdischen Exorcisten zur Zeit Jesu und seiner Jünger. Sie hilft uns ebendadurch dem zweiten der früher angeführten Argumente Meyers zu Ungunsten der Thatsächlichkeit der Besessenheitserscheinungen (s. oben, zu Ende unseres einleitenden Abschnittes) wirksam begegnen. Wie wir auch über die von diesem Eleazar in Anwendung gebrachte Beschwörungsmethode urteilen mögen, wir sehen hier jedenfalls den Exorcisten einem wirklichen Dämon gegenüberstehen. Wir bemerken, daß es sich ihm um den bestimmten Nachweis davon handelt, wie er nicht etwa bloß einen Fallkrüchtigen von seiner Krankheit, oder einen Irren von seiner fixen Idee, sondern einen Besessenen von einer ihn quälenden persönlichen geistigen Macht befreie. Nicht bloß den jüdischen Historiker, den Phariseer Josephus hören wir gelegentlich der Mitteilung dieser Geschichte bestimmt versichern, daß „diese Art von Heilverfahren“, das Exorcistieren von Dämonen nemlich, das er auf das Deutlichste von sonstigen Krankheitsheilungen unterscheidet, „noch zu seiner Zeit vielfach bei den Juden in Uebung stehe“ (*καὶ αὐτῆ μέχρ' ἔτι παρ' ἡμῖν ἡ θεραπεία πλείστων ἰσχύει*) — auch den römischen Imperator sehen wir Notiz nehmen von einer Heilmethode, die sich gerade dadurch von jedweder sonstigen Cur unterschied, daß der mittelst ihrer auszuschleudende Krankheitsstoff in einem persönlichen Princip, in der realen geistigen Macht eines den Kranken besitzenden Dämons bestand. Eben daraus folgt aber mit unabweisbarer Evidenz, daß auch das Geschäft der übrigen jüdischen Exorcisten, so viel Abnormes, Ungeistliches und Taschenspielmäßiges immerhin dabei mit untergelaufen sein mag, sich doch in der Hauptsache stets auf wirkliche dämonische Erscheinungen bezog, denen diese Beschwörer im Namen Jehovas (nicht etwa in dem irgend einer ungöttlichen oder gar teuflischen Macht — kein Jude hätte das gewagt!) entgegenzutreten suchten. Dafür spricht auf das Stärkste der bekannte Aus-

spruch Jesu (Matth. 12, 27): „So ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie da eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein“ — ein Wort, welches die Realität der in Rede stehenden Besessenheitszustände und die Verschiedenheit des gegen sie angewendeten Heilverfahrens von gewöhnlichen Krankencuren mit solcher Deutlichkeit voraussetzt, daß es in der That kaum begreiflich ist, wie ein so scharfsinniger Greget wie Meyer diese Stelle neben der eben besprochenen Erzählung des Josephus fortwährend zu Gunsten seiner Ansicht verwenden zu dürfen meint, wonach sowol die von außerchristlichen Exorcisten als auch die von Christus selbst und von den ersten Christen geheilten Dämonischen nichts als gewöhnliche Geistesranke gewesen seien. — Auch die von Plutarch (Sympos. VII. qu. 5) und von Lucian (Philopseud. c. 16) bezeugte Behandlung von Besessenen durch heidnische Exorcisten (von der Classe der Magier oder der Goëten) spricht viel eher für als gegen unsere Annahme einer specifischen Verschiedenheit der dämonischen Krankheiten des apostolischen und überhaupt des urchristlichen Zeitalters von allen übrigen Krankheitszuständen.*) Warum sollte diese eigenthümliche Art menschlichen Leidens gerade in dieser Zeit, wo sie offenbar stärker als je vorher oder nachher auf Erden grassirt hat, außer ihrem ursprünglichen Hauptbereiche, dem Gottesvolke des N. Bundes sich nicht auch weithin in der Heiden Länder haben verbreiten können (vgl. schon Matth. 15, 22 u. Apg. 19, 10—12)? Und warum sollte nicht zugleich mit dem Uebel auch das specifische Heilverfahren wider dasselbe — wenigstens seiner äußeren Form und seinen allgemeinsten Umrißen nach — von dem Volke der Juden auf die Heiden übergegangen sein, zumal da sich diese damals in so vielen auf ihre Weissdämonie bezüglichen Punkten so vorzugsweise gern an die Kinder Israhel als ihre Lehrmeister hielten?

Wir bezeichneten so eben das Zeitalter Jesu und der Apostel, die Geburtszeit unsrer Kirche, als diejenige Epoche der menschlichen Entwicklung auf Erden, welche die zahlreichsten Fälle von Besessenheitserscheinungen aufzuweisen habe. Es ist dies eine Wahrnehmung, die sich demjenigen, der die Berichte der synoptischen Evan-

*) Vgl. auch Justinus Mart., Dial. c. Tryph. c. 85, und Philostratus, Vit. Apollon. Tyan. III, 38.

gellen unbefangen aufzufassen vermag, unmittelbar aufdrängt, die sich aber auch mit großer Deutlichkeit aus den bereits angeführten Aeußerungen des Josephus und zumal aus den weiter unten zu besprechenden Nachrichten der ältesten Kirchenväter ergibt. Weder die vorchristliche Geschichte hat in irgend einem ihrer Stadien auch nur den Schatten einer ähnlichen Fülle und Massenhaftigkeit dämonischer Krankheitszustände aufzuweisen, noch ist in irgendwelcher späteren Periode unsrer kirchlichen Entwicklung das Uebel jemals in der gleichen epidemieartigen Stärke und Allgemeinheit aufgetreten, wie in jenem ihrem Geburts- und Kindesalter. Es war gerade der Zeitpunkt, wo Gottes Sohn im Fleische auf Erden wandelte, samt dem unmittelbar darauf gefolgten Anfangsstadium des von ihm ausgehenden neuen Lebens der Menschheit, in welchem die furchtbarsten und die concentrirtesten Angriffe vom Reiche der Finsternis her auf das im Entstehen begriffene Gottesreich und auf Alle, die ihm zufallen sollten, ergingen. Es ist wahr, was Cyrill von Alexandrien im 6. seiner Bücher gegen Julianus sagt, „daß, seit Christus der Welt aufgeleuchtet, das Dämonische in ihr niedergegangen sei“; — allein es ist ebenso wahr und darf ebenso wenig außer Acht gelassen werden, daß dieser Niedergang des Dämonischen nicht ohne einen vorherigen Kampf der verzweifeltsten Art erfolgte, in welchem Satan mit Aufbietung seines ganzen höllischen Heeres den neugeborenen Messias und dann, nach dessen baldiger Entrückung zu Gott, das „Weib, so das Knäblein geboren hatte,“ zu vernichten trachtete (s. Dffb. 12). Die Streitkräfte, welche der Fürst der Finsternis in diesen Kampf führte, waren theils natürlicher oder irdisch-menschlicher Art — wie ihm denn der Fanatismus des ausgearteten Judentums gleicherweise wie das Wüten heidnischer Tyrannen zu diesem Zwecke dienen mußten; — theils waren es übernatürliche Mittel, die er in Bewegung setzte, bestehend in der Entfesselung vorher nicht gekannter unheimlicher Gewalten des bösen Geisterreichs und in listigen Anschlägen und gleisnerischen Verführungskünsten, deren Ausführung nur er selbst, der Oberste der Teufel, der Gott dieser Welt, und zwar verstellt zur Gestalt eines Engels des Lichts, gewachsen war. Nur in den Tagen des fleischgewordenen Gottessohnes sehen wir den Satan persönlich, mit Beiseitlassung aller Mittelsmächte, gleichsam in nackter Wirklichkeit, zur Versuchung und zur Ueberwältigung des großen Fürsten des

Lebens auf den Plan der Geschichte treten; und nur in diesem unserm messianischen Zeitalter, nie vorher oder nachher, sehen wir ihn seine finsternen Schaaren legionenweise in den Kampf führen und die boshafteste, die schlaueste, die teuflischste seiner Gewaltthaten, die totale Besitzergreifung eines Menschenkindes durch einen oder viele Dämonen, an Hunderten, ja vielleicht an vielen Tausenden unseres Geschlechts in Ausführung setzen.*) Die specielleren Gründe des gesamten schauerlich-großartigen Phänomens im Ganzen und Einzelnen sind uns verschlossen; sie entziehen sich jedem tieferen Eindringen des forschenden Menschengestes mit der gleichen Nothwendigkeit, wie die Geheimnisse der bösen und guten Geisterwelt und ihres beiderseitigen Verhältnisses zueinander überhaupt. Nur unsichere Vermuthungen sind hier gestattet, wie z. B. die, daß es wol vorzugsweise nach Wahrheit suchende, dabei aber von geistlichem Hochmut irre geleitete oder auch von besonders groben und mutwilligen Fleischesünden zu Fall gebrachte Seelen waren, deren die Trabanten Beelzebubs sich einzeln oder auch rottenweise zu bemächtigen vermochten; und wie weiterhin die durch die Geschichte Maria Magdalenas (Luc. 8, 2; Mark. 16, 9) und durch Jesu merkwürdiges Wort von den sieben unsauberen Geistern (Matth. 12, 43—45) nahegelegte Mutmaßung, daß die Besitzergreifung durch mehrere Teufel zumal in der Regel als Strafe arger Rückfallsünden, als Züchtigung für die böswillige Verlassung der schon erkannten und ergriffenen Wahrheit zu betrachten sein dürfte. Mag es nun damit auch stehen, wie es wolle, so viel bleibt unleugbar, daß Niemand gleich auffallenden und gleich massenhaften dämonischen Zuständen, sei es in vorchristlicher Zeit, sei es auf irgendwelchem Punkte unsrer kirchengeschichtlichen Entwicklung, zu begegnen erwarten kann, der die so wol bezeugten Besessenheitserscheinungen der biblischen Geschichte Neuen Testaments auch nur einigermaßen richtig zu beurteilen und ihrer tieferen Bedeutung nach zu würdigen versteht.

Und die geschichtliche Bezeugung der neutestamentlichen Besessenheitsfälle ist in der That eine so vortreffliche, eine so vollkommen ausreichende, daß sie nichts zu wünschen übrig läßt, auch nicht die

*) Vgl. Dellisch, bibl. Psychologie, 2. Aufl. S. 304—306.

ausdrückliche Mitzeugenschaft des Apostels Johannes, auf welche Meyer a. a. O. ein so großes Gewicht legen zu müssen meint. Das Schweigen gerade dieses Evangelisten soll nach ihm ein „um so beredteres sein, je wesentlicher auch ihm Wunderheilungen (deren charakteristische Beispiele er daher möglichst planvoll auswählte) zum Messianischen Wirken gehörten und die Befiegung des Teufels die Messianische Aufgabe war“. Als ob Johannes, der ja auch weder Jesu Versuchung in der Wüste, noch den Seelenkampf in Gethsemane miterzählt hat, notwendig gerade solche Großthaten und Wunderwirkungen des Herrn hätte anführen müssen, in welchen der von Ihm bekämpfte Fürst der Finsternis oder dessen dämonische Werkzeuge gleichsam sichtbar und äußerlich wahrnehmbar zu Tage traten! Als ob es nicht vielmehr gerade umgekehrt der Eigentümlichkeit dieses pneumatistischen Evangelisten entspräche, die Gegenwirkungen des Satans gegen Jesu reichsgründende Thätigkeit vorzugsweise in der feineren, verhüllteren und natürlicheren Gestalt menschlicher böser Anschläge nachzuweisen und demgemäß die von dem Herrn zu zerstörenden Werke des Teufels (1 Joh. 3, 8) möglichst überall als Ausgeburten menschlicher Bosheit, als Machinationen des Kosmos, jenes gottfeindlichen menschlichen Gemeinwesens, als dessen Fürsten er den Satan so gerne bezeichnet, darzustellen! Und als ob endlich hinsichtlich der von Johannes getroffenen Auswahl von Wunderberichten aus Jesu Leben nicht überhaupt der (von Meyer selbst anderwärts zugestandene und befolgte) Grundsatz gelten müßte, daß wir die Gesichtspunkte, von welchen sich der Apostel hierbei im Einzelnen leiten und bestimmen ließ, nun einmal schlechterdings nicht kennen, weshalb alle und jede Anwendung des sogenannten *argumentum e silentio* hier notwendig höchst mißlich, ja gänzlich unstatthaft bleiben muß! — Ein „gänzlichliches Stillschweigen“ des Johannes über die Erscheinungen, die man als dämonische im engeren Sinne bezeichnet, findet aber auch gar nicht einmal statt. Er führt zweimal die von einigen der jüdischen Gegner des Herrn geäußerte Behauptung an, daß derselbe „einen Dämon habe“ oder daß er ein *δαμονιζόμενος*, ein Besessener sei (Cap. 7, 20 und 10, 20. 21). Er läßt an der zweiten dieser Stellen sogar die im jüdischen Volksglauben feststehende Voraussetzung laut werden, daß es der ihn besitzende Dämon sei, der die durch ihn geschehenden Wunder (z. B. die Deffnung der Augen des Blindgeborenen,

Cap. 10, 21) wirke (vgl. Mark. 3, 22—30). Er deutet aber weder hier noch an anderen Orte, auch nur mit einer Silbe an, daß es nur ein irrthümlicher jüdischer Volksglaube sei, der diese besondere Art des Unsinns oder Verrücktheits (des *μαϊνέσθαι*), die man Jesu schuld gab, auf dämonische Einwirkung zurückführte; er setzt weder das eine noch das andere mal jenes „κατὰ τὴν γνώμην τῶν Ἰουδαίων“, oder: „καθὼς ἔθος ἐστὶν λέγειν τοῖς Ἰουδαίοις“ hinzu, das nach Analogie anderer Stellen (wie 2, 6; 5, 1; 7, 2; 19, 40 u.) sich auch hier erwarten ließe, falls Johannes die Annahme dämonischer Besessenheitszustände in der That als eine ihn nichts angehende abergläubige Meinung hätte abweisen wollen. — Und erzählt dieser Evangelist denn nicht wenigstens Einen Fall von Besitzergreifung eines Menschen durch eine dämonische Macht, welcher an Realität dieses Vorgangs nichts zu wünschen übrig läßt, und ebendarum wenigstens die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit verbürgt, daß auch Besessenheitsfälle im Sinn der Synoptiker nichts dem johanneischen Gesichtskreise Fremdes gewesen sind? Jener merkwürdige Ausdruck womit Johannes die Vollendung des schwarzen Planes Judas des Verräthers bezeichnet: „Und nach dem Bissen, da fuhr der Satan in ihn“ (C. 13, 27), bezeugt das Einfahren, das Hineingehen (*εἰσέρχασθαι*) von Teufeln in solche Menschen, die ihnen im Uebermaasse sündigen Mutwillens ihr Herz öffnen, auf jeden Fall als eine dem Schriftsteller völlig geläufige Vorstellung, mag man die Redensart nun im eigentlichen Sinne oder als bloß bildliche Ausdrucksweise nehmen. Daß sie aber hier sicherlich nicht bildlich gemeint ist (wie z. B. Lücke will), sondern ein reales Besitzergreifen Satans von Judas nach seinem inwendigen und auswendigen Menschen, ein Besessenwerden des Verräthers nicht von einem Teufel, sondern vom Teufel, vom Fürsten dieser Welt bezeichnet, dieß ergibt sich mit genügender Evidenz einerseits aus C. 13, Vs. 2 (*τοῦ διαβόλου ἤδη βεβληκότος εἰς τὴν καρδίαν Ἰούδα Σίμωνος Ἰσκαριώτου κτλ.*), zu welcher Stelle sich die unsrige klimactisch verhält; andererseits aus C. 17, Vs. 12, wo Jesus den Verräther gewiß nicht den „Sohn der Verdammnis“, das unrettbar verlorene „Kind des Verderbens“ nennen würde, wäre das Verhältnis, in welches sich derselbe zu Satan begab, nicht das einer eigentlichen und vollständigen Selbsthingabe in dessen Gewalt gewesen. — Mit Recht bemerkt übrigens auch Weiß, in seinem jüngst erschienenen „Jo-

hannischen Lehrbegriff" (S. 191), daß die moderne Annahme, Johannes müsse deshalb, weil er keine Dämonenheilungen erzähle, überhaupt anders über die Dämonischen gedacht haben als die Synoptiker, schon um deswillen durchaus unstatthaft sei, weil sie „einen völligen Bruch mit der gesamten Weltanschauung eines Juden voraussetzen würde, wie jede ausdrückliche Leugnung oder doch Verleugnung einer unmittelbar aus dem Alten Testament sich ergebenden Wahrheit einen völligen Bruch mit der religiösen Grundanschauung des Juden in sich schließt, der ja die Schrift Alten Testaments für ein Wort Gottes hielt."

Gesetzt aber auch, der Evangelist Johannes könnte wirklich als ein dem jüdischen Vorstellungskreise seiner Zeit so völlig entfremdeter, als ein so ganz im modernen Sinne aufgeklärter Schriftsteller gedacht werden, daß er den Besessenheitsglauben seiner drei Mit-evangelisten (darunter auch des Pauliners Lukas!) geradezu desavouiert hätte, was wäre damit viel gewonnen? Bliebe dann nicht immerhin außer dem Zeugnisse der Synoptiker auch noch dasjenige des Jakobus übrig, dessen wohlbekanntes Wort: „Auch die Teufel glauben und zittern" (Jak. 2, 19), schwerlich auf etwas anderes als auf das angstvolle Zittern, Schäumen und Knirschen der Dämonen in Besessenen beim Herannahen des im Namen Jesu sie Beschwörenden bezogen werden kann? Und müßte nicht auch dasjenige hierher gezogen werden, was Paulus 1 Cor. 12, 10 von der Gabe der Geisterunterscheidung (*διακρίσεις πνευμάτων*) andeutet, ja vielleicht auch der in ebendenselben Verse gebrauchte Ausdruck „wunderbare Kraftwirkungen" (*ἐνεργήματα δυνάμεων*), der offenbar etwas anderes bezeichnen soll, als das unmittelbar vorhergehende „Gnadengabe der Heilungen" (*χαρίσματα ἰαμάτων*, Vs. 9), für den aber, überblickt man den ganzen Kreis der nach Lukas von den Aposteln, namentlich von Petrus und Paulus, ausgegangenen Wunderwirkungen (s. Apg. 5, 16; 8, 7; 9, 32 u.; 16, 18 u.; 19, 11 u.; 20, 9 u.), kaum irgend eine andere Art von solchen außerordentlichen Wunderthaten oder „Kraftwundern" übrig bleibt, als, neben einzelnen Fällen von Wiederbelebung Todter — das Austreiben der Dämonen aus Besessenen, diese namentlich auch von Paulus selbst mit so gewaltigem Erfolge geübte Kunst?

Und das Zeugnis der synoptischen Evangelisten selbst endlich, läßt sich das etwa so leicht abfertigen? Können diese so zahlreichen, so klaren und nüchternen, so concreto-geschichtlichen und doch

so ungekünstelten Berichte bei Matthäus, Markus und Lukas so ohne Weiteres auf eine abergläubige Täuschung, auf eine vorurtheilsvoll beschränkte jüdische Zeitvorstellung zurückgeführt werden, welche auch diese Apostel und Apostelschüler, im Widerspruche mit der erleuchteteren Anschauung des Herrn, bloße Geisteskrankheiten, wie Wahnstn, Melancholie u. dgl. mit unmittelbaren Wirkungen Satans und der Dämonen zu verwechseln verleitet hätte? — Es werden uns nicht weniger als sieben Geschichten von Heilungen Dämonischer durch Jesum ausführlich und mit ziemlich genauer Angabe der dabei vorgekommenen charakteristischen Umstände mitgeteilt: die von dem Besessenen in der Synagoge zu Capernaum (Mark. 1, 23 u.; Luc. 4, 33 u.); die vom Gadarener oder — nach Matthäus — von den zwei Gergesenern (Matth. 8, 28 u.; Mark. 5, 1 u.; Luc. 8, 26 u.); die von einem besessenen Stummen (Matth. 9, 32—34); die von dem Blinden und Stummen (Matth. 12, 22 u.; Luc. 11, 14); die von der 18 Jahre lang verkrümmt gewesenen Abrahamstochter (Luc. 13, 10 u.); die vom Töchterlein des cananäischen Weibes (Matth. 15, 21 u.; Mark. 7, 24 u.) und die von dem Mondsüchtigen, der zugleich stumm und taub war (Matth. 17, 14 u.; Mark. 9, 17 u.; Luc. 9, 37 u.). Keine von allen diesen Erzählungen ist danach angethan, daß sie die landläufige Behauptung von einer Anbequemung Jesu an die abergläubige Meinung seiner Umgebung, als seien hier dämonische Wirkungen im Spiel, oder von einem Eingehen des Herrn auf die fixen Ideen der sich für besessen haltenden Kranken irgendwie zu rechtfertigen scheinen könnte. Am allerwenigsten verträgt sich diese Annahme mit dem Berichte über die Heilung des Gadareners, einer Geschichte, die überhaupt als eine der festesten Stützen der schriftgläubigen Ansicht von den Besessenen zu gelten hat, ja als der Grund- und Eckstein der orthodoxen Theorie, an dem alle hyperkritischen Versuche der Gegner um so sicherer zu Schanden werden müssen, als gerade die Differenz der Evangelisten in Betreff der Ueberlieferung dieser Geschichte im Einzelnen den Kern des Factums, wozu namentlich auch der Untergang der außerordentlich großen Menge von Schweinen durch die ausfahrenden Teufel gehört, nur um so fester zu begründen geeignet ist. Denn daß Matthäus aus dem einen Dämonischen zwei macht — ein Umstand der wol ähnlich zu erklären sein dürfte, wie die zwei geheilten Blinden zu Jericho bei demselben

Evangelisten, E. 20, 29—34 (aus ungenauer Zusammenziehung zweier sich ähnlich sehender und nahe benachbarter Heilungsgeschichten in Eine nemlich) — schon dieser Umstand gibt zu erkennen, daß die Geschichte zur Zeit ihrer schriftlichen Aufzeichnung zwar nicht mehr in allen ihren Einzelheiten völlig gleichlautend überliefert wurde, daß aber die Hauptfachen an dem ganzen Vorgange: das furchtbare Schreien und Toben des von der Legion besessenen Dämonischen, die Verderbung der Säue und der gewaltige Eindruck, den das Ereignis auf alle Umwohnenden machte, von sämtlichen Zeugen in genau und constant übereinstimmender Weise erzählt wurden, mithin für jede unbefangene Betrachtung als unantastbare geschichtliche Wahrheit zu gelten haben. Eben dieser unumstößlich feststehende Grundstock der Erzählung ist nun aber jeder Accomodationshypothese so ungünstig als nur möglich. Einer bloßen fixen Idee wegen verdrängt man keine Heerde von nahezu 2000 Säuen, — auch dann nicht, wenn diese Heerde gewinnsüchtigen jüdischen Händlern gehörte, die es für ihre schändliche Gesetzesübertretung zu bestrafen galt, wie man gewöhnlich annimmt; noch auch, wenn Jesus die anderwärts erteilte Lehre, daß die Menschen „mehr werth seien denn viele Sperlinge“ (Matth. 10, 31), hier durch eine symbolische Handlung der nachdrücklichsten Art analogisch erläutern und demonstrieren wollte — eine Annahme, durch die das in der Thatsache gelegene Scandalum offenbar auf viel einfachere und des HErrn würdigere Weise beseitigt wird. Nein, mit dem hier erzählten Kampfe zwischen Jesus und der Legion von Dämonen war es offenbar bitterer Ernst: für den HErrn sowol, der hier eines der furchtbarsten Bollwerke Satans zu zerstören und eine der ärgsten Quälereien, womit der Böse unser armes Geschlecht heimge sucht, aufzuheben hatte, als auch für die vor Ihm eritternden Unterthanen des Reichs der Finsternis, welche sofort erkennen, daß jetzt kein Geringerer ihnen gegenübersteht, als der Sohn des Allerschöpfer, der da volle Macht hat, sie in Vergeltung der dem Unglücklichen bisher angethanen Qualen wiederum zu quälen und zu peinigen! Daher ihr angstvoller Ruf: „Ich bitte dich, du wollest mich nicht quälen!“ Daher ihre Bitte, „daß Er sie nicht hieße in die Tiefe fahren“ (Luc. 8, 31), d. h. daß Er sie nicht direct von der Erde in den Höllenabgrund (ἀβύσσοις wie Röm. 10, 7) hinabsenden möge, daß Er ihnen nicht gebiete, sich sofort an den Ort der ewigen Qual

zu begeben, der ihnen allerdings fürs Letzte, nachdem all ihr Wüten auf Erden ein Ende erreicht, aufgespart bleibt (vgl. Offb. 12, 9. 12. 17, mit 19, 20; 20, 10 u.). — So weit die gadarenische Teufel- austreibung. Aber auch die übrigen synoptischen Besessenheitsgeschichten bieten den gekünsteltesten Versuchen moderner Accomodationstheoretiker nicht den geringsten Anhalt dar. Daß Jesu im Anschlusse an die Heilung des dämonischen Taubstummen gesprochenes Wort, durch welches Er sein erorcistisches Verfahren mit dem der jüdischen Erorcisten vergleicht (Matth. 12, 27), die Realität der dämonischen Zustände überhaupt auf das Bestimmteste voraussetze, mithin auch für den zunächst vorhergegangenen Fall alle und jede Anwendung der Accomodationstheorie unmöglich mache, ist schon oben angedeutet worden. Eben darum kann aber auch die weiterhin in demselben Zusammenhange folgende Rede von der durch sieben schlimmere Teufel verstärkten Rückkehr des ausgefahrenen Dämons in seine frühere Behausung (Matth. 12, 43—45) unmöglich etwa bloß bildlich verstanden werden, und muß es nicht minder mit den sieben Dämonen der Maria von Magdala (Luc. 8, 2; Mark. 16, 9) höchst wahrhafter und bitterer Ernst gewesen sein. Oder sollte etwa die franke Abrahamstochter in Luc. 13, 11 u. als Beweis dafür angeführt werden können, daß man auch gewöhnliche Krankheiten als Wirkungen gewisser den Patienten erfüllender und peinigender böser Geister zu betrachten pflegte und daß es sich für den Heilkünstler lediglich darum gehandelt habe, den vermeinten bösen Geist (das πνεῦμα ἁσθελεῖας, wie er in diesem besonderen Falle B. 11 genannt wird) auszuheben zu heißen, um dem Kranken sofort seine Gesundheit zu restituieren? Der am Schluß der Geschichte von dem HErrn gebrauchte Ausdruck: „diese Tochter Abrahams, welche Satan gebunden hatte achtzehn Jahre“ (B. 16) stimmt wirklich schlecht genug zu einer solchen Auffassung. Er zeigt vielmehr, daß jener „Geist der Schwachheit“, mit dem die Kranke behaftet gewesen, eine reale dämonische Macht war, die auf Satans Geheiß von ihr Besitz ergriffen hatte. Er lehrt uns in dieser Kranken eine jener Unglücklichen kennen, die unter dem Einflusse gewisser finsternen Geistesmächte, denen sie selbst einst Eintritt in ihren Organismus verstatet, beständig zur Erde gebückt, wie mit völlig gelähmtem und verkrümmtem Rücken dasitzen müssen, eine jener geistig und körperlich zugleich niedergedrückten Dämonischen, deren man

auch heutzutage noch hie und da welche sehen kann, vorausgesetzt daß man nicht notorisch dämonische Wirkungen mit bloßer Paralyse oder starrkrampfartiger Nervenlähmung verwechselt. So wenig also diese Geschichte einen zwingenden Beweis für die Annahme darbietet, daß Krankheit und dämonische Besessenheit dem synoptischen Sprachgebrauch nach eigentlich identisch seien und daß nur bisweilen gewöhnliche oder auch besonders schlimme Krankheitsleiden als von Dämonen herrührend dargestellt würden, ebenso wenig kann dieß etwa aus Apg. 10, 38 gefolgert werden, wo der Ausdruck: „und hat wohlgethan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren“ (*πάντας τοὺς καταδυναστευομένους ὑπὸ τοῦ διαβόλου*) gewis nur gemäß der biblischen Grundanschauung erklärt werden darf, wonach alle Sünde und somit auch alle üble Folge der Sünde, der Tod an der Spitze und das ganze Heer von geistlichen und leiblichen Krankheiten in seinem Gefolge, in letzter Instanz auf den Satan zurückgeführt wird (s. 1 Joh. 3, 8; Röm. 5, 12; 6, 23 und Hebr. 2, 14), dieser also beides zumal verursacht, Krankheiten überhaupt und dämonische Erkrankungen insbesondere (vgl. auch Luc. 10, 19). Derselbe Unterschied von Krankheit in genere und von Besessenheitskrankheit in specie, oder mit andern Worten von natürlichen Krankheiten und von außernatürlichen Leiden, bei welchen das verursachende Princip eine dämonische Macht ist, das körperliche oder geistige Uebel des Kranken aber als Accidens und Accessorium zu jenem inwendigen Haupt- und Grundübel erscheint, ist überhaupt eine sämtlichen Besessenheitsheilungen bei den Synoptikern unabänderlich zu Grunde liegende Voraussetzung. Oft genug wird dieser Unterschied aber auch in ganz bestimmter Weise hervorgehoben. Da der Teufel aus jenem Stummen und Besessenen (*κατὰ δαίμονος ἐκδιεστραμμένος*) ausgetrieben war, da „redete der Stumme“ (Matth. 9, 32. 33); und hinwiederum als der „sprachlose und taube Geist“ aus jenem mondsüchtigen oder epileptischen Knaben ausgefahren war, da ward derselbe ganz heil und „gesund zu derselbigen Stunde“ (Mark. 9, 25; Luc. 9, 42; Matth. 17, 18). So und ähnlich geht es überall: denn — tolle causam, cessabit effectus! Oder wie will man die Ansicht von der Identität, von der weder specifischen noch graduellen Verschiedenheit der dämonischen und der übrigen Krankheiten bei Stellen durchführen, wie Matth. 4, 24; 8, 16. 17; Mark. 1, 32 u.; 6, 13; 16, 17 u.; Luc.

6, 18; 7, 21; 13, 32; Apg. 5, 16; 8, 7; 19, 12, wo überall das Austreiben von Dämonen noch ganz besonders neben dem Heilen anderweitiger Krankheiten erwähnt ist? Wie will man Luc. 10, 17 damit vereinbaren, wo in dem merkwürdigen freudig-triumphierenden Ausrufe der Siebenzig: „Herr, es sind uns auch die Dämonen unterthan in deinem Namen“, das Teufelaustreiben offenbar als eine höhere Stufe des Vermögens der Krankenheilung überhaupt hervorgehoben wird, und wo Jesus diesen Ausdruck der Jünger so wenig bildlich faßt, daß Er ihn gleich darauf durch die gar nicht miszuverstehenden Worte wiedergibt: „Freuet euch nicht, daß euch die Geister unterthan sind“ (*ὅτι τὰ πνεύματα ὑμῶν ὑποτάσσεται* B. 20)? Wie soll sich endlich das gelegentlich der Heilung jenes taubstummen Mondsüchtigen gesprochene Wort des Herrn: „Diese Art fährt nicht aus, denn durch Fasten und Beten“ (Matth. 17, 21) mit dieser Ansicht vertragen, die alle Dämonen immer nur auf unpersonliche Krankheitssubstanzen oder fixe Ideen reducieren möchte? Bedarf es etwa des Fastens, um eine bloße Idee, oder gar eine bloße Krankheit aus dem geistleiblichen Organismus eines Anderen weichen zu machen? Würde da nicht schon Gebet, Anrufung der Hilfe des Allmächtigen vollkommen genügen? Oder sollte man gar jener geschmackvollen Auslegung Balthasar Beckers beizupflichten haben, welche das „diese Art“ (*τοῦτο τὸ γένος*) gar nicht auf die Dämonen, sondern auf die Jünger bezieht, denen Fasten und Beten Not thue, um recht zu Kräften oder zum Vorschein zu gelangen? — In der That, die synoptischen Besessenheitsgeschichten sind schon an und für sich hinreichend gewichtige Belege, um die Realität und die persönliche Natur der in den Dämonischen wirksamen bösen Geister über allen Zweifel zu erheben, und man könnte wirklich der mehr indirecten und beiläufigen Zeugnisse des Johannes und der übrigen Apostel zu Gunsten derselben Wahrheit entbehren, wollte man sich nur zu einer wahrhaft unbefangenen eregetischen Würdigung jener bei den drei ersten Evangelisten und in der Apostelgeschichte vorliegenden Berichte entschließen.

Das dritte der von Meyer gegen die wirkliche teuflische Besessenheit der neutestamentlichen Dämonischen aufgestellten Argumente ist bisher von uns noch nicht in nähere Erwägung gezogen worden. Es besteht in dem „angeblichen Nichtvorkommen zuverlässiger Beispiele in neuerer Zeit“. Dieser Gegengrund, dem übrigens durch den obigen

Nachweis eines notwendigen Beschränktheins der massenhaftesten und auffallendsten Beispiele von Besessenheit auf das messianisch-apostolische Zeitalter bereits ein Haupttheil seiner scheinbar so bedeutenden Beweiskraft entzogen ist, wird seine vollständige Erledigung erst nach und nach in unserer nunmehr folgenden Betrachtung der wichtigsten Berichte aus der alten, mittleren und neueren Kirche über Besessenheitsfälle in nachbiblischer Zeit finden können. Wir überblicken zunächst

3. Die Besessenheitsfälle der althkirchlichen oder patristischen Zeit.

Die Kirchenväter der ersten Jahrhunderte bezeugen einmütig ein ziemlich häufiges Vorkommen von Besessenheitserscheinungen, die allen ihren Symptomen nach den neutestamentlichen aufs Nächste verwandt erscheinen, hinsichtlich deren also ebensowenig wie bei diesen leichtfertige Verwechslung natürlicher Krankheiten mit dämonischen Wirkungen, oder unkritisch-abergläubige Steigerung bloßer Aeußerungen des Wahnsinnes zu realen bösen Geistermächten obgewaltet haben werden. Wir heben nur einige der bedeutendsten dieser Zeugnisse hervor. — Justin der Märtyrer versichert in seinem Dialog mit dem Juden Tryphon (C. 85): daß „vor der Gewalt des Namens Christi auch die Dämonen erzittern und noch heutzutage weichen, wenn sie beim Namen Jesu Christi des Gekreuzigten beschworen werden (*καὶ σήμερον ἐξορκίζομενα κατὰ τὸ ὄνομα*) I. Xp. τοῦ σταυρωθέντος ὑποτάσσεται.“ Er bezeichnet es an einer andern Stelle als eine Wirkung des Glaubens an den gekreuzigten Herrn Jesum, daß alle Dämonen und bösen Geister exorcisirt d. h. mit Erfolg beschworen, ausgetrieben werden (*ἡμεῖς οἱ πιστεύοντες ἐπὶ τὸν σταυρωθέντα Ἰησοῦν κύριον ἡμῶν, τὰ δαιμόνια πάντα καὶ πνεύματα πονηρὰ ἐξορκίζοντες κτλ.*). — Sowol Origenes (c. Cels. 7, 4) als Tertullian, und zwar der Letztere an zahlreichen Stellen seiner apologetischen Schriften, reden von erfolgreichen Dämonenbeschwörungen im Namen Jesu als von einer auch den Heiden wolbekannten Sache, die sich täglich vor aller Augen ereigne. „Daemones autem,“ ruft Tertullian in seiner Schutzschrift an Scapula, den Proconsul von Afrika aus, „non tantum respimus, verum et revincimus et quotidie traducimus et de hominibus expellimus, sicut plurimis notum est.“ Und in

seinem Apologeticus adv. gentes, c. 23 sagt er von den bösen Geistern: „Christum timentes in Deo et Deum in Christo subjiuntur servis Dei et Christi. Ita et de contactu deque afflatu nostro contemplatione et repraesentatione ignis illius (des Höllefeuers) correpti, etiam de corporibus nostro imperio excedunt inviti et dolentes, et vobis praesentibus erubescetes. Credite illis, cum verum de se loquuntur, qui mentientibus creditis“ etc. — Vgl. auch de cor. milit. 11; de Idololatr. 11, und die ähnlichen Schilderungen im Octavius des Minucius Felix und in Cyprians Schrift de Idolorum vanitate. — Aus späterer Zeit ist namentlich eine von Lactantius gegebene Schilderung vom Verhalten der Dämonen bei Beschwörungen im Namen Christi wegen ihrer concreten Anschaulichkeit und Lebendigkeit bemerkenswerth (Institut. divin. II, 6). „Justos autem, i. e. cultores Dei, metuunt,“ heißt es hier von den Dämonen, „cujus nomine adjurati de corporibus excedunt; quorum verbis tanquam flagris verberati, non modo daemones se esse confitentur, sed etiam nomina sua edunt, illa quae in templis adorantur, et quod plerumque coram cultoribus suis faciunt. . . . Itaque maximis saepe ululatibus editis, verberari se et ardere, et jam jamque exire proclamant. Tantum habet Dei cognitio ac justitia potestatis!“ Die hier vorkommende Identifizierung der Dämonen mit den Götzen der Heiden, — eine auch den oben citirten Stellen aus Tertullian und Cyprian zu Grund liegende Voraussetzung — kann nicht zu Ungunsten unserer Ansicht von dem realen persönlichen Charakter der von diesen KVV. gemeinten Dämonen geltend gemacht werden. Denn diese von der ganzen alten Kirche einmütig gehegte Auffassung des heidnischen Götzenwesens, von welcher selbst die gewöhnlich in einem andern Sinne gedeuteten Darstellungen des Verfassers der Ep. ad Diognetum und des Arnobius bei richtiger Würdigung keine Ausnahme begründen können, ruht nicht nur auf acht biblischen Fundamenten, die sie wenigstens allen ihren wesentlichen Grundzügen nach gegenüber der flachen Sceptis der modernen Weltanschauung sicher zu stellen vermögen (s. bes. 5 Mos. 32, 17; Ps. 96, 5; Bar. 4, 7; 1 Cor. 10, 20. 21 — mit welchen Stellen 1 Cor. 8, 4; Gal. 4, 8 u. a. nur scheinbar im Widerspruche stehen): sie ist auch keineswegs danach angethan, daß sie etwa die übertriebene Folgerung notwendig mache, als ob alle die in Besessenen hausenden

bösen Geister gewisse sonst in Tempeln angebetete und unter gewissen Götternamen bekannte Dämonen hätten sein müssen, oder als ob umgekehrt allen Idolen, welche die heidnische Welt jemals erfunden und durch Bilder von Silber, Gold, Holz oder Stein dargestellt, wirklich derartige reale Geisteswesen zu Grunde gelegen hätten, wie sie aus den Dämonischen heraus redeten und im Kampfe mit christlichen Exorcisten sich kundgaben. Manche der sich für gewisse Götzen, z. B. für Apollo, Merkur, Venus ic., ausgebenden unsauberen Geister in Besessenen konnten dieß sehr wohl lügenhafter Weise thun, etwa um zu prahlen oder um ihre Gegner zu schrecken. In anderen Fällen konnte hier auch menschlicher Betrug mit untergelaufen, oder bloßer Wahnsinn für eigentliche dämonische Besessenheit gehalten worden sein. In der Hauptsache aber wird es dabei bleiben müssen, daß die Kirchenväter sich nicht geirrt haben, wenn sie in vielen der von ihnen selbst oder von ihren Mitchristen ausgetriebenen Dämonen diese oder jene finsternen Geistesmächte wiedererkannten, welche das Heidentum unter dem Namen von Göttern anbetete, und daß ihre auf die Verschöpfung und Ueberwältigung dieser bösen Geister ausgehenden Beschwörungsacte ebensowenig leere Selbsttäuschung oder listige Spiegelfechterei waren, als das glaubensvolle Machtwort, womit ein Petrus und Philippus die unsauberen Geister vieler Kranken in Jerusalem und Samaria ausfahren hießen, oder als Pauli beschwörender Befehl, den er dem Warsagergeist der Sklavin zu Philippus zurief: „Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, daß du aufharest!“ (Apg. 16, 18). —

Aus dem 4ten Jahrhundert weisen wir hier noch auf das weitere Zeugnis des Lactanz hin, nach welchem insbesondere das Zeichen des hl. Kreuzes Christi Gewalt habe, die Dämonen fliehen zu machen (div. Instit. 4, 27); desgleichen auf das des Epiphanius in der 30. Häresie seines *Παράδοξον*; auf Augustinus an verschiedenen Stellen seiner *Civitas Dei* (z. B. IV. 32; X. 22; XXII. 8); auf des Chrysostomus Trostschrift an den von einem Dämon gequälten Stagirus, die zwar alle möglichen sonstigen Gründe des Trostes, aber nicht von ferneher den, daß alle dämonische Anfechtung und Obsession etwa nur Einbildung sei, geltend zu machen sucht; nicht minder auf die vielen auffallenden Teufelaustreibungen, die ein Athanasius, Hieronymus, Rufinus, Palladius, Theodoret und andere Heiligenbiographen von

den Ältvätern des ägyptischen und syrischen Mönchtums, z. B. von Antonius, Paulus Simpler, Makarius, Hilarion u. s. w. überliefert haben. Hieronymus erzählt z. B. in seinem Leben des hl. Hilarion von Gaza, daß derselbe einen Besessenen aus der Gegend von Jerusalem, Namens Marsitas, einen Mann von riesiger Größe und von einer Kraft und unbändigen Wildheit, in der die Tobsucht jenes Gadareners wiederaufzuleben schien, zuerst durch sein bloßes Wort sanft wie ein Lamm zu seinen Füßen niederfallen gemacht, dann aber nach sieben tägiger exorcistischer Behandlung von seinem Dämon befreit habe. Ein anderesmal habe derselbe Hilarion einen unter Kaiser Constans dienenden Germanen zugeführt bekommen, dessen Dämon ihm auf Syrisch und Griechisch, — Sprachen, die dem Besessenen sonst immer ganz fremd gewesen waren — die mehrfachen Ursachen seines Einfarens in denselben auszulegen begonnen habe. Hilarion habe ihm aber erwidert: „Wie du in ihn hineingekommen, das kümmerst mich nicht. Ich befehle dir aber, daß du ausgehest, im Namen unseres Herrn Jesu Christi,“ — und ihn dadurch sofort ausgetrieben. Einer der Dämonenaustreibungen des alexandrinischen Makarius, sowie der im Gefolge dieser Handlung auferlegten Vorschrift einer 40tägigen Enthaltung von allem Fleisch und Wein für den Geheilten, ist bereits früher in diesen Blättern gedacht worden (s. Zöcklers Abhdlg. vom Fasten, Bd. III. S. 134 dieser Zeitschr.). Auch Frauen zeichneten sich hier und da durch ihre Gewalt über die Dämonen aus, z. B. eine hl. Euphrasia oder Euphrasia († 410), welche zuerst ein von kleinauf besessenes tobsüchtiges Weib, und dann viele andere Personen von ihren Dämonen befreit und sich dabei hauptsächlich des Kreuzeszeichens bedient haben soll (s. ihre Vita bei Rosweyd, Vit. Patr. T. I. p. 373 cc.). Selbst bei noch so großer Ausdehnung der im Ganzen allerdings wol zulässigen Annahme, daß die fromme Sage mancherlei ausschmückende Zuthaten bei diesen und ähnlichen altkirchlichen Dämonenheilungsgeschichten angebracht habe, muß immerhin ein bedeutender Kern von unumstößlicher Wahrheit von denselben stehen bleiben, und zu diesem Residuum ächter historischer Wahrheit dürfte gewis in den meisten derselben auch die nicht zu verkennende persönliche Realität des beschworenen Dämons gehören.

Aber auch die gesamte Energumenedisciplin der alten Kirche, die Beschaffenheit und die Anwendung der in Besessenheits-

fällen von ihr gebrauchten Exorcismen, läßt keinen Zweifel darüber zu, daß wenigstens eine große Zahl der von älteren Kirchenschriftstellern als *ενεργούμενοι*, d. h. als in der Behandlung der kirchlichen Exorcisten Befindliche bezeichneten Personen wirkliche Besessene von der Art der neutestamentlichen *δαίμονιζόμενοι* gewesen sind; daß also die überaus große Zahl dieser Energumenen in der altkirchlichen Zeit keineswegs etwa bloß darauf beruhte, daß man alle Geisteskranken zumal, ja, wie Einige angenommen haben, sogar alle verstockten Sünder, alle lasterhaften Gefallenen überhaupt, unter diesem Namen begriff, sondern daß es in der That die schon früher besprochene größere Ausdehnung des Uebels der satanischen Besessenheit in diesen Zeiten des noch um seine Existenz kämpfenden Christentums war, welche die Zusammenfassung der damit Behafteten zu Einer großen Classe von Menschen, sowie die Ausbildung eines förmlichen Systems von kirchlichen Maasregeln zu deren Behandlung nötig gemacht hatte. Mag man auch für beides, für die bereits ins 3., ja vielleicht gar ins 2. Jahrhundert zurückreichende Sitte, bei der Taufe eines jeden Katechumenen überhaupt den Exorcismus (die *exsufflatio Daemonis*) anzuwenden, sowie andererseits für jenen Sprachgebrauch, der auch gewisse kirchliche Büßende, namentlich die des sogenannten dritten Grads (die *χειμαζόμενοι* oder *hiemantes*, — vgl. z. B. Constitt. App. VIII. 12) als Energumenen bezeichnete, noch so zahlreiche Belege beibringen: so viel bleibt unleugbar, daß die engere und eigentliche Fassung des Begriffs der Energumenen die älteste und ursprüngliche ist und daß auch nach dem Aufkommen der weiteren Bedeutung des Ausdrucks die größere Masse Derjenigen, auf welche sich die Thätigkeit der Exorcisten bezog, fortwährend solche waren, die als eigentliche Besessene, als aus der Gewalt des bösen Feindes und seiner unsauberen Geister zu Befreiende galten. Es spricht dafür namentlich die Sorgfalt, mit welcher man allmählich die Energumenen hinsichtlich ihrer Zustände zu prüfen und durch genaue Beobachtung der Merkmale ihres Uebels von gewöhnlichen oder natürlichen Kranken oder auch von etwaigen Betrügnern zu unterscheiden begann. Mit dem zunehmenden Erlöschen des eigentlich charismatischen Vermögens der Geisterprüfung mußte natürlich dieses Institut einer förmlichen Prüfung und vorsichtigen Ueberwachung der als Energumenen Angemeldeten ein immer dringenderes Bedürfnis werden und demgemäß,

gleich allen übrigen Obliegenheiten des (vielleicht aus dem urapostolischen Charisma der *ενεργήματα δυνάμεων* hervorgebildeten) kirchlichen Amtes der Exorcisten, mehr und mehr eine sorgfältige Regelung und Ausbildung erfahren. Eine urkundliche Aufzeichnung der wichtigsten Kriterien der eigentlichen Besessenheit läßt sich aus altkirchlicher Zeit, soviel uns bekannt, nicht nachweisen, so zahlreich auch bereits sehr frühzeitig die Träger des Exorcistenamtes in manchen Kirchen gewesen sein müssen (schon Bischof Cornelius von Rom um 250 gibt in einer uns von Eusebius aufbewahrten Epistel an Fabius von Antiochia die Zahl der Lectoren und Exorcisten seiner Kirche zusammen genommen auf 52 an) und so unzweifelhaft auch bereits damals sich eine bestimmte Praxis für die Aufnahme und Behandlung der zu Exorcisierenden festgestellt haben muß (vgl. auch Baronius, Annal. ad an. 713, n. 5). Doch lassen sich die vornehmsten der Merkmale, auf die schon die altkirchlichen Exorcisten bei diesem Geschäfte zu achten pflegten, immerhin mit ziemlicher Sicherheit aus den von der späteren römischen Tradition aufgestellten Verzeichnissen, erschließen. Nach Papst Pauls V. *Rituale Romanum* gehören dahin: Scheu vor dem Heiligen, namentlich vor dem Aussprechen heiliger Worte, z. B. der Namen Christi, der Eucharistie etc.; Neigung, vor heiligen Gegenständen, wie Crucifixen, Reliquien und dgl., zu fliehen, oder auch dieselben irgendwie, etwa durch Verhüllung, durch Anspucken, mit Füßen treten u. s. f. zu schänden; starres Dastehen oder -sitzen, so daß die vereinte Kraft Vieler die betreffende Person nicht von der Stelle zu bewegen vermag; Geschwulst an gewissen Theilen des Leibes, welche rasch hervortritt und wieder verschwindet; Ausstoßen gotteslästerlicher Reden, Flüche und dgl., abwechselnd mit vernünftigen und christlichen Reden, in denen sich die Sehnsucht nach Erlösung ausspricht; plötzliches Hervortreten außerordentlicher Kenntnisse und Fertigkeiten, z. B. des Redens in fremden, vorher nie gelernten Sprachen, u. s. w. Diese und ähnliche Wahrnehmungen werden ohne Zweifel auch schon in alter Zeit als vorzugsweise deutliche Kriterien leiblicher Besessenheit gegolten haben. Die weitere Behandlung derer, die man als damit behaftet erkannt und demgemäß in eine besondere Liste, sowie als Objecte der christlichen Fürbitte in die Diptychen der Kirche eingetragen hatte, muß schon frühzeitig gesetzlich normiert und durch gewisse vorgeschriebene Formeln vor dem Eindringen von allerlei

abergläubigen Mißbräuchen gesichert worden sein. Schon das 4. Concil von Carthago (398) verordnete, der Bischof solle dem Exorcisten bei seiner Weihe ein Buch mit den verschiedenen Exorcismusformularien darin überreichen, unter den Worten: „Nimm es hin und präge es deinem Gedächtnisse ein und habe die Gewalt, die Hände aufzulegen auf Besessene und auf Katechumenen (d. h. sowohl den Exorcismus bei der Taufe, als auch den an Dämonischen zu vollziehen)!“ Die Behandlung theilte sich nun in eine Reihe gottesdienstlicher und privater, d. h. zu Hause, nicht in der Kirche vorzunehmender Acte, oder in einen öffentlichen (feierlichen) und einen Privatexorcismus. Der erstere war Sache des von Diaconen und Exorcisten assistierten Bischofs oder Priesters, der letztere lag dem Exorcisten allein ob, es sei denn, daß ein Bischof oder Priester kraft außerordentlicher Begabung mit einer charismatischen Gewalt über unsaubere Geister die specielle geistlich-leibliche Behandlung des Besessenen selbst in die Hand nahm, mithin als höherer Geistlicher und als Exorcist zugleich functionierte, was oft genug vorgekommen sein muß, da die Geschichte nicht wenigen Bischöfen der alten Zeit jene Wundergabe beilegt. Der feierliche öffentliche Exorcismus bildete einen Bestandteil der regelmäßigen sonn- und festtäglichen Gottesdienste der alten Kirche. Die Energumenen standen dabei, soweit sie ruhig waren und man von ihrem Verhalten keine Störung des Gottesdienstes zu befürchten hatte, wol in der Nähe der Katechumenen erster Classe, also noch vor jenen Büßern des obersten Grades, welche stehend am Gottesdienste theilnehmen durften. Bloß diejenigen, deren Uebel einen tobüchtigen oder gefährlichen Charakter hatte, wurden, gleich den Pönitenten dritten Grades, vor die Kirchthüre ins Freie verwiesen und daher wol auch als *χειμαζόμενοι* bezeichnet (s. oben). An den Sakramenten der Beichte und des Abendmahls gestattete die ursprüngliche strenge Sitte, wie sie sich in den Beschlüssen der Synoden zu Elvira (can. 29) und zu Ancyra (can. 17) zu Anfang des 4. Jahrhunderts ausspricht, den Energumenen, als solchen die gleichsam geistliche Sodomiter und Auszügige seien, keinen Anteil. Auch machte die Besessenheit, wenn sie constatirt war, die Ausübung der Funktionen irgendwelchen clericallischen Ordo's unzulässig — eine Degradation, die der Bestimmung des 11. toletanischen Concils (can. 13) zufolge, auch noch ein ganzes Jar über die Erledigung

des betreffenden Geistlichen von seinem dämonischen Uebel hinaus fort dauern sollte. Erst seit Anfang des 5. Jahrhunderts scheint man von der früheren Strenge in der Vorenthaltung der Absolution und Communion in Besessenheitsfällen allmählich abgegangen zu sein. Wenigstens deuten Zeugnisse aus der abendländischen Kirche dieser Zeit darauf hin, daß man die Energumenen gerade vor dem Beginne der Exorcismen zur Beichte zu hören und ihnen im Laufe der Behandlung öfters die Eucharistie zu verabreichen pflegte (s. z. B. Casstan, Collat. VII. 30). Freilich wird diese medicinale Anwendung der beiden Sacramente, ebensowenig wie ihre Verabfolgung in periculo mortis, die man natürlich auch den Besessenen niemals vorenthalten hat, schwerlich je im öffentlichen Gottesdienste erfolgt sein, wo dieselbe nur allzuleicht erhebliche Störungen hätte veranlassen können. Dagegen fand hier regelmäßig eine feierliche Fürbitte für alle Energumenen der Gemeinde statt, und zwar zwischen derjenigen für die Katechumenen und zwischen der die Pönitenten betreffenden. „Nach Entfernung der Katechumenen hatte der Diacon zu rufen: Betet, ihr von unsauberen Geistern Besessene! Laßet uns alle inbrünstig für sie beten, daß der gnädige Gott die bösen und unsauberen Geister durch Christum bedräue und die Flehenden von der Macht des bösen Feindes befreie“ etc. (Constit. App. VIII. 6. 7.) Es beteten nun für sie zuerst der Bischof mit den ihn umgebenden Clerikern (Presbytern, Diaconen, Exorcisten, Lectoren etc.), dann die ganze Gemeindeversammlung, und zwar zur Erde niedergeworfen, während die Energumenen selbst verhüllten und tiefgebeugten Hauptes dazustehen und, soweit sie dazu fähig, an dem Gebete theilzunehmen hatten. Dann ertheilte der Bischof ihnen die feierliche Handauflegung und bezeichnete sie entweder bloß an der Stirne oder wol auch an einem besonderen kranken Theile ihres Leibes mit dem Kreuzeszeichen. Zu dieser feierlichen *consignatio Energumenum*, welche wahrscheinlich an den Stufen oder Schranken, die den Chor der Kirche vom Schiffe trennten, vorgenommen wurde, und nach deren Empfang die Besessenen sich zu entfernen hatten, mag bereits frühzeitig, gewis nicht viel später als der Gebrauch dieses Sacramentale überhaupt auffam, auch die Besprengung mit Weihwasser gekommen sein. — Alle diese Elemente der öffentlichen cultischen Behandlung der Energumenen kehren auch in dem Privatexorcismus wieder, wo aber

noch andere halb oder ganz sacramentliche Riten, z. B. Salbung mit geweihtem Oele, Auflegung von Reliquien, Evangelienbüchern u. dgl. m. verstärkend hinzutreten. Auch die *exsufflatio* und *insufflatio* (oder auch die *insputatio*) *daemonis* ist hier ohne Zweifel schon in altkirchlicher Zeit vielfach angewendet worden, und zwar gewis früher und häufiger, als bei der Taufe, für welche diese Ceremonien (trotz ihrer vorbildlichen Begründung in Joh. 20, 22; Mark. 7, 33 u.) keine so eigentliche und unmittelbar wirksame Bedeutung haben, wie für die Austreibung dämonischer Mächte aus Besessenen. Daß die häusliche Behandlung der Energumenen auch gewisse Maßregeln leiblicher Zucht und Uebung in sich schloß, läßt sich erwarten. Schon jenes 4. carthaginienische Concil (can. 91. 92) rät an, die Besessenen in einem der zur Hauptkirche gehörigen Gebäude beisammen wohnen und sie gewisse Dienstleistungen, z. B. das Kehren des Fußbodens der Kirche, verrichten zu lassen. Bei Tobsüchtigen waren natürlich auch Schläge, oder Anwendung von Ketten u. dgl. nichts Seltenes. Eine der bedeutendsten Rollen in der Energumenedisciplin aller Jahrhunderte spielt das Fasten Beider, der Besessenen und der Exorcisten, wie sich dieß nach Matth. 17, 21 nicht anders erwarten läßt. Erfordert schon die Administration regulärer kirchlicher Amtshandlungen, z. B. die Spendung des Abendmahls, nach uralter kirchlicher Sitte Nüchternheit oder Abstinenz auf Seiten des Geistlichen, so läßt sich dieß für die Vornahme einer so ernstlichen Handlung wie die Beschwörung eines Dämons natürlich noch viel mehr voraussetzen. Die zahlreichen Dämonenaustreibungen, wie sie ein Macarius, Martinus, Remigius, Laurentius, Eligius, Gallus, und andere Heilige der alten Kirche vollzogen haben sollen, sind daher augenscheinlich auch durch die außerordentliche Fastenstrenge dieser Männer bedingt gewesen und durch gewisse besondere Fasten vor dem Beginne des Kampfs mit dem Dämon wesentlich erleichtert worden. Daß aber auch auf Seiten des Energumenen in der Regel wenigstens eine Verkürzung der gewöhnlichen Diät, eine Enthaltung von geistigen Getränken, von allen oder doch von zu vielen Fleischspeisen u. s. w., als unerläßliche Bedingung einer erfolgreichen Vornahme der Exorcismen mit in Kraft treten mußte, versteht sich von selbst; und daher erklären sich mannigfaltige Vorschriften aus altkirchlicher Zeit, betreffend die Verköstigung der in jenem Hause beisammen wohnenden Energumenen aus dem

Kirchenvermögen, samt den verschiedenen Einschränkungen, welchen diese Kost an Fasttagen oder sonst unterliegen sollte; daher ferner jene detaillirten Speisegesetze für Energumenen, enthaltend Vorschriften über 40tägige Abstinenzen von verschiedenen Speisen, Trinken geweihten Wassers, Essen alten Brotes mit Salz und Wermut u. s. w., wovon bereits früher eine Probe (aus dem Exorcismus s. Martini, s. oben B. III. S. 134) in dieser Zeitschr. mitgeteilt worden ist; daher endlich die längeren Abstinenzen, die man in Verbindung mit manchen anderen leiblichen und geistlichen Zuchtmitteln dem von seiner Plage befreiten Energumenen (vgl. das Beispiel des von Makarius mit einer 40tägigen Faste belegten Geheilten, a. a. O.) aufzuerlegen für gut fand, damit der Dämon nicht etwa mit verstärkter Macht wieder in ihn zurückkehre.

4. Die Besessenheitsfälle des Mittelalters und der Reformationszeit.

In der eben beschriebenen ausgebildeteren Gestalt hat sich die Energumenedisciplin der Kirche wenigstens hin und wieder bis ziemlich tief ins Mittelalter hinein erhalten, am längsten vielleicht in Spanien, in anderen abendländischen Kirchen weniger lang, im Allgemeinen jedenfalls ebenso lang als die öffentliche kirchliche Bußdisciplin, mit welcher sie überhaupt innerlich und äußerlich aufs Nächste verwandt ist. Aber auch nachdem zugleich mit dieser öffentlichen Seite des Pönitentialwesens, die eigentlich gottesdienstlichen Akte der Besessenen-Exorcisierung längst in Vergessenheit geraten waren, hat es doch der abendländischen Christenheit fortwährend weder an Objecten für den privaten Theil ihrer exorcistischen Praxis, noch auch an tüchtigen Männern für die erfolgreiche Handhabung der diesem Gebiete angehörigen Mittel gefehlt. Zuweilen sehen wir auch in diesen späteren Jahrhunderten die Schaar der bei den Heiligen der Kirche und des Mönchtums Hilfe suchenden Dämonischen bis zu einem Umfange anschwellen, der an die Zeiten, wo nicht der Apostel, so doch der KVB. der vier ersten Jahrhunderte erinnert und eine theilweise Rückkehr zur öffentlichen gottesdienstlichen Energumenedisciplin dieser ältesten Zeit nötig macht. Eine solche Zeit war namentlich die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts, das Zeitalter Norberts und Bernhards v. Clairvaux, der beiden berühmtesten Exorcisten des mittelalterlichen Mönchtums im Abendlande. Fast zallos und ohne Zweifel

zum großen Theile ins Sagenhafte vergrößert sind die Teufelaustreibungen, welche der hl. Norbert, Gründer des Prämonstratenserordens und später Erzbischof von Magdeburg († 1134), vollbracht haben soll. Doch wird den meisten der darauf bezüglichen Berichte seiner Vita, wie den vielerlei frommen Sagen über seine Kämpfe mit dem Teufel überhaupt, wenigstens ein wahrer Kern zu Grunde liegen, da die meisten dieser Geschichten viel zu concrete und unmittelbar aus dem Leben und Treiben jener Zeit gegriffene Züge darbieten, als daß sie für bloße Erfindungen phantastischer Legendenschmiede gelten könnten. Zu Nivelles in Flandern soll er einen besonders schlimmen Dämon aus einer 20jährigen Jungfrau ausgetrieben haben, welcher sich mit merkwürdigen theologischen und sprachlichen Kenntnissen brüstete, das Hohelied Salomonis zuerst lateinisch, dann romanisch, endlich deutsch durch den Mund des Mädchens her sagte, über den Inhalt der Evangelien, welche Norbert mit der priesterlichen Alba und Stola angethan über dem Haupte der Besessenen verlas, spottende Bemerkungen machte und dem Heiligen mit höhnischer Stimme erklärte: er werde weder um seinetwillen noch um irgend eines Anderen der Anwesenden willen gutwillig ausfahren; denn die Säulen der Kirche seien gefallen und auch das leuchtende Blut der Märtyrer sei unvermögend, ihn wirksam zu beschwören. Nachdem er noch einen gewaltsamen Versuch gemacht hatte, den Heiligen mit seiner eigenen Stola zu erwürgen, und nach verschiedenen greulichen Lästerreden, z. B. dem beim Anblicke der emporgehaltenenen Hostie gethanen Ausrufe: „Seht ihn da, wie er sein Gottchen (Deicolum) in Händen hält,“ wurde er endlich am zweiten Tage der Behandlung ausgetrieben, wozu namentlich Norberts strenges Fasten (er aß während der zwei Tage auch nicht einen Bißen) sein Theil beigetragen haben mochte. Derselbe böse Geist plagte bald darauf einen der Mönche des Klosters Premontre bei Laon, noch ehe Norbert von seinen Wanderungen dahin zurückgekehrt war. Wenigstens erklärte sich der aus diesem Klosterbruder redende Dämon, der sich hier auch wieder ein vorher ganz einfältiges und unwissendes Werkzeug gewählt hatte, um mit seinen hochgelehrten Auslegungen Daniels und der Apokalypse nur um so mehr Effect zu machen, für ebendenselben Geist, „der in dem Mädchen von Nivigella vor Norbert, dem verfluchten weißen Hunde gestanden habe“! Mit vieler Mühe

trieben ihn der Prior des Klosters und ein jüngerer Cleriker, der kraft seines demüthigen Gehorsams sich besonders gut zum Exorcisten eignete, noch an demselben Tage aus, indem sie sich in der Hauptsache der Methode und der Formeln ihres Meisters Norbert bedienten und ihm schließlich die Worte: „Tu es mendex ab initio et in veritate non stetisti“ (Joh. 8, 44) zuriefen, die ihn, angeblich mit Hinterlassung eines furchtbaren Gestanks, aus dem geplagten Kranken zu weichen zwangen. — Ein anderes Mal war es ein Ackermann aus der Nähe des Klosters Vivars im bischöflichen Sprengel von Soissons, den man als besessen zu dem damals in diesem Kloster verweilenden Norbert brachte, weil er beim Trinken aus einer Quelle nahe bei seinem Acker einen furchtbaren schwarzen Schatten in deren Wasser erblickt haben sollte, der sich plötzlich mit ihm vereinigt und ihn sofort aufs Aergste wüthen gemacht hätte. Auch ihn befreite der Heilige am zweiten Tage von seinem Uebel, welches sich hier ebenfalls wieder durch einen besonders häßlichen Gestank kund gab. Möglich, daß gerade in diesem Falle ein rein natürliches Uebel mit leiblicher Besessenheit verwechselt worden: denn sowohl der stinkende Atem dieses Kranken als auch sein Toben und Irreden scheint nichts an sich gehabt zu haben, was sich von ähnlichen Symptomen eines etwa in Folge von Unterleibsstörungen auch im Gehirn krankhaft Afficierten wesentlich unterschieden hätte. Möglich auch, daß es noch bei manchen anderen der Heilungswunder in Norberts nur allzuwunderbarem Lebenslaufe nicht ganz richtig zugegangen und daß etwas Wahres an den Vorwürfen ist, die Abälard in einer seiner Predigten (Serm. 31) ihm als einem unredlichen Scheinwunderthäter macht, welcher heimlicher Weise Arzneien unter die Speisen seiner Kranken mische und dann thue, als heile er sie durch Gebete und Segen. Aber wie schon diese Behauptung des überhaupt zu häretischer Opposition gegen alles Kirchliche und somit auch zu blinder, schmähsüchtiger Verkennung und Verdächtigung aller großen Lebenserscheinungen der Kirche seiner Zeit hinneigenden Abälard nur mit der größten Vorsicht benutzt werden darf; ja wie sie für den, der den niederen Stand der Arzneikunde in damaliger Zeit in gehörige Erwägung zieht, sogar mehr Unwahrscheinliches enthält, als die gegen-
theilige Annahme einer wirklichen wunderbaren Heilpraxis Norberts,

die sich in zahlreichen Erfolgen äußerte:*) so ist überhaupt bei den meisten der von diesem Heiligen überlieferten Wunderheilungen die natürliche Erklärung des betr. Vorganges mit weit größeren Schwierigkeiten verknüpft, als die das Wunder einfach anerkennende supernaturalen, und läßt sich namentlich nur bei sehr wenigen seiner Teufel-
 austreibungen die Ansicht, als ob die Wirksamkeit der dabei auftretenden dämonischen Mächte eine lediglich auf Schein, Einbildung oder Vorurteil beruhende gewesen sei, nur mit Anwendung der ärgsten Willkür durchführen. — Ähnlich steht es mit den Teufel-
 austreibungen des hl. Bernhard. Derselbe soll freilich auch gegen eine ungeheure Menge Fliegen, die eine gewisse Kapelle einst für Menschen unnahbar und für den Gottesdienst unbrauchbar gemacht hatte, die Exorcismen der Kirche, und zwar mit vollkommenem Erfolge, angewandt haben. Allein die meisten übrigen der ihm zugeschriebenen Großthaten auf diesem Gebiete entfernen sich so wenig von demjenigen, was das Characteristicum der wunderbaren Dämonenbeschwörungen aller Orte und Zeiten ausmacht, daß nur eine die Wirksamkeit der bösen Geisterwelt und den Einfluß der Kirche und ihres Glaubens principiell negierende Sceptis ihre geschichtliche Wahrheit in Zweifel ziehen kann. So soll auch er öfter mit Dämonischen zu thun gehabt haben, die in mehreren verschiedenen Sprachen redeten, z. B. mit einer Frau in Mailand, deren beide Dämonen abwechselnd, der eine italienisch, der andere spanisch sprachen; und die zugleich an eigentümlichen krampfartigen Zuckungen in den Beinen litt, welche sie mit größter Schnelligkeit auf Bänke, Tische u. dgl. springen oder galoppierende Pferde einholen und sich auf ihren Rücken schwingen machten, u. s. w. Bernhard heilte sie vollständig, nachdem sie vor dem versammelten Volke in der Kirche ihm viel mit ihrer Unruhe zu schaffen gemacht hatte. In derselben Stadt brachte man eine seit vielen Jahren besessene und dabei blinde und taube Frau vor ihn in die Kirche des hl. Ambrosius. Die Unglückliche knirschte fürchtbar mit den Zähnen, ließ ihre Zunge weit aus ihrem Munde heraus

*) Ähnlich urteilt sogar auch Meander (Der hl. Bernhard u. s. Zeitalter, 2. Aufl. S. 113 rc.), der doch sonst sehr sceptische Neigungen unterhält, namentlich bezüglich der Besessenheitserscheinungen, die er überall auf bloßen Wahnsinn u. dgl. zurückführen will (vgl. seinen „Chrysostronus“ I. S. 65 rc.).

hängen und hauchte einen fast unerträglich stinkenden Athem aus. Dabei stieß und trat sie wie wütend um sich, so daß sie von mehreren starken Männern zugleich kaum gehalten werden konnte, trat auch den Heiligen selbst mehrmals mit Füßen, und schäumte und tobte namentlich so oft derselbe sie mit dem Kreuze bezeichnete, mit besonderer Heftigkeit. Bernhard beschloß das Sacrament der hl. Communion, das er gerade administrieren wollte, zum Heilmittel auch für diese Unglückliche zu machen. Er setzte ihr die auf eine Patene gelegte Hostie auf das Haupt, beschwor, unter feierlicher Erinnerung an das Wort des H. Ern Joh. 12, 31, den sie besitzenden Dämon, sie für immer zu verlassen, und bewirkte so, nachdem der böse Geist das Weib noch mehrere Male ärger denn je zuvor gerissen hatte, daß er gerade da, als Bernhard nach gebrochener Hostie der versammelten Gemeinde durch den assistierenden Cleriker den Frieden mitteilen ließ, aus ihr ausfuhr. Man gewahrte das nemlich an dem plötzlichen Zurücktreten der Zunge in ihren Mund, sowie daran, daß sie sich unter Jauchzen und Freudenthränen zu den Füßen des Heiligen niederwarf. Lauter Jubel erfüllte jetzt die ganze Kirche; die Glocken wurden geläutet und Lob- und Danklieder angestimmt. — Wie hier das Messopfer und das Kreuzeszeichen die wichtigsten Waffen äußerer und sinnfälliger Art waren, vor denen der Dämon weichen mußte, so wurden in anderen Fällen Reliquien von verschiedenen Heiligen zur Erzielung desselben Resultats angewendet, und auch diese sollen sich oft genug in wunderbarer Weise wirksam bewiesen haben. Es waren wol nicht sowol diese Todtengebeine (z. B. das Haupt des hl. Zenobius zu Florenz, die Gebeine des hl. Cajetanus zu Neapel und die des hl. Ubaldus zu Gubbio, die Gebeine und das Kreuz des hl. Dunstan zu Canterbury, der Arm des hl. Johannes Gualbert im Kloster Vallombrosa, einer besonders berühmten und bis in die letzten Jahrhunderte überaus viel besuchten Heilungsstätte für Besessene aller Art, u. s. w.), welche unmittelbar diese gewaltigen Effecte hervorbrachten, als vielmehr der in der Nähe solcher angeblichen Ueberreste heiliger Personen besonders mächtig erregte Glaube der Exorcisten und die entsprechende Wirkung, welche ebenderselbe Reliquienglaube gleichzeitig auch auf das Gemüt der Besessenen ausüben mußte. Auch Weihwasser war während des ganzen Mittelalters ein besonders beliebtes Accessorium zu den übr-

gen Hauptbeschwörungsmitteln, die man in Besessenheitsfällen anwendete, und wie Norbert bei seiner zweitägigen Behandlung jenes Mädchens zu Nivelles u. a. auch einmal ein großes Weihwasserbecken herbeibringen und die Dämonische in das darin enthaltene erorrifferte Wasser hinein setzen ließ, so gab es verschiedenen Nachrichten zufolge in zahlreichen Klosterkirchen des Mittelalters überhaupt große Tonnen, in denen man das zu solchen Bädern der Besessenen eigens geweihte Wasser vorrätig aufbewahrte (vgl. Mabillon, Acta SS. O. S. B., Saec. III. p. II. p. 437).

Der Grund für die besonders große Zahl Dämonischer im Zeitalter Norberts und Bernhards lag zum Theil wol auch darin, daß dasselbe überhaupt eine Zeit eifrigen und allgemeinen Suchens nach religiöser Wahrheit war, aber eines Suchens, welches vielfach verkehrte und ebenso schriftwidrige als kirchenfeindliche Wege einschlug und so in jene merkwürdigen und zur Zeit vielfach noch nicht genügend erklärten Kezereien des Mittelalters ausartete, die sich gerade damals fast über alle Kirchen des Abendlandes zu verbreiten begonnen hatten. Sowol bei Norbert als bei Bernhard gingen daher Kezerverkehrungen und Dämonenaustreibungen Hand in Hand. Und wie derselbe Zusammenhang zwischen dämonischer Besessenheit und zwischen Hinneigung oder Hingebung zu verschiedenen gnostisirenden und manichäisirenden Häresien — ein an die Zustände der ältesten Kirche erinnerndes Phänomen — bereits bei manchen der ebenfalls schon ziemlich zahlreichen Besessenheitsfälle des vorhergehenden Jahrhunderts zu Tage getreten war (vgl. z. B. des gelehrten Byzantiners Michael Psellus Buch *Περὶ ἐρωγείας δαιμόνων* mit seinen merkwürdigen Nachrichten über die Secte der Euchiten oder Enthustasten, die Vorläuferin der Bogumilen im Orient und der abendländischen Katharer oder Albigenser), so währte dieselbe Erscheinung bis reichlich zu Ende des folgenden oder des 13. Jahrhunderts fort, und nicht wenige der in dieser Zeit angeblich von den großen Stiftern der Bettelorden verrichteten Dämonenaustreibungen mögen sich auf solche unter dem Einflusse längeren Umgehens mit gefährlichen häretischen Irrthümern an Leib und Seele erkrankte Personen bezogen haben. Namentlich von Franziskus von Assisi und seinen ersten Gefährten werden viele merkwürdige Teufelaustreibungen berichtet. Nach einer jener 40tägigen Fasten, wie sie der seraphische Vater öfters

gehalten haben soll, nachdem er nämlich einst an einem einsamen Orte unweit Arezzo 40 Tage hindurch von einem halben Brote gelebt hatte, flohen die Teufel aus den vorher von ihnen gequälten Personen, schon wenn sie ihn nur von weitem erblickten (!). Ebenso angeblich vor einem seiner Gefährten, der volle sechs Monate lang beharrlich geschwiegen und andächtigen Meditationen obgelegen hatte. — Mehr Berichte über auffallende Dämonenaustreibungen aus dieser Zeit findet man in den Wundergeschichten des Casarius von Heisterbach, namentlich im 12. Buche: *de daemonibus*; und so wenig glaubwürdig dieser äußerst abergläubige und legendenhafte Geschichtschreiber auch im Ganzen sein mag, so willkürlich müßte es doch genannt werden, wollte man alle seine hierher bezüglichen Mittheilungen ohne Weiteres als aus der Luft gegriffene Fabeln verdammen.

Aus den letzten Zeiten des Mittelalters gehören hieher die Heilungen Dämonischer, wie sie namentlich Katharina von Siena, Vincentius Ferrer und Franziskus v. Paula in großer Anzahl vollbracht haben sollen. Die Erstere trieb einst einen überaus gelehrten Dämon, der lateinisch redete, auf die schwersten theologischen Fragen richtige Antworten erteilte und die tiefsten Geheimnisse der Herzen vieler Anwesenden enthüllte, durch ihr Gebet aus einem erst achtjährigen Mädchen aus. Als der Ausgefahrene in der folgenden Nacht dem Kinde aufs Neue mit Beengungen an der Kehle u. dgl. zusetzte, und wieder einzufahren drohte, vertrieb ihn die Heilige durch Anwendung des Kreuzeszeichens für immer (Vit. S. Cath. Sen. P. II. c. 13). Vincentius hielt einst eine seiner berühmten Bußpredigten vor einer Menge von Tausenden, als einer der Zuhörer, ein Hurer, dem seine Bühlerin schon vorher durch die mächtig befehlende Einwirkung des Paters entzogen worden war, plötzlich von einem bösen Geiste besessen wurde, der ihn abwechselnd zu tanzen, zu singen, wie ein Wolf zu heulen, zu lachen, zu weinen, wie todt zur Erde niederzufallen, kurz die ärgsten Störungen anzurichten trieb. Der Heilige beschwor ihn endlich und zwang ihn zunächst, bis zum Schluß der Predigt Ruhe zu halten und aufmerksam zuzuhören.*) Als er dann

*) Ganz ähnlich der Pfarrer Hartmann zu Döfingen in der unten noch näher zu besprechenden Besessenheitsgeschichte vom J. 1714. Als diesen der Dämon mit wüthendem Gebrüll und Drohungen in seiner Predigt zu unterbrechen

aufs Neue zu wüthen angefangen, wurde er zunächst genötigt, den Grund seines Hineinfahrens in den Besessenen anzugeben, und dann aus demselben ausgetrieben, wobei er ihn mit solcher Gewalt zur Erde niederwarf, daß er eine Stunde lang wie todt dalag, (AA. SS. 5. April. p. 505). Von Franz v. Paula erzählen die Heiligenacten, daß er mit einem besessenen Novizen seines Ordens zu Tours in Gegenwart des Ordensgenerales P. Lyonet eine ganze Stunde lang zuerst Latein, dann verschiedne ihm vorher ganz unbekannte Sprachen, in welchen der Dämon ihn angeredet, gesprochen habe, darnach habe er den Kranken von der Gewalt dieses bösen Geistes befreit. Einen anderen Angehörigen seines Ordens soll er in der Kirche eines seiner Klöster exorcisiert haben, und zwar mit der Wirkung, daß der Dämon in Gestalt eines furchtbaren Sturmwindes und gewaltiger Blitze, die alle Fenster klirren, ja die Wände der Kirche selbst erbeben machten, davonfuhr, während der arme Besessene wie todt vor dem Altare liegen blieb, u. s. w. (AA. SS. 2. April. p. 142. 156 2c.) — Ein besonders geschickter, vielerfahrener und erfolgreicher Exorcist aus derselben Zeit war auch der Vallombrosaner-Prior Hieronymus von Radochio oder Raggiolo († um 1500), der uns in seinen „Miracula S. Joannis Gualberti Vallombrosani (Ll. XVIII)“ besonders zahlreiche und interessante Berichte über wunderbare Dämonenaustreibungen mitgeteilt hat, wie theils er, theils frühere Angehörige seiner Congregation sie mittelst der Reliquen von deren berühmtem Stifter vollbracht haben sollen. Für die Glaubwürdigkeit seiner Mitteilungen kann der Umstand, daß er sein Werk seinem fürstlichen Gönner Lorenzo v. Medici widmete, wenigstens in der Hauptsache gewis kein anderes als ein günstiges Vorurteil erwecken.

Auch aus neuerer Zeit hat die Tradition der römischen Kirche eine große Anzahl von merkwürdigen Besessenheitsfällen und Teufel-austreibungen aufzuweisen. Die wichtigsten derselben schildern uns Delrio in seinen *Disquisitiones magicae* 1599, Brognoli (Priester

suchte, rief er ihm zu: „Schweig, Teufel! laß mich in Gottes Namen reden!“ und nöthigte ihn dadurch bis zum Schluß der Predigt zu verstummen, wenn schon er der Besessenen den Mund greulich verzerrte, sie bisweilen auszuspucken zwang u. s. w. S. J. Kerner, *Geschichten Besessener* 2c., S. 112.

und berühmter Exorcist zu Bergamo in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts) in seinen unter dem Titel *Alexicacon* herausgegebenen Disputationen über das Dämonenwesen, sowie in seinem Manuale *Exorcistarum et Parochorum* (Venet. 1714); auch Petrus Thyraüs in seinem Buche über die Dämonischen (Köln 1594); Baptist Codronchus (Arzt zu Imola im 16. Jahrhundert) in seinen *Ll. IV de morbis veneficis et veneficiis*; Wierus, luther. Arzt in Cleve, in seiner Schrift *de praestigiis daemouum* 1563; Stephan Coleti in seiner „*Energumenos dignoscendi et liberandi Ratio*“ (Verona 1746); die Jesuitischen Verfasser der *Gloria S. Jgnatii posthuma* (in den AA. SS. 31. Jul.) u. s. w. — Mehr als diese katholischen Besessenheitsgeschichten, von denen J. Görres im 4. Bande seiner „*Christl. Mystik*“, Abtheil. I. eine reichhaltige, aber ohne Zweifel mit zu wenig Kritik gearbeitete Zusammenstellung gegeben hat, interessiren uns diejenigen neueren Nachrichten von dämonischen Erkrankungen und deren Heilungen, die dem Bereiche der lutherischen Kirchengeschichte angehören.

Daß Luther selbst eine Besessene aus Meissen, die im J. 1545 zu ihm nach Wittenberg gebracht worden, in der dasigen Pfarrkirche zu exorcisiren versucht, darin aber so unglücklich gewesen sei, daß ihn der boshafte Dämon zur Flucht aus der Kirche genötigt habe, erzählt zwar Staphylus in seinem Antwortschreiben an Jak. Schmidelin (und nach ihm Lindanus *Dialog.* 3, c. 1): allein dieser ganze Bericht ist offenbar in der boshafsten Absicht, Luther als feig zu verdächtigen und sein Unvermögen zur Vollbringung wunderbarer Effecte des Glaubens zu zeigen, ins Sagenhafte verzerrt und mit so vielem innerlich Unwahrscheinlichen ausgeschmückt (z. B. der böse Geist habe die Thüren zum Chore der Kirche so wol verschlossen gehalten, daß Luther und seine Begleiter weder durch diese noch auch durch die vergitterten Fenster zu entkommen vermocht hätten; er selbst, Staphylus, damals als junger Magister in Wittenberg, habe dann mit einer Art, welche der Küster zum Fenster herein gereicht hätte, die eine Thüre erbrochen: Luther sei inzwischen wie ein drehkrankes Schaf voll Angst aus einer Ecke des Chors in die andere geflohen 2c.), daß sich fast zweifeln läßt, ob überhaupt etwas Wahres daran ist. Das Wahre daran wird wol das sein, daß Luther überhaupt ein eigentlich exorcistisches Verfahren anzuwenden,

wie sonst so auch in diesem Falle, abgelehnt und sich im Wesentlichen auf Hersagung einiger Gebete, des Glaubens, des Vaterunsers, und wie ausdrücklich berichtet wird, des Spruches Joh. 14, 12 beschränkt hat; daß er während dem allem der Dämonischen die Hand aufs Haupt gelegt, dann (mit Beziehung auf Röm. 16, 20) sie auch mit dem Fuße berührt und sie hierauf ruhig verlassen hat, ohne ein eigentliches Ausfahren des Teufels mit Gloriat abzuwarten.*) Wenn also Luther auch selbst kein Exorcist und Teufelsbanner im gewöhnlichen Sinne des Wortes war und sein wollte: geglaubt hat er jedenfalls an die Thatsächlichkeit eigentlich dämonischer Erkrankungen überhaupt und an die Möglichkeit ihres Vorkommens auch in seiner Zeit: und gegen das, was Melancthon von jener Besessenen erzählt, die den nahe bevorstehenden Schmalkaldischen Krieg merkwürdiger Weise mit den Worten: *ἔσται ἀνάγκη ἐπὶ τῆς γῆς καὶ ὄρουσιν ἐν τῷ λαῷ τούτῳ* prophezeit habe, oder gegen die ähnliche Angabe des Joachim Camerarius, betr. einen ebenfalls Griechisch, aber freilich sehr fehlerhaftes und barbarisches Griechisch aus einem Weibe redenden Dämon, würde auch er schwerlich ein Bedenken principieller Art vorzubringen gehabt haben. — In der Folgezeit hat es denn auch nicht an eigentlichen Exorcisten lutherischen Bekenntnisses gefehlt, die zum Theil sehr heftige und langwierige Kämpfe mit Dämonen siegreich bestanden. Berühmt war in dieser Hinsicht z. B. der Pfarrer Nikolaus Blum zu Dohna um d. J. 1600. Derselbe trieb einst im J. 1602 zu Pirna einen Teufel aus einem katholischen Studenten, gebürtig von Leitmeritz in Böhmen, aus, dem die katholischen Cleriker seines Vaterlandes vergeblich zu helfen versucht und den hierauf Polyecarpus Lyster an diesen Blum, einen wegen seiner Glaubensstärke und Unerbrotlichkeit weit und breit bekannten Mann gewiesen hatte. Zwölf volle Tage währte der Kampf mit dem ihn besitzenden Dämon, der ein arger Lastergeist war, voller sophistischer Einwürfe wider die Wahrheiten des göttlichen Wortes und bisweilen in wilde Drohungen und wütende Schimpfreden aus-

*) „Du hoffärtiger Teufel hättest wol gerne, daß ich mit großem Gepränge mit dir umgehe,“ sagte er im Weggehen, „ich will es aber nicht thun. Denn ich weiß, daß dir der Kopf zertreten ist, und du dem Herrn Christo zu Füßen liegen mußt, der dich noch unter seine Füße treten wird!“ — Nach halb darauf

brechend, bisweilen auch den armen Studenten furchtbar würgend und hin und her zerrend. Blum, der ihn merkwürdigerweise fast immer so anredete und behandelte, als wäre er der Teufel, der Fürst der Finsternis selber, und nicht bloß ein subaltern böser Geist, leistete ihm mit großer Mannhaftigkeit und wohlthuerender Glaubensfrische und Bekenntnisfreudigkeit Widerstand. Alle Morgen und Abend sagte er ihm alle Hauptstücke des Cat. Lutheri samt allen angehängten Gebeten auf das Andächtigste vor, betete auch die Litanei sowie andere formulierte Gebete täglich zusammen mit allen Anwesenden, sowie außerdem viele freie Gebete, die an origineller Glaubenskraft und kindlicher Inbrunst nichts zu wünschen übrig ließen. Auch viele geistliche Lieder sang man vor dem Besessenen, namentlich Luthers: „Aus tiefer Noth schrei ich zu dir“, forderte auch die übrigen Geistlichen der Umgebung von Pirna, sowie die Lehrer und Schüler der dasigen Schule zur Fürbitte auf, und unterhielt so während der ganzen 12 Tage ein fast ununterbrochenes Gebet für den unglücklichen Geplagten. Am dritten Tage etwa war es, wo der Dämon seine sophistische Lügen- und Disputierkunst besonders lebhaft spielen ließ. Er behauptete, die Gesetze der göttlichen Vorsehung und Erwählung seien von der Art, daß keiner der Anwesenden zur ewigen Seligkeit bestimmt sei, und rief auf Grund hievon insbesondere dem ihn beschwörenden Pastor zu: „Meus es, du bist mein!“ Worauf dieser ihm erwiderte: „Du Lügner und Erzbösewicht lügst, die Wahrheit ist nicht in dir; ich bin nicht dein, sondern Christi, der mich erkaufte mit seinem theueren Blute; und eben darum bin ich dein Herr!“ Da schrie der Teufel wütend und mit immer furchtbarer werdender Stimme: „Bist du mein Herr?“, erhielt aber jedesmal zur Antwort: „Ja, ja, ich bin dein Herr; dies und dessen kein anderes; ich habe dir zu gebieten!“ Als er dann mit höhrender Stimme schrie: „Bist du denn mein Herr, so treib mich aus!“ sagte dann der Pastor freudigen Muthes: „Ich habe in mir noch einen anderen, deinen Herrn, der heißt Jesus Christus, der soll dich vertreiben durch mein und meiner Brüder Amt. Mit unsrer Macht ist nichts gethan u. Ich hab

eingetroffener Mitteilung seitens der Verwandten des Mädchens hat der böse Geist in der That seitdem aufgehört, dieselbe zu plagen. — S. Froschelius Concio de Angelis, bei Valuinus, Casus Conscientiae (Wittenb. 1628), p. 646. 647.

auch in mir Seinen Finger, den hl. Geist, der ist auch dein Herr, der soll dich auch austreiben, doch durch mein Amt, an dem Tag und zu der Stunde, die Er zu deiner Austreibung erwählt hat; des wir fröhlich wollen gewärtig sein!" Hierauf begab sich der Teufel aufs Neue ans Disputieren, indem er den Syllogismus zu begründen suchte: „Alle Menschen sind Lügner; Christus ist ein Mensch; folglich ist Christus ein Lügner“, — worauf ihm aber sein Gegner wieder in kräftiger Rede diente, und als der Zornige ihm dann trotzig zurief: er solle es nicht wagen ihn anzurühren, ihn kühn und unverweilt anrührte, beides mit der Hand und mit dem Fuße, und ihn gerade dadurch sowie durch die Macht des Gebetes zum Verstummen brachte und in unsichtbare Fesseln schlug. In dieser Weise währte der Kampf fort. Als am folgenden Sonntage der Superintendent Balthasar Kademann, begleitet von einigen Geistlichen, den Besessenen zu besuchen kam, „erhob der Teufel bei ihrem Eintritt ein Freudengeschrei und rief: Gewonnen, gewonnen! ihr Narren habt verloren,“ wiederholte auch seine früheren Lästerreden wider Christum, schalt das Evangelium eine Fabel und alle Anwesenden Narren, weil sie solchen Fabeln glaubten, erklärte auch, mit solchen Narren nicht disputieren zu können, u. s. f. Man erwiderte ihm durch Anführung von Ps. 84, 7. 8; 2 Petr. 2, 4; Jud. B. 6, u. dgl. m. Zuletzt am Abend des zwölften Tags (Sonntag Seragestimä) schüttete Pfarrer Blum draußen unter freiem Himmel seine Seele in inbrünstigem Gebete vor Gott aus und erwirkte damit endlich die Oeffnung der lange verschlossenen Gnadenthür. Als er ins Zimmer zurück kam, forderte der Besessene, dem der Dämon in den letzten Tagen das Gehör und die Sprache benommen hatte, ein Täfelchen und schrieb darauf: „Betet fleißig; in dieser Stunde wird der unreine Geist ausfahren; mein Herz sagt es mir, daß er nicht länger bleiben könne.“ Man betete fort, stimmte dann „Ein feste Burg ist unser Gott“ an, und gerade als man die Worte sang: „Und wenn die Welt voll Teufel wär“ u., fuhr der böse Geist aus, wie Alle an den heftigen Geberden des Besessenen wahrnehmen konnten, sowie daran, daß er wieder hörte und redete und Gott unter vielen Thränen auf den Knien für seine Rettung dankte. — Die Erzählung dieses Vorgangs (mitgeteilt von Carl Becker, Hirt und Heerde oder Betrachtungen über den 23. Psalm, S. 104—111) ist, abgesehen von der unge-

schminkten Naivetät und inneren geschichtlichen Wahrheit und Treue ihrer Zeichnung, besonders auch dadurch ausgezeichnet, daß sie die Duplicität im Bewußtsein des Besessenen mit ziemlicher Deutlichkeit und Consequenz hervortreten läßt. Wie denn dieser nicht bloß in der Stunde seiner Befreiung den Wunsch und die Hoffnung, von seinem Dämon loszukommen, ausdrückt, sondern auch schon früher ähnliche, mit den Lästerworten des bösen Geistes durchaus streitende, Kundgebungen machte, bei den verschiedenen für ihn dargebrachten Gebeten still und geduldig mit zuhörte, sich sogar zur Beichte hören ließ, u. s. w. Auch erklärte die Stimme des Teufels einmal: „Bisher habe ich ihn nur am Leibe angegriffen, jetzt will ich ihn erst am Herzen angreifen“, und verursachte ihm dann mehrmals furchtbare Beklemmungen auf der Brust, als wollte er ihn ersticken, — eine Erscheinung, die man doch gewis nicht auf Rechnung einer bloßen Einbildung oder fixen Idee des armen Kranken wird setzen wollen.

Eine ähnliche Gedoppeltheit des Bewußtseins offenbarte sich auch in dem Falle der Frau Elisabeth Herzberg zu Darthun im Magdeburgischen, von welchem u. a. Chr. Scriver in seinem „verlorenen und wiedergefundenen Schäflein“ (Magdeb. 1672) Bericht gegeben hat. Aus dieser Besessenen, deren Krankheit in die Jahre 1612—1615 fällt, sprach bald der böse Geist: „Ich habe eine gute Wohnung beim Herzen“ u. dgl., bald klagte die Unglückliche selber: „Der Satan schlage und klemme ihr das Herz, als wenn es mit zwei Händen geschähe!“ Auch sie wurde endlich von diesem Plaggeiste befreit. — Von den mancherlei anderen Besessenheitsgeschichten, welche Scriver in dem angeführten Büchlein mittheilt, bildet die eines gewissen Peter Otte, den Scriver selbst durch die Macht seines Gebets von seinem bösen Geiste befreite, das Hauptobject seiner Berichterstattung. Dieser Otte, ein wilder lüderlicher Soldat, hatte mit dem Satan angeblich einen förmlichen Bund geschlossen und sich so sehr in seine Gewalt begeben, daß er fast nur noch lästern und weder beten noch auch nur den Namen Jesus nennen konnte. Nachdem öffentliche Fürbitte in allen Kirchen Magdeburgs für ihn gethan worden war, brachte ihn Scriver, umgeben von dem ganzen geistlichen Ministerium der Stadt, durch anhaltende Fürbitte und Auflegung der Hand auf seine Brust, zunächst dahin, daß er, wiewol

mit großer Anstrengung, dreimal „Jesus“ rufen konnte, worauf es für einige Zeit entschieden besser mit seinem Zustande wurde. Als dann aber sein früheres Brüllen und Wüten nochmals, und zwar ärger als je anhub, also daß er um sich biß und auf die Prediger losprang wie ein reisendes Thier, da setzte Scriver, sich an das oben erwähnte Beispiel Luthers erinnernd, ihm den Fuß auf den Hals, mit den Worten: „Du stolzer Teufel, tobe wie du wilt, du sollst und mußt doch endlich unter unseren Füßen liegen nach der Verheißung unseres Gottes Ps. 91, 13!“ Während des fortgesetzten Betens und Singens legte sich nun sehr bald die Raserei des Kranken und kehrte hinfort nicht wieder. Vielmehr zeigte derselbe von nun an eine bußfertig zerknirschte Stimmung und ein herzliches Verlangen nach dem hl. Abendmahle, was ihm denn auch bald, zur Besiegelung seiner völligen Genesung, im öffentlichen Gottesdienste gereicht wurde. — Andere Nachrichten über Dämonische aus demselben Jahrhundert enthalten Dr. Binninger's, Arztes zu Mömpelgard, Observationen (namentlich von dem 17jährigen Sohne des Knopfmachers Bourgeois in der genannten Stadt, der ihm selbst, Binningern, dem Superintendenten Grassler, und vielen anderen Personen in Folge dämonischer Eingebung ihre verborgensten Gedanken und viele heimliche Sünden vorgehalten habe); Cony. Danhauers Bericht über die Besessenheit eines adligen Fräuleins;*) Joh. Brunsmann, dänischen Schulrectors zu Herlow, ursprünglich dänisch geschriebenes Buch: *Energumeni Congienses sive admirabilis historia de horrenda Cacodaemonis tentatione, quacum in urbe Coagio (Klöge oder Köge, auf Seeland bei Kopenhagen) familia Civis et vita honestissimi et fama integerimi per annorum aliquot spatium est conflictata* (Ed. 2., Lips. 1695); Tobias Seilers „*Daemonomania, überaus schreckliche Historia von einem besessenen zwölfjährigen Jungfräulein zu Lewenberg in Schlesien, welche der vermaledeyte, Feuersprühende, Schlangenköpffichte Schandteuffel in diesem iho lauffenden 1605. Jahr von Lichtmess bis auf Himmelfahrt durch Gottes Verhengnuß leibhaftig besessen*“

*) Enthaltten in seinem „*Scheyd- und Absagsbrief an einen Cölnischen Priester*“, Straßb. 1667. — Vgl. Waldschmied (Prediger zu Frankfurt), de *Pytho-nissa Endorea conc. XI. p. 246*, wo die endlich erfolgte Heilung eben dieser Besessenen erzählt ist.

(Wittenb. 1605); desgl. des Erasmus Franzisci „*Neupolierter Kunst- und Sittenspiegel*“ (Nürnberg 1670) und des Arztes E. H. v. Henckel „*Ordo et methodus cognoscendi et curandi Energumenos s. a Cacodaemone obsessos*“ (Griff. u. Leipz. 1689). —

Ebenso entschieden wie in der lutherischen Kirche hielt man in der ganzen reformierten Christenheit bis in die letzten Jahre des 17. Jahrhunderts an der Annahme eines fortdauernden Vorkommens von Besessenheitsfällen und an der Ausübung einer gewissen kirchlich-medicalen Praxis zu deren Heilung fest. Besonders in den englisch- und schottisch-reformierten Kirchen muß sich vieles hieher Gehörige zugetragen haben, im Zusammenhang mit Hexenwesen, Zauberei und angeblichem Koboldspuck, wie die vielen auf derartige Erscheinungen bezüglichen Schriften älteren und neueren Datums beweisen, z. B. Richard Barters „*Gewisheit der Geister*“ (Deutsch z. B. Nürnberg 1731. 1755); J. Hutchinsons „*historischer Versuch von der Zauberei*“ (Deutsch von Th. Arnold, 1726): desgl. die schottischen „*Records*“ und noch Walter Scotts Schrift „*über Dämonologie und Zauberkraft*.“ Einen Fall, in welchem ein vorher für bloße Geisteskrankheit gehaltenes Leiden nachträglich als eigentliche teuflische Besessenheit erkannt wurde, erzählt John Wesley aus seiner pastoralen Praxis. Ein 20jähriges Mädchen zu Kingswood, die sich dem Teufel ergeben zu haben und ewig verloren zu sein behauptete, wurde zunächst durch das feurige Gebet, welches die beiden Brüder Wesley bei ihr und für sie hielten, beruhigt und anscheinend geheilt. Allein als John Wesley fünf Tage später wieder zu ihr kam, war ihr Zustand verzweifelter als zuvor. Sie schlug ein höllisches Gelächter auf und sagte zu ihm, wie in des Teufels Namen redend: „Keine Kraft, kein Glaube! Sie ist mein, ihre Seele ist mein und ich werde sie nicht hergeben!“ Zugleich stellten sich fürchterliche Anschwellungen und krampfartige Bewegungen ihres Leibes ein, so daß die Ueberzeugung von dem übernatürlichen oder dämonischen Charakter ihres Leidens nun bei allen Anwesenden allgemein wurde. Obendrein erwiderte der aus ihr redende Dämon auf die im Namen Jesu an ihn gerichtete Aufforderung, zu erklären, ob er Erlaubnis habe noch andere Personen zu quälen: „Allerdings, ich habe noch L. C. und S. J.“ (zwei in der Nachbarschaft wohnende Frauen, die bis dahin noch völlig gesund gewesen waren). Wesley trieb nun durch an-

haltendes inbrünstiges Gebet den Dämon aus jener ersten Leidenden aus, wurde aber in der That zu seinem Erstaunen, als er am folgenden Abend die beiden anderen Personen besuchte, gewar, daß beide plötzlich, nach kurzer Unterhaltung mit ihm genau von den nemlichen Zuckungen und Verzerrungen des Leibes, sowie von allen übrigen Indicien eines eigentlichen Besessenseins befallen wurden, die an der anderen hervorgetreten waren. Auch sie wurden nach längerem Gebete von ihrem Uebel befreit und genasen leiblich und geistlich.*) Das Gewicht dieser einen Erzählung reicht in der That hin, die aus manchen anderen Besessenheitsgeschichten des reformierten Kirchengebiets, z. B. den früher erwähnten Becker'schen oder auch einigen von dem Züricher Antistes Breitinger (um 1620) mitgetheilten**) sich ergebenden Wahrscheinlichkeitsgründe für die durchgängige Identität Besessener und einfach Geisteskranker als gänzlich irrelevant und beweisumkräftig darzuthun, und das Urtheil jedes unbefangenen Forschers zu Gunsten eines Calvin, Chamier, Marenius, Voëtius, Heidegger und zahlreicher anderer Koryphäen der reformierten Orthodoxie bis herab auf die neueste Zeit zu stimmen, welche sämtlich die Ueberzeugung von der Realität der Besessenheitserscheinungen mit allen Repräsentanten lutherischer Rechtgläubigkeit geteilt haben.***)

5. Besessenheitsfälle aus dem vorigen und jetzigen Jahrhundert.

Schon am Schluß des vorigen Abschnitts haben wir auf einige der jüngsten Vergangenheit, d. h. dem 18. und 19. Jahrhundert, angehörige Besessenheitsfälle und Zeugnisse dafür hingewiesen. Für die Fortführung dieser Zeugnisse vom Ende des 17. Jahrhunderts an durch das ganze Zeitalter des Rationalismus hindurch bis auf die Tage der Gegenwart ist natürlich die römische Kirche am allerwenigsten verlegen. Denn in ihr hat das Amt und die Praxis der

*) S. die Geschichte in den eigenen Worten Wesley's, mitgeteilt bei Burk, Pastoraltheologie in Beispp. Bd. II. S. 472 u.

**) S. Burk, a. a. D. S. 465 u.

***) S. namentlich die ausführliche Darlegung von Gishert Voëtius, Disput. T. III. p. 1135. sqq. de exorcismo. Vgl. auch die gegen Balth. Beckers „Bez. Welt“ gerichteten Streifschriften von P. Mastricht, Melch. Leybecker, Joh. van der Waayen u. A.

Exorcisten während dieser ganzen Zeit nicht aufgehört, und gleichviel ob notorische Heilungen von eclatanter Bedeutung dadurch vollbracht worden, oder nicht: das ganze Institut der liturgisch fixierten Energumendendisziplin besteht doch, ebenso wie dasjenige des Exorcismus bei der Tauffhandlung, nach wie vor in seiner rechtlichen Geltung unerschüttert fort und schon um deswillen konnten Zweifel an der Realität dämonischer Erkrankungen hier nur sehr vereinzelt aufstauen und nirgends tiefere Wurzeln schlagen. Hin und wieder bietet aber auch die neueste römische Kirchengeschichte in der That großartige Erscheinungen auf diesem Gebiete dar; namentlich hat sie in dem berühmten Pater Gasner zu Ellwangen ohne Zweifel einen Exorcisten erster Größe aufzuweisen. In den Jahren 1774—1777 behandelte derselbe viele Tausende von leiblich und geistlich Kranken, indem er mittelst Anwendung eines sogenannten Exorcismus probativus zu ergründen suchte, ob das Leiden natürlicher oder unnatürlicher (dämonischer) Art sei, und im ersteren Falle den Patienten an die gewöhnlichen Aerzte wies, im letzteren aber selbst die Heilung durch ein eigentlich exorcistisches Verfahren (einen Exorcismus expulsivus) unter Gebet, Handauflegung herbeizuführen suchte, was ihm in zahlreichen Fällen gelungen sein soll. Da er sich aber in diesem Heilverfahren nicht eng genug an das vorgeschriebene exorcistische Ritual seiner Kirche angeschlossen, vielmehr wenig Wert auf bestimmte Formeln legte und vielleicht auch allzu einseitig allen Erfolg von der ihm eigenen natürlichen Gewalt über die Nerven seiner Kranken (offenbar einer Art von magnetischer Influenz) erwartete, so erfolgte alsbald ein durch zahlreiche Stimmen geistlicher und weltlicher Notabilitäten provociertes päpstliches Verbot seiner Wundercuren. Ganz unverdient traf dieses Urtheil ihn allerdings wol nicht. Doch wird ohne Zweifel auch der Meid seiner Collegen und geistlichen Vorgesetzten, die Eifersucht der Aerzte und vielleicht mehr als alles dieß das allgemeine Aufklärungsfieber seines Zeitalters ein gut Theil dazu beigetragen haben, ihn so frühzeitig zum Opfer einer Polizeimaafregel zu machen und ihm zugleich damit auch den Credit der öffentlichen Meinung — abgesehen von wenigen einsichtsvolleren und gerechteren Beurteilern, wie Lavater, Schleiß, Stattler u. s. w. — zu entziehen. Das Urtheil dieser Letzteren, die, wiewol verschiedenen Bekenntnissen zugethan, doch im Glauben an wunderbare Gebetswirkungen und an die Realität

dämonischer Krankheitszustände einig waren, muß offenbar auf dem Standpunkte der Gegenwart mehr gelten als das Geschrei über Aberglaube, Charlatanerie und Phantasterei, wie es die Semler, die Gruner, die Farnar, und andere Herolde der antidämonologischen Aufklärungsweisheit jener Zeit erhoben.*) — Proben von ächten Besessenheitsfällen und dawider einschreitenden Ausübungen des kirchlichen Exorcismus aus dem gegenwärtigen Jahrhundert theilt Görres, meist gestützt auf mündliche Berichte ihm befreundeter Priester oder Bischöfe mit, z. B. Mystik IV. 1, S. 250. 308. 391 u. Vgl. auch K. Dieringer, Artif. Besessenheit in Aschbachs Allgem. Kirchenlexicon, und Mast, Art. Besessene im Freib. R.-Lexicon S. 867.

Auf ein weit engeres Gebiet eingeschränkt, wenn schon zu keiner Zeit ganz von verständigen Beurteilern und eifrigen Verteidigern entblößt, haben die Besessenheitsphänomene samt den ihnen gegenübertretenden kirchlichen Gegenwirkungen und Heilungsversuchen auch in der evangelischen Christenheit der letzten anderthalb Jahrhunderte fortgedauert. Mit Uebergang dessen, was z. B. J. M. Groß (die große Macht und Ohnmacht des Fürsten der Finsternis, in Erzählungen und Exempeln 1730), Horst (in seiner Zauberbibliothek), G. P. Verpoorten (Diss. de daemonum existentia et operibus, Danzig 1779), Gottfr. Menken (Beiträge zur Dämonologie 1793), Jung-Stilling (Theorie der Geisterkunde, 1808), J. F. v. Meyer (in seinen Bibeldeutungen und seinen Blättern f. höh. Wahrheit, 9. Samml.) u. A. theils über die Sache theils direct zu ihren Gunsten vorgebracht haben, wenden wir uns sogleich zu einem der bedeutendsten theoretischen und praktischen Vertreter der Annahme eines fortwährenden Vorkommens von Besessenheitserscheinungen auch noch in der allerjüngsten Zeit, zu Justinus Kerner, um seiner interessanten und gehaltvollen Schrift über den vorliegenden Gegenstand einige Beispiele von merkwürdigen Besessenheits- und Exorcisirungsfällen des vorigen und jetzigen Jahrhunderts zu entnehmen. In seinen „Geschichten Besessener neuerer Zeit, Beobachtungen aus dem Gebiete kafodämonisch-magnetischer Erscheinungen“ (Stuttg. 1834, 2te Aufl. 1835) — einer

*) Vgl. überhaupt Schröckh, R.-Gesch. seit der Reformat. VII. 330—336; und Gschmayer, Reflexionen über Besessung und Zauber, in der sogleich zu besprechenden Schrift von Kerner, S. 153 u.

Schrift, die selbst Meyern, dem bereits früher von uns citirten Leugner des „Vorkommens zuverlässiger Beispiele von Besessenheit in neuerer Zeit“, so viel Respekt eingeflößt zu haben scheint, daß er unter Verweisung auf sie ein bescheidenes Fragezeichen hinter die sonst ziemlich apodictisch hingestellte Behauptung dieses Nichtvorkommens zu setzen für gut gefunden*) — stellt Kerner einige eclatante Besessenheitsgeschichten aus seiner eigenen ärztlichen Praxis mit mehreren anderen aus diesem und dem vorigen Jahrhundert zusammen, um seinen Satz von der dämonischen Natur gewisser Geisteskrankheiten, die daher auch auf eine von der gewöhnlichen medicinischen Praxis abweichende Art zu curieren seien, zu erhärten. Keines dieser Beispiele ist lehrreicher und bedeutungsvoller, als die aus der „Hauspostille“ des Pfarrers Hartmann zu Döffingen entnommenen „Geschichte zweier Besessenen vom Jahre 1714“ (S. 107 u.). Elisabeth Dobler aus Rorschach am Bodensee wird zusammen mit ihrer Stieftochter, die sich gleich ihr, nur weniger heftig, im Zustande der Besessenheit befand, nach Döffingen in das Armenhaus gebracht, wo Pfarrer Hartmann sie alsbald in Behandlung zu nehmen beginnt. Derselbe findet bald, daß in der Aelteren, die ihm natürlich zunächst vorzugsweise zu schaffen machte, nicht weniger als sieben Teufel hausten, welche bald furchtbar schrieten und schimpften, bald wieder mit ihrer höheren Intelligenz zu prunken suchten, z. B. oft ganz entfernte und ihnen unbekante Dörfer angaben, wo gewisse Geräthschaften lagen, einem Weibe ihr Kind, das sie bei sich hatte, als unehelich nachwiesen, zuweilen in einem Jargon von Latein, Französisch, Ungarisch redeten u. s. w. Bald nachdem sie der Pfarrer in der Kirche vor versammelter Gemeinde im Namen Jesu hart bedrängt und gestraft hatte, erklärten sie aus dem Weibe (welches bei jener ersten Action in der Kirche arg von ihnen gerissen und zuletzt zu Boden geworfen worden war), der „Papperle“ (d. i. Pfarrer) habe ihnen schon zwei Kameraden gestohlen und wolle sie die übrigen, auch noch hinaustreiben. Um so stärker setzte ihnen Hartmann jetzt zu. Von einer Scene, die er eines Abends im Armenhause, wo die beiden Besessenen förmlich einquartiert worden waren, mit ihnen hatte, erzählt er selbst: „Unter den Armen, die selbige Nacht im Armenhause lagen, waren drei kleine Kinder und

*) S. seinen Comm. zu Matth. S. 125, Anm. (4. Aufl.)

darunter ein Säugling, von welchem der Satan bekannte: „Die drei unschuldigen Kinder machen mir sehr bange!“ Da gab ich ihm einen Schwertstreich mit dem Worte Gottes: „Merks Teufel! Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hat Gott eine Macht wider dich zugerichtet, daß du, Feind und Rachgieriger, vertilget werdest.“ Inzwischen riß der Satan die armselige Kreatur, sperrte ihr das Maul gräßlich auf, warf sie so stark hin und her auf dem Boden, daß drei bis vier Personen sie kaum halten konnten, ließ einen unleidentlichen Gestank von sich, machte die Besessene so hart wie einen Stein, eiskalt und so sinn- und leblos, daß sie gleich als zuvor lange wie todt dalag, bis sie endlich in Gottes Kraft wieder zur natürlichen Wärme, Empfindung und Verstand gelangte. — Nach diesem schalt mich der Satan: „Du Papperle hast mir meine sechs Kameraden gestohlen!“ *) Auf meine Antwort: „Du wirst mit der Hilfe Gottes deinen Kameraden nachfolgen müssen“, sprach er: „Die Zeit ist noch nicht da, ich darf noch sechs Jahre in der Kreatur bleiben.“ Darauf erwiderte ich: „Du Lügengeist! du weißt ja Gottes Zeit nicht!“ — In der Zwischenzeit bis zum folgenden Sonntage wird er nun fortwährend heftig bedrängt. Oft schrie er: „Ist denn kein Pardon, ist denn keine Gnade da?“ und bat um Erlaubnis in eine Kornähre, oder in ein Faß, in eine Kluft, in einen Spalt fahren zu dürfen. Es hieß aber jedesmal: „Nein! der Hölle zu!“ — Am Sonntage wird die Besessene abermals in die Kirche geführt, so schwer sie auch von der Stelle zu bringen war. Der Gottesdienst wird mit dem Gesang „Ein feste Burg ic.“ eröffnet; zum Predigttext diente dem Pfarrer 1 Joh. 3, 8. Der Teufel wollte die Predigt zwar unterbrechen, bekam aber das Maul gestopft und mußte bis zum Schlusse schweigen (s. schon oben). Nach beendigtem Gottesdienste vor Ent-

*) Man sieht, der eine Zurückbleibende war mächtiger und vermochte sich länger auf dem Plage zu behaupten als die sechs Uebrigen, die er gleichsam nur zu seiner Verstärkung herbeigezogen hatte. Vielleicht war bloß er ein übermenschliches Wesen, die anderen aber böse Menschengeister, die er sich dienstbar gemacht. Vgl. Delisch, Bibl. Psychol. S. 294: „Es scheinen glaubhaft bezugte Erfahrungen dafür zu sprechen, daß das Dämonenreich in seinen verderblichen Einwirkungen auf Menschen sich durch Seelengeister unselig Verstorbener verstärkt.“

lassung der Gemeinde ergoß sich Hartmann noch in ein inbrünstiges Gebet vor dem Altare, ermahnte herzlich Alte und Junge, besonders die Schulkinder, auf den Knien und mit heißen Seufzern, Geschrei und Thränen den allmächtigen und barmherzigen Gott anzurufen, er wolle doch um seiner Ehre willen den Satan von der elenden Kreatur völlig austreiben, und drohete dem Satan: „Du hast nicht gern, wenn man den Namen Jesu im Geiste und in der Wahrheit nennt!“ Dieser stieß hierüber das schreckliche Wort aus: „Pfui, wie stinkt's!“ Ich sprach zu ihm: „Der Name Jesus, der dir stinkt und ein Geruch des ewigen Todes ist, ist den Gläubigen süße und ein Geruch des Lebens zum Leben. Des Weibes Same hat dir den Kopf zertritten, der Sohn Gottes hat einen Triumph aus dir gemacht und aus allen Pforten der Hölle. Die Rechte des Herrn Jesu ist erhöht, die Rechte des Herrn Jesu behält den Sieg wider dich und dein Reich! Du mußt unter der Gläubigen Füße!“ Da schalt er mich vor Jedermann: „Du erbärmlicher Kuttenträger, du hast mir schon sechs Kameraden gestohlen! D könnt ich an dich, wie wollt ich dir ein Klepperlein anhängen!“ Dann schrie er von Neuem: „Pardon, Pardon!“ „Nichts,“ schrie ich, „du mußt im Namen Jesu Christi auch fort, wie deine sechs Kameraden! Im Namen Christi sag ich dir's!“ Da schrie er: „Weh, weh! ich muß fort!“ Und nach diesen Worten fuhr er aus dem jämmerlich geplagten Weibe und hinterließ einen unnatürlichen und abscheulichen Gestank. Die Unglückliche ward durch Gottes Hilfe gänzlich befreit, betete mit großer Andacht und ließ sich aus der Kirche mit Jedermanns großer Freude, wiewol sehr schwach und entkräftet, wieder ins Armenhaus führen.“ — Es begann nun der Kampf mit der zweiten Dämonischen, der Stieftochter jener ersten, die sich bis dahin im Ganzen ziemlich ruhig verhalten hatte, aber bereits vom Plagegeist der Mutter als ebenfalls besessen denunciirt worden war. In der That begann die Besessene, als Hartmann sie allein genommen und zu ihr gesagt hatte: „Es ist mit euch fürwahr auch nicht richtig! Teufel du mußt hervor, wenn du diese auch besessen hast, ich will dich schon rege und aufrührisch machen,“ sich nicht bloß heftig zu erbrechen, sondern der bis dahin stumme Teufel fing nun an, auf den Pfarrer zu schimpfen: „Du alte Kutte!“ u. s. w., seinen Worten boshaft nachzuspotten (s. B. wenn er gesagt hatte: „mit Waffen Gottes uns rüsten“, höhnisch

nachzuplappern: „mit Waffen Spottes uns rüsten“; statt „Trog dem alten Drachen“, zu sagen: „Schutz dem alten Drachen“, u. s. f.) und alles aufzubieten, um die arme Person am Gebete zu verhindern. Allein es wurde kurzer Proceß mit ihm gemacht. Mehrere Männer mußten die sich gewaltig Sträubende alsbald zur Kirche schleppen, wo gerade Betstunde zu halten war. Die Gemeinde versammelte sich so zahlreich, wie bei einem Sonntagsgottesdienste, sang „Ein feste Burg“, „Gott der Vater wohn uns bei“ u. s. w., sprach dem Pfarrer den 46ten Psalm eifrig nach, und flehte die Hilfe des HErrn in einmütigem Gebete mit Seufzen und Weinen auf den Knien an. Je furchtbarer der Dämon wüthete, die Besessene abwechselnd in die Luft hob und wieder zu Boden warf, ihr Haar und Haube zerraupte u. s. w., um so eifriger fuhr man fort mit Singen und Beten. „Auf einmal rief es aus der Besessenen: „Jetzt ist Einer fort, es sind aber noch Fünfe da!“ Diese entseßliche Rede bewegte die Gemeinde, immer heißer, ängstlicher und ernstlicher zu Gott zu beten und zu singen. Endlich Abends um drei Uhr verließ der böse Geist auf vielmaliges Zusammenschreien: „Im Namen Jesu Christi fahr aus, du böser Geist!“, der Kreatur Leib völlig und sie konnte nun ungehindert und andächtig mit mir und den anderen beten, hatte auch wieder einen ganz natürlichen Blick erhalten. — Also hat der allmächtige und barmherzige Gott beide Weibspersonen, davon die eine, die Stiefmutter, neun Jahre von sieben Teufeln, die Stieftochter aber fünfzehn Jahre mit sechs Teufeln besessen gewesen, von des Satans leiblicher Bestizung so befreiet, daß sie sich noch längere Zeit, wiewol entkräftet, doch ohne all die frühere satanische Anfechtung, hier aufgehalten, die Kirche fleißig besucht, der Predigt mit Ernst und Thränen zugehört haben, und endlich von mir und der hiesigen Gemeinde sehr dankbar und beweglich Abschied nahmen.“

Selbst wenn hier den Aussagen der Dämonen in Betreff ihrer Vielheit (namentlich bei der zweiten Besessenen, wo das Ausfahren der fünf letzten auf einmal etwas Bedenkliches und Unwahrscheinliches hat) auf Grund von Joh. 8, 44 nicht allzu viel Glaube beizumessen sein sollte: in der Hauptsache erscheint das wirkliche Besessensein dieser beiden Personen als etwas durch die einfältige Schlichtheit und innere Glaubwürdigkeit des pfarramtlichen Berichtes ihres Befreiers so Wolverbürgtes, daß nur die ärgste sceptische Willkür auch hier wieder

alles auf bloße Illusion oder Betrug zurückzuführen versuchen kann. Ganz ähnlich verhält es sich mit dem anderen ebenfalls der Würtembergischen Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts angehörigen Falle, den Kerner mittheilt: der Geschichte einer Besessenen katholischer Confession zu Gärtringen, welche der dasige Pfarrer G. . . . ebenfalls vor versammelter Gemeinde am 18. Sonntage nach Trin. 1766 von ihrem Plaggeiste befreiete, und zwar mittelst eines ganz ähnlichen erorcistischen Verfahrens von ächt evangelischem Charakter, wie das von Hartmann angewendete gewesen war. Aber auch bei den aus Kerners eigener Praxis mitgetheilten Fällen leidet die Thatsächlichkeit des wirklichen Besessenseins durch böse Geister keinen Zweifel, wenn schon den Geschichten im Einzelnen manche Unklarheiten und Sonderbarkeiten anhaften, die theils auf Rechnung des durch Mit Anwendung magnetischer Operationen beeinträchtigten und unsciencierten erorcistischer Verfahrens des Arztes zukommen, theils wol auch von betrügerischen Gaukeleien und Lügenreden der unsauberen Geister herzurühren scheinen. Diese behaupten hier nämlich sämtlich Geister verstorbenen Menschen, meist arger Verbrecher, zu sein, welche nicht zur Ruhe hätten kommen können. Der Dämon der Magdalene Grombach zu Drlach (1831) gibt sich für einen von der Schuld zalloser Morde und anderer Greuelthaten gedrückten Mönch aus dem ehemaligen Kloster Drlach aus, der bereits seit 400 Jahren in unseliger Ruhelosigkeit und Verzweiflung an den Ort seiner Verbrechen gebannt gewesen sei. Er erscheint jener Magdalena zuerst oftmals in Gestalt eines schwarzgekleideten unheimlich aussehenden Mönchs, plagt sie mit verschiedenem Teufelspuck und fährt endlich förmlich in sie. Aber eine weiße Gestalt, die dem Mädchen, sowol vor als nach seiner Occupation, ebenfalls ziemlich häufig erscheint und sich für die Seele einer vor nicht minder langer Zeit gestorbenen Nonne ausgibt, hält jenem schwarzen Unholde gleichsam das Gegengewicht und erweist sich als der Schutzgeist der Geplagten, so lange bis der böse Geist diese endlich verläßt. Dieß thut derselbe aber nicht etwa genöthigt durch irgendwelche erorcistische Behandlung oder ärztliche Cur, sondern bewogen durch das Abbrechen des alten Hauses, worin M. Grombach mit ihren Eltern wohnte und welches angeblich auf den Mauern des ehemaligen Klosters errichtet gewesen sein sollte, das dem Mönche einst zur Stätte seiner Kindermorde, Nonnenschändungen, Saufgelage u. s. w. gedient hatte.

In dem Momente, wo der letzte Stein von dem Reste dieser alten Klostermauer fällt, verläßt der Geist die Kranke; diese erwacht wie aus einem schweren Schlafe, schaut sich verwundert um und erweist sich als völlig geheilt und genesen. *) — Von einem Schutzgeiste, der dem Dämon gegenübertritt, ist auch in den beiden anderen dieser Kerner'schen Besessenheitsgeschichten die Rede. Aber nur in dem einen dieser Fälle erfolgt das Ausfahren des bösen Geistes ohne menschliches Zutun, wie es scheint durch unmittelbares Eingreifen Gottes. In dem anderen (bei der Anna Maria U. aus J. m, dämonisch erkrankt von 1830—1833) wird zuerst lange mit verschiedenen ärztlichen Mitteln, auch mit Sympathie, mit Hungercuren, sowie endlich, als sie in Kerners Behandlung nach Weinsberg gekommen war, auch mit animalischem Magnetismus gegen das Uebel ankämpft, was alles theils ganz fruchtlos bleibt, theils nur vorübergehende Heilung mit immer wiederkehrenden Rückfällen in die früheren dämonischen Zustände hervorbringt; bis letztlich zu einem rein religiösen Exorcisirverfahren gegriffen und damit endlich die definitive Befreiung der Unglücklichen von ihren (angeblich fünf) Plaggeistern erzielt wird. Den Bewirker dieser Cur nennt Kerner nicht; es scheint derselbe aber ein gläubiger Geistlicher gewesen zu sein — ob evangelisch oder katholisch bleibt dahingestellt — der durch Anwendung der allein richtigen Mittel des Gebets, des göttlichen Wortes und der Handauslegung den hartnäckigen und so oft unter wechselnden Gestalten wiedergekehrten Feind für immer zum Weichen zwang.

Man sieht, das mit Magnetismus versezte Heilverfahren des trefflichen Dichters und Arztes von Weinsberg richtet sich aus

*) Die seltsame Gespenstergeschichte (denn das ist sie offenbar weit mehr, als eine Besessenheitsgeschichte) war durch einen gewissen Pfarrer Gerber auch in einem Aufsatze in der Frankfurter Didaskalia beschrieben worden; die Redaktion dieses Blattes hatte aber nicht versäumt, in einer nachträglichen Kritik den ganzen Vorgang auf tollen Aberglauben und plumphen Betrug zurückzuführen. Eine Replik des Hrn. Gerber auf die Metakritik hatte die Didaskalia auszunehmen verweigert (sehr natürlich, und eine gerechte Strafe dafür, daß er sich überhaupt mit einem solchen Blatte eingelassen hatte!). Diese Replik, bestehend in einer näheren Beleuchtung des ganzen Vorgangs, theilt nun Kerner ebenfalls in seiner Schrift mit: S. 60—73.

dessen eigenen Angaben. Diese verdienen aber vielleicht gerade deswegen um so mehr Glauben, weil sie ihm keineswegs den Vorber Franz allezeit glücklicher Erfolge seiner Heilmethode um die Stirne winden. Weit besser steht es nicht allein um die Zuverlässigkeit, sondern auch um den inneren Wert und religiös-normalen Charakter der Besessenheilungen, welche der bedeutendste jetzt lebende Träger charismatischer Exorcister- und Heilgabe, Pfarrer Blumhardt zu Möttingen (jetzt zu Boll), in seiner bekannten Vertheidigungsschrift gegen Dr. de Valenti zu Bern (Reutlingen 1850) als durch seine Vermittelung errungene Siege über die Gewalt des bösen Geistes beschrieben hat. Das Hauptobject der Berichterstattung bildet hier eine in den Jahren 1842 und 1843 vorgefallene Besessenheitsgeschichte, welche anfänglich nur in Form eines auf kirchenregimentliche Aufforderung hin abgefaßten schriftlichen Berichtes aufgezichnet, von Blumhardts früherem Freunde und späterem heftigen Gegner de Valenti aber in wenig zartfühlender Weise ans Licht der Oeffentlichkeit gezogen und in seiner Zeitschrift „Licht und Recht in Israel“ (1849) abgedruckt worden war. Blumhardts Besprechung des Vorgangs in der genannten Verantwortungsschrift ist also eine abgenötigte Erklärung, die außer näherem rechtfertigendem Eingehen auf Einzelnes in dem Verhalten der Besessenen und ihres Befreiers auch verschiedene Andeutungen über die zahlreichen sonstigen Besessenheitsfälle enthält, mit welchen der Verfasser seit jenem ersten Vorfalle zu thun gehabt hatte. Jene erste Besessene war eine unverheiratete Industriehlehrerin in Blumhardts Gemeinde, welche anfänglich gegen ihre öfteren sonderbaren Brustblutungen und andere seltsame Zufälle, die (gleich einem nächtlicherweile in ihrem Zimmer stattfindenden Spucklärm) von Zauberei herzurühren schienen, den wolmeinenden und geschickten Arzt Dr. Späth von Merklingen brauchte und erst nach Verlauf mehrerer Wochen, als sich schauerhafte Krämpfe zu den früheren Leiden hinzu einstellten, auf Antrieb des Arztes selbst ganz der geistlichen Behandlung ihres Seelsorgers anheimgegeben wurde. An einem Sonntag Abende machte derselbe, nachdem er vorher lange und oft genug ein ratloser Zeuge ihrer heftigen Anfälle gewesen war, zum erstenmale die erfreuliche Wahrnehmung, daß eine energische Aufforderung an die Kranke, dem Teufel zu widerstehen und zu beten: „Herr Jesu, hilf mir“, verbunden mit einem Versuche ihre vom

Starrkrampf gehaltenen Hände möglichst zusammenzuhalten, eine wunderbar besänftigende und beruhigende Wirkung auf ihren Zustand ausübte. Die früheren Zufälle kehrten von nun an zwar noch oftmals wieder und machten häufige entsprechende Gegenwirkungen Blumhardts durch Gebet, Händefalten, Handauflegung u. s. w. nötig. Allein so oft er auch diese niederschlagende Wahrnehmung von dem überaus langsamen und mühsamen Vorwärtsgang seines Heilverfahrens von Neuem bestätigt sehen mußte, „überzeugt war er doch, daß er jedesmal etwas, sei es auch ein Geringes, vom Satansbollwerke herunterbrachte, wenn er auch nicht, wie der Herr Jesus und seine Apostel, mit Einem Male das ganze Bollwerk einzustürzen vermochte.“ Im weiteren Verlaufe seiner Behandlung kamen nun nicht wenige grausenregende Dinge bei der Besessenen zum Vorschein. Nadeln, Nägel, Eisenstücke u. dgl. drangen aus verschiedenen Theilen ihres Körpers, einige Male sogar aus ihren Augen und Zähnen hervor. Selbst lebendige Schlangen und andere Thiere giengen von ihr ab. Ströme Bluts quollen ihr zuweilen aus Ohren, Augen, Nase und Mund hervor; und dabei warfen die sich schrecklich geberdenden dämonischen Mächte in ihr sie wol hundertmal wie todt zu Boden, stießen bald höhrende bald verzweifelungsvolle Worte durch ihren Mund aus und nötigten sogar einmal durch den Vorwurf, den sie dem sie bedrängenden Pfarrer machten: er sei doch ein harter und mitleidsloser Diener des Evangeliums, diesen, den Versuch einer Fürbitte für sie, die unseligen gefallenen und gebundenen Geister, zu wagen.*) Zuletzt, nach fast anderthalbjährigen Mühen und Kämpfen, gelang die vollständige und bleibende Errettung der Unglücklichen (Dec. 1843), und zwar unter dem Einflusse eines 40stündigen anhaltenden Fastens und Betens (nach Mark. 9, 29), das ihren geistlichen Arzt mit dem vollen Maasse der Kraft ausgerüstet hatte, deren er zur Vollbringung dieses Werks im Namen

*) Natürlich hat de Valenti nicht versäumt, diesen angeblichen Versuch zur „Bekehrung der Dämonen“ seinem Gegner als schweres Verbrechen und arge Kezerei vorzuhalten und ihn im Zusammenhange mit diesem Vorwurfe sogar des verderblichen Glaubens an die Wiederbringung aller Dinge zu beschuldigen. Wie Blumhardt sich dawider verantwortet hat, mag man S. 46 zc. 150 zc. und 196 zc. seiner Schrift des Näheren bargelegt nachlesen.

Jesu bedurfte. — Auch in den nächstfolgenden Jahren hat Blumhardt nicht wenige Besessene geheilt, die zum Theil ganz die nemliche Anlage und Art der Erkrankung hatten, wie jene erste. Doch kostete ihnen die Befreiung der meisten derselben viel weniger Zeit und Anstrengung; auch waren, wie er ausdrücklich bemerkt, „bald keine Erwiderungen von seiner Seite auf die Aeußerungen der Dämonen mehr nötig;“ ja letztlich brachte er es dahin, „daß kein Dämon mehr vor ihm redete (vgl. Mark. 1, 34: „ὄχι ἤπιον λαλεῖν τὰ δαιμόνια), daß er vielmehr die Dämonischen einfach nur in seine Kirche schickte“ und auf die hier zu erwartende Einwirkung seiner Predigt und der Fürbitte der versammelten Gemeinde verweisen konnte (S. 55. 68 zc.). Eine Vereinfachung des exorcistischnen Verfahrens, in welcher er, vielleicht aus allzugroßer Nachgiebigkeit gegen die an seinen Curen Anstoß nehmende öffentliche Meinung, vielleicht auch genötigt durch den überaus starken Andrang der seine Hilfe Begehrenden, möglicherweise etwas zu weit gegangen sein und wenigstens Einzelnen seiner Patienten die erforderliche Sorgfalt entzogen haben dürfte.

Jedenfalls darf man Blumhardt um der maßvollen Ruhe und einsichtsvollen Nüchternheit seiner Berichterstattung willen das Zutrauen schenken, daß er sich hinsichtlich der dämonischen Natur der von ihm als besessen bezeichneten Patienten nicht geirrt, sondern in den meisten Fällen wenigstens richtig über deren Zustände geurteilt hat. Mit de Valenti Anstoß an dem oft lange währenden Verlaufe seiner die gewöhnlichen medicinischen Mittel gänzlich ausschließenden Curmethode zu nehmen erscheint uns ebenso unbillig, als es uns willkürlich und ungenügend motiviert vorkommen will, wenn Cbrard (Artik. Dämonische in Herzogs Realencyclop. S. 250. 251) die Thatsächlichkeit des Besessenseins der Blumhardtschen Patienten um deswillen bezweifelt, weil Blumhardt die unsauberen Geister immer nur durch Gebet auszutreiben suche, nicht aber durch einen im Namen Christi an sie gerichteten Befehl auszufahren. Daß Blumhardt wirklich grundsätzlicher Weise so verfährt (s. S. 69. 70 seiner Schrift), will uns allerdings als eine weder ganz schriftgemäße noch auch sonderlich zweckmäßige Eigentümlichkeit seines Heilverfahrens erscheinen, wie wir im nächstfolgenden Abschnitte noch näher zu zeigen haben werden. Aber diese subjektive Abweichung von der biblischen und kirchlichen Tradition hebt die Thatsächlichkeit, der von ihm behandelten

Besessenheitszustände in keiner Weise auf, zumal in Fällen, wie der zuerst von ihm erlebte und beschriebene, wo das ganz Außerordentliche der hervorgetretenen Krankheitszustände schlechterdings an keine anderen Ursachen, als an teuflische Einflüsse und Kundgebungen der allerschlimmsten Art zu denken gestattet.

Daß es allem Bisherigen zufolge zu allen Zeiten Besessene in der christlichen Kirche gegeben hat und noch gibt oder wenigstens noch geben kann, wird Niemand, der unserer Untersuchung unbefangen und ohne principielle Leugnung der Existenz und Wirksamkeit Satans und seiner Dämonen gefolgt ist, in Abrede stellen. Es wird vielmehr dem wahrhaft Vorurteilsfreien einleuchtend geworden sein, daß es sich mit den modernen Zweifeln an der Thatsächlichkeit der hieher gehörigen Erscheinungen ganz ebenso verhält, wie mit der naturalistischen Sceptis und Hyperkritik der neueren Wissenschaft überhaupt. Wegen der Seltenheit und wegen der theilweisen Zweifelhafteit oder Unächtheit neuerer empirischer Belege verwarf man die Sache überhaupt. Weil der Aberglaube lange Zeit und zum Theil in sehr abschreckender Weise sein Spiel mit dem Glauben an dämonische Einflüsse getrieben hatte; weil man das Gebiet der Besessenheitserscheinungen unkritischer Weise allzu weit ausgedehnt und auch viele rein natürliche Krankheiten, bloße Geistesstörungen und Aeusserungen von Wahnsinn oder Tiefsinn, ja mehrfach selbst Verirrungen auf rein intellectuellem Gebiete, als kezerische Glaubensansichten, hartnäckige Leugnung traditionell gewordener Lehransichten u. s. w. mit darunter begriffen hatte, weil endlich dieses ganze Gebiet mit dem verdienter Weise in öffentlichen Miscredit gerathenen Heren- und Zauberglauben auf das Nächste verwandt und wenigstens hin und wieder ebenfalls von den düsteren Schatten einer tief in blutige Greuel eingetauchten Inquisition und einer barbarischen Criminaljustiz getroffen worden war: deshalb schüttete man das Kind mit dem Bade aus und leugnete alle leibliche Besetzung von Menschen durch Dämonen in Bausch und Bogen. Man machte sich bequem und tilgte beides, die Realität der bösen Geisterwelt überhaupt und demgemäß auch die Möglichkeit und Thatsächlichkeit ihrer directen Einwirkung auf das Menschenleben mittelst dämonischer Occupation, durch Einen Federstrich, indem man alle dahin gehörigen Erscheinungen ohne Weiteres als gemeinen Wahnsinn, als Melancholie, krankhafte Gehirnaffectio u. dgl. be-

handelte, oder, wenn möglich, sogar auf betrügerische Affectation und absichtliche Verstellung zurückzuführen suchte. Und dieses Kunststück der durchgängigen und unbedingten Vernatürlichung aller dämonischen Wirkungen in Vergangenheit und Gegenwart; dieses wolfeile Dogma der modernen Aufklärungsweisheit: „Seit der Apostel Zeiten hat es keine wahren Besessenen mehr gegeben“; oder auch: „Selbst die Dämonischen des Neuen Testaments sind in Wahrheit bloße Geistesranke gewesen; nur die jubenzen den Vorstellungen der Zeitgenossen Jesu haben ihre Krankheiten als Wirkungen böser Geister aufgefaßt“ u. s. w. — es wurde weit und breit beklatscht und mit Jubel begrüßt von dem aufklärungsdurstigen Publikum der beiden letzten Jahrhunderte; es wurde alsbald zur Würde eines unabänderlich feststehenden Satzes der gesunden Vernunft und der wissenschaftlichen Erfahrung, ja zu einem Hauptkriterium wahrer geistiger Bildung und humaner Denkweise erhoben; es herrscht in Folge von dem allem noch jetzt bei fast sämtlichen Vertretern und Verehrern der naturwissenschaftlichen Durchschnittsbildung unserer Zeit und wenigstens bei sehr vielen Theologen, bei allen denen wenigstens, die keinen rechten Ernst machen mit der Geltendmachung der Wahrheiten des Gottesworts gegen gewisse Lieblingsmeinungen des großen Haufens und gegen jene offenbarungswidrigen Zeitvorstellungen, an denen der irdische und lediglich dem Diesseits zugekehrte Sinn der gegenwärtigen Welt Gefallen findet. Und wie es überhaupt eine gewöhnliche und zu allen Zeiten mit Erfolg practicierte List des Fürsten dieser Welt ist, die Menschen seiner weitreichenden Macht und Wirksamkeit vergessen, ja sie glauben zu machen, er existiere überhaupt nicht, er sei gar nicht das persönliche böse Wesen, das zwar im Einklang und im freundschaftlichsten Rapport mit aller Welt, weltlichen Weisheit, Gefinnung und Lebensweise, aber zugleich auch im directesten und unveröhnlichsten principiellen Gegensatz zu Gott, dem Reiche Christi und allem Göttlichen steht: so sehen wir diesen seinen Kunstgriff auch auf dem Gebiete der Besessenheitserscheinungen und der modernen Zeitvorstellungen über dieselben in ausgedehntestem Maasse in Ausführung gesetzt. Man schiebt seit vielen Jahrzehnten fast jeden, in dessen Geist es nicht richtig zu sein anfängt, ohne Weiteres in die Irrenanstalt, und die Folge davon ist, daß sich sein Leiden auch möglichst ähnlich allen übrigen Geisteskrankheiten der hier eingeschlo-

senen Irren entwickelt und gestaltet! Man hält es längst nicht mehr für der Mühe wert, Geistesranke, namentlich an religiösem Wahnsinn Leidende, oder auch Epileptische, Nervenlahme u. s. w., auch nur mit einiger Sorgfalt auf etwaige dämonische Besessenheit zu prüfen, ihnen also diese oder jene religiösen Einflüsse oder kirchlichen Gnadenmittel nahe zu bringen, welche möglicherweise dämonische Occupation oder wenigstens heftige satanische Verationen als den tieflegendsten Grund ihres Leidens offenbar machen könnten: — was Wunder, wenn da nun die ganze Krankheit sich irgendwelchem rein natürlichen Uebel fast durchaus assimilirt, wenn der Dämon so zu sagen sich möglichst tief in den geistleiblichen Organismus des Unglücklichen verkriecht, sich möglichst dicht mit den scheinbar natürlichen Symptomen seines Leidens umhüllt und umwickelt, und durch dies alles sich einen nur um so bleibenderen und ungestörteren Besitz seines armen Opfers zu sichern sucht! Die Unterlassungssünden, deren sich die Kirche, namentlich die evangelische, zum großen Theil aber auch die katholische, während der letzten anderthalb Jahrhunderte in dieser Beziehung schuldig gemacht hat, sind vielleicht nicht weniger groß und wiegen vor Gott vielleicht ebenso schwer, als die Begehungssünden, welche auf den Propheten der neologischen Aufklärungsweisheit, insbesondere auf den Zerstörern des Glaubens an die Realität der Geisterwelt und deren Einwirkung auf die menschliche Sinnenwelt, lasten. Manche arme Seele kann den verheerenden Wirkungen jenes Vorurtheils von der Nichtexistenz und Nichtwirksamkeit dämonischer Mächte nicht nur für diese Zeit, sondern auch für die Ewigkeit als Opfer gefallen sein! Manche schmachtet vielleicht noch jetzt unter finsternen Fesseln und unheimlichen Dualen, gegen welche die um ihrer Glaubenslosigkeit willen in vielfacher Unklarheit und Beschränktheit befangene Psychiatrie unserer Zeit ihr auch nicht den mindesten Schutz zu bieten vermag! Manche kann in näherer oder fernerer Zukunft der verkehrten Behandlung, oder der Gleichgiltigkeit und sorglosen Indolenz von Ärzten erliegen, die, wie viele, ja die meisten Jünger der durchaus auf materialistischen Voraussetzungen basirenden modernen Pathologie und Therapie, keine Anerkennung für irgendwelche Kräfte oder Wesenheiten der außerirdischen Bereiche haben und die Gebiete des physischen und des

ethischen Lebens durch eine nie auszufüllende Kluft voneinander geschieden wäñnen!

Um so heiligere Pflicht ist es für jeden Vertreter kirchlicher Wahrheit und gläubiger Wissenschaft, sowol durch gründliche Forschung in den Annalen der Geschichte, der heiligen wie der natürlichen, als auch durch sorgfältigste Prüfung aller möglicherweise ins Bereich der dämonischen Wirkungen einschlagenden Erscheinungen der Gegenwart ein richtigeres Licht über dieses Gebiet verbreiten zu helfen. Es gilt, das Herrschaftsgebiet des Satans nicht etwa in der Weise der Kinder dieser Welt anzugreifen und verkleinern, die nur davor fliehen und den Kopf in die Ecke stecken, als würde es bei tapferer Nichtbeachtung oder Leugnung seiner Existenz auch wirklich bald zu existieren aufhören: vielmehr gilt es ihm in der Kraft Christi entgegenzutreten, ihm kühn den Kampf anzubieten, und nach des Herrn eigenem Vorgange, sowie ausgerüstet mit Seinen Waffen, „den Starken zuvor zu binden und alsdann in sein Haus einzudringen, um ihm seinen Hausrat zu rauben“ (Matth. 12, 29). Vor allem liegt es den Dienern am Wort, den Pastoren ob, durch kühnen Kampf auch mit dieser Art von greulichen Wölfen, mit diesen schonungslosesten und gefährlichsten Feinden ihrer Heerden, wo sie denselben nun auch begegnen mögen, richtigere Vorstellungen und reichere Erkenntnisse über ein Gebiet des Wissens allgemein machen zu helfen, aus dessen sorgfältigerem Anbau offenbar so reicher Segen an Zeitlichem wie an Ewigem erblühen könnte. Den Pastor befähigt eben alles dazu, seine ganze amtliche Stellung und Beschäftigung weist ihn mit allem Nachdruck darauf hin, dem in Rede stehenden Gebiete seine besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden und durch sorgfältige Beobachtung jedweder Art von dämonischer Anfechtung, von wirklicher oder scheinbarer, von halber oder ganzer Besessenheit, der er im Laufe seines seelsorglichen Wirkens nur begegnen mag, Beiträge zur erfahrungsmäßigen Kenntnis dieses so wichtigen und doch bisher noch nicht mit eigentlich wissenschaftlichen Mitteln cultivirten Zweigs der menschlichen Pathologie zu liefern. Gerade je mutvoller und gewisshafter er die Leuchte des göttlichen Wortes gebrauchen lernt und ihre Strahlen namentlich in die unheimlichen Tiefen und labyrinthischen Irrgänge religiös angefochtener oder aus religiösen Gründen verwirrter und erkrankter Gemüther hineinscheinen läßt, um so

sicherer muß die alles an den Tag bringende kritische Kraft dieses ewigen Lichtes sich auch in der Aussonderung alles dessen, was dämonische Wirkung ist, vom rein Menschlichen oder Natürlichen mächtig erweisen. Und je mannhafter er sich mit dem Schilde des Glaubens und dem Helme des Heils bewehren, je gewandter und siegesfreudiger er alle Waffen der Gerechtigkeit, die rechten und die linken, führen und tragen und gegen alle listigen Anläufe des Bösewichts schwingen lernt, desto zahlreicher werden zwar dessen feurige Pfeile geschoßen kommen, desto wirkungsloser werden sie aber auch alle zumal abprallen, weil ja alle Angriffe von dieser Seite her in eben dem Maße ungefährlicher werden müssen, als sie offener und unversteckter hervortreten. Die Frucht aller derartigen Kämpfe und Erfahrungen und Entdeckungen würde aber nichts Geringeres sein als eine exacte empirische Dämonopathologie, eine Wissenschaft, die nicht nur den erheblichsten practischen Gewinn für die vornehmsten Interessen des Reiches Gottes bringen müßte, weil sie ja nichts als die Rückseite der Dämonotherapie oder der in wissenschaftlicher Form wieder aufgelebten Exorcistischer Praxis der alten Kirche wäre, sondern der auch ein nicht geringerer Grad von exacter Evidenz und Zuverlässigkeit ihrer einzelnen Thatsachen zu erwachsen vermöchte, als der rein natürlichen Pathologie innerhalb ihres Gebietes auch. Wie sich so manche neuere Entdeckung außerordentlicher Art im Gebiete dieser natürlichen Wissenschaft, die, noch im vorigen Jahrhundert nicht gekannt oder bezweifelt und für ein Märlein erklärt, jetzt als unumstößliche Errungenschaft exacter Forschung dasteht, zu eben jenem elementareren und beschränkteren Stande des pathologischen Wissens unserer Vorfahren verhält, ebenso würden sich diese empirisch ermittelten Thatsachen des geheimnisvollen Gebietes der Geisterwelt und ihrer realen Beziehungen zum menschlichen Seelen- und Leibesleben zu unserer dermaligen Kenntnis dieses Gebietes verhalten, welche in so mancher Hinsicht nicht über unbestimmte Ahnungen und klägliches Stückwerk hinausgeht. Und gerade so wie der sceptische Spott schnellfertiger Advocaten des Ordinären und des Schlechtmatürlichen dermalen in Betreff so vieler Punkte des rein physikalischen Wissens verstummt ist, über welche er sich noch vor wenigen Jahrzehnten gar laut und lustig machte; wie z. B. so manche Mysterien des Somnambulismus und des thierischen Magnetismus, überhaupt der soge-

nannten Nachtseite des Naturlebens, jetzt, wenn auch noch nicht erklärt, doch als Thatsachen anerkannt sind, während man sie früher ganz und gar abzuleugnen suchte; wie man jetzt theilweise sogar ganz supranaturale Phänomene der menschlichen Physis und Psyche, z. B. das der Stigmatisation, als thatsächlich zuzugestehen und im Gegensatz zur früheren blinden und summarischen Verwerfung als außerordentlich mächtige Wirkungen der geistigen Vermögen, namentlich der plastischen Einbildungskraft, auf den somatischen Organismus zu begreifen anfängt — so würden, nach exacter empirischer Ermittlung so mancher Geheimnisse der Dämonologie und insbesondere des Wesens und Wirkens der in kranken Menschenseelen hausenden unsauberen Geister, nicht wenige sonst wolgesinnte und offenbarungsgläubige Männer ein vollkommenes Vertrauen auch zu diesen Erscheinungen gewinnen, denen sie zur Zeit noch mit verlegener Sceptis und ungläubigem Achselzucken gegenüberstehen.

Doch es gilt jetzt noch die vornehmsten jener praktischen Ratschläge und Verhaltensmaßregeln für die pastorale Behandlung Dämonischer in übersichtlicher Kürze zusammenzustellen, welche sich unserer bisherigen Betrachtung der wichtigsten biblischen und kirchlichen Besessenheitsfälle entnehmen lassen. Wir schränken uns dabei ganz und gar auf die durch die kirchliche Tradition sanctionierten empirischen Methoden der exorcistischen Praxis, sowie auf eine kurze Kritik derselben nach dem Maßstabe des göttlichen Wortes ein, ohne auf diese oder jene einzelnen Theorien älterer oder neuerer Schriftsteller über den Gegenstand speciellere Rücksicht zu nehmen.

6. Die pastorale Behandlung der Besessenen.

Sie zerfällt notwendig in die beiden Hauptacte der Prüfung und der Heilung, an welche Letztere sich dann noch die Regelung der geistlichen und leiblichen Diät des Geheilten für die nächste Zeit nach der Genesung anschließt. *)

Bei der Prüfung der Energumenen handelt es sich vor allem um die zuverlässige Erkenntnis davon, ob das Uebel des als krank

*) Vgl. Gagner's Unterscheidung eines Exorcismus probativus und expulsivus (s. oben), aber auch Balbinus, Casus conscient. L. III. cap. 3, 11 (de casu consc. circa actiones cum obsessis), pag. 643 etc.

Angemeldeten auch wirkliche Besessenheit sei. Die früher angegebenen Kriterien, von denen sich die alte Kirche bei der gleichen Untersuchung leiten ließ, werden auch noch heutzutage im Wesentlichen maassgebend sein müssen. Nur einen untergeordneten Wert können offenbar die leiblichen Symptome beanspruchen, aus denen man von Alters her Besessenheit zu erschließen pflegt, z. B. zeitweilige Anschwellungen an gewissen Körperteilen, Beengungen an Hals oder Brust, fallende Eucht, ja selbst auch Starrsucht und Tobsucht; denn auch diese beiden Phänomene treten oft genug unabhängig von dämonischen Zuständen auf, sind also gleich den vorher genannten bloße Accessoria oder gelegentliche Aeußerungsweisen der ihren tieferen Gründen nach übernatürlichen Krankheit. Wichtigere und untrüglichere Merkmale sind offenbar die dem geistigen Leben angehörigen Symptome, namentlich das Reden fremder, der betreffenden Person vorher unbekannter Sprachen (eine bekanntlich auch in somnambulen Zuständen vorkommende, ja selbst dem gewöhnlichen Traumleben nicht ganz fremde Erscheinung, über die man daher keinenfalls als über etwas absolut Wunderbares und Unbegreifliches in allzugroßes Erstaunen gerathen darf, wenn man ihr etwa begegnet); auch wol diese oder jene Form der Warsagerie, besonders das richtige Angeben geheimer Gedanken und Handlungen anwesender oder abwesender Personen (vgl. den unsauberen Warsagergeist der Magd zu Philipp); und mehr als alles dies die bekannten charakteristischen Kundgebungen der Blasphemie: Fluch- und Schmähreden wider Christum, sophistischer Mißbrauch des Wortes Gottes zur Begründung irreligiöser Sätze, Widerwille gegen Bilder des Gekreuzigten oder gegen sonstige heilige Gegenstände, Ausbrüche heftiger Raserei bei der Nennung heiliger Namen oder beim Anhören des Wortes Gottes, des Glaubens, geistlicher Lieder, Gebete u. s. f. Keinerlei andere Symptome des ganzen widernatürlichen Krankheitszustandes sind leichter durch Anwendung der einfachsten kirchlichen Mittel hervorzulocken, keine anderen lassen sich sicherer von den Aeußerungen gewöhnlichen religiösen Wahnsinns unterscheiden, als diese letztgenannten. Namentlich tritt auch auf keinem anderen Punkte die Duplicität des Bewußtseins des Besessenen, der Unterschied zwischen dem Wollen und Streben seiner eigenen gebundenen Menschenseele und zwischen den teuflischen Gesinnungen, tückischen Anschlägen und listi-

gen Kniffen des ihn besitzenden bösen Geistes, mit gleicher Deutlichkeit und Unfehlbarkeit zu Tage, als hier: in diesen gotteslästerlichen Reden und Flüchen, die doch wiederum mit Kundgebungen der Sehnsucht nach Heilung und Befreiung abwechseln; in diesen triumphirenden Erklärungen des Dämons, vor keiner menschlichen oder göttlichen Macht weichen, vielmehr den Unglücklichen noch ärger denn zuvor peinigen und seine arme Seele als sichere Beute für die Hölle behalten zu wollen, u. s. w., u. s. w. — Ein wichtiges sichtbares oder körperliches Symptom dämonischer Besessenheit, wenschon keines, dem man notwendig und in allen Fällen, oder überhaupt auch nur häufig zu begegnen erwarten dürfte, ist ohne Zweifel auch das Abgehen spitzer oder scharfer Eisenstücke, besonders Nadeln oder Nägel, von dem Kranken, sei es nun, daß dasselbe fortwährend zu gewissen Zeiten stattfinde, oder daß erst die exorcistische Behandlung es hervorlocke. Nicht erst Blumhardts Besessene gab dieses merkwürdige Phänomen kund: daß es schon in früheren Zeiten als ein charakteristisches Warzeichen, aus dem Besessenheit zu erschließen sei, feststand, zeigt gerade jene Geschichte des 13jährigen Knaben aus Kampen und seines angeblichen Harnens, Auspeiens und Schneuzens von Nadeln, aus welcher Balth. Becker zu Ungunsten realer Besessenheitserscheinungen überhaupt argumentieren wollte. Denn gesetzt auch, das völlig Betrügerische dieses Falles stünde wirklich so unzweifelhaft fest, wie Becker meint, beweist denn nicht gerade diese Art von gewinnstüchtiger Betrügerei, daß das Vonsichgeben solcher Eisenstücke ein weit und breit bekanntes und allgemein anerkanntes Phänomen bei solchen Personen war, die als besessen, behext oder bezaubert galten? Und führt denn nicht Becker selbst weiterhin noch einen anderen ähnlichen Fall an, von einem 18jährigen Jüngling zu Beckington unweit Bath in England, der nach und nach an die 30 krumme Nägel und Nadeln ausgeworfen hätte, den aber nichts als die rein willkürlichen und aller concreten Anhaltspunkte entbehrenden Mutmaßungen des hochweisen Kritikers zu Amsterdam betrügerischer Gaukeleien und Taschenspielerkünste zu zeihen vermögen? Es mag sein, daß die seltsame Erscheinung schwer zu erklären, daß auch die allerdings vorzugsweise nahe liegende Annahme einer vorherigen Verschluckung der ausgestoßenen Gegenstände in einem Anfälle von Raserei mit allerlei Bedenken verbunden ist. Aber muß denn alles Schwebegreifliche

notwendig auf Betrug beruhen? Sprechen nicht auch die anderwärts vielfach und stark bezeugten Fälle von Ausbrechen schwarzer Kohlen, Haare, Nägelstücke, Zähne, ja selbst ganzer lebendiger Thiere wie Fliegen, Käfer, Frösche u. dgl. (s. viele hierher gehörige Beispiele samt den Belegen bei Görres, a. a. D. S. 385 u.)*) — spricht nicht dieß alles mit dem größten Nachdruck dafür, daß das ganze in Rede stehende Gebiet ein überaus räthselvolles, geheimnißreiches und unheimliches ist, ein Gebiet, bei dessen aufmerksamerer Erforschung man überhaupt gar mancher außergewöhnlichen Erscheinung zu begegnen gewärtig sein muß und auf das vielleicht mehr als auf irgend ein anderes das bekannte Wort Shakspeare's Anwendung verdient: „Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erden, als Euer Schulweisheit sich träumen läßt“ —?

Eine weitere Hauptfrage, zu deren Beantwortung das Geschäft der vorläufigen Prüfung oder Diagnose der Besessenen verhelfen muß, ist die mit der vorhergehenden eng zusammenhängende, ja dann und wann zusammenfallende nach dem Wesen des bösen Geistes, mit dem man es zu thun hat. Es gilt zu untersuchen, ob es ein bloßer unsaubrer Geist, ein *πνεῦμα ἀκάθαρτον* oder *πνεῦμα ἀδερνίας* ist, von dem der Kranke geplagt wird, oder ob er zu der Classe der eigentlich bössartigen, durch besonders heftige Tücke und Wildheit ausgezeichneten *πνεύματα πονηρά* gehört, m. a. W., ob der dämonische Charakter der Krankheit sich mit voller Entschiedenheit ausspricht, oder ob man es mit einem jener mittleren Zustände von halb und halb dämonischer Natur oder von milderem und gedämpfterem Charakter seiner dämonischen Symptome zu thun hat, deren wir in den neutestamentlichen Besessenheitsgeschichten wenigstens einigen begegnen (z. B. Luc. 13, 11 u.; Apg. 16, 16 u.).**) Aber auch die andere Möglichkeit gilt es im Auge zu behalten, daß der bestzende Geist vielleicht auch ein ruhelos umherschweifender böser Menscheng Geist, nicht einer der übermenschlichen oder vormenschlichen Engel Satans sein könnte.

*) Vgl. auch Böhe: Ueber Geisteskrankheiten, Band II. S. 180 dieser Zeitschrift, wo u. a. auch Gläserherben als von den Besessenen abgehende Gegenstände genannt sind.

**) Die Terminologie der altkirchlichen Dogmatiker und der jetzigen römischen Kirche unterscheidet zwischen *circumsessio* als bloßer Vorstufe, *obsessio* als niederer und *possessio* als höherer Stufe des Besessenseins. S. z. B. Görres IV.

Die biblischen Beispiele, die hier vor allem maassgebend sein müssen, enthalten zwar nichts was diese Möglichkeit direct bestätigte, aber auch nichts was ihr geradezu entgegen wäre. Und es bedarf noch nicht des bekannten Swedenborg-Rothe'schen Dogma's von der „Dämonisierung“ oder „Diabolisierung“ aller bis an ihr Lebensende bösen und unbekehrten Menschen, um eine solche Annahme wenigstens innerhalb gewisser Grenzen vollkommen glaublich zu finden und sich darauf gefaßt zu halten, daß man einmal mit der einen oder der anderen der auch durch die kirchliche Tradition bezeugten Thatsachen zusammenstosse, aus denen sich eine unmittelbare Beglaubigung ihrer Richtigkeit ergeben müßte.**) Doch wird man sich bei der gänzlichen Untersuchung, soweit sie diesen Punkt betrifft, natürlich wie vor allem etwaigen nekromantisch-spiritualistischen Unfug und Unsinn überhaupt, so namentlich auch vor dem gefährlichen Irrtum zu hüten haben, als sei jede Aussage des Dämons sofort als völlige Wahrheit zu betrachten, und als dürfe insbesondere die Richtigkeit der etwa auf die Fragen nach seinem Namen, seiner Herkunft, seinen früheren Aufgehalten u. dgl. von ihm erhaltenen Antworten nicht bezweifelt werden.

Ist durch Fragen von dieser und ähnlicher Tendenz der dämonische Charakter des Krankheitsfalles constatirt und zugleich die Natur und spezifische Aeußerungsweise des besitzenden Dämons mit genügender Sicherheit ermittelt, so hat das Heilverfahren selbst oder

1, S. 8; Dieringer, Art. Besessenheit in Aschbach's Allg. Kirchenlexicon; Delitzsch, a. a. D., S. 297. 299. In der hl. Schrift scheint uns aber weder diese Distinction, noch die verwandte Unterscheidung zwischen körperlicher und geistlicher Besitzung (*obsessio* s. *possessio corporalis* et *spiritualis*; so z. B. Joh. Gerhard und noch Delitzsch, S. 300) begründet zu sein. Die Bibel kennt zwar Dämonische eines niederen und eines höheren Grads, stellt aber diesen Unterschied immer nur als einen fließenden dar.

*) Dieser Ansicht sind auch Ehrard (Art. Dämonische in Herzog's Realencyclop.), Delitzsch (S. 294) und v. Rudloff (Der Mensch n. Leib, Seele und Geist, S. 176. 280) u. s. w. Nur Kerner neigt, wie wir oben gesehen, zu der allerdings einseitigen und schriftwidrigen Ansicht des Josephus hin, daß alle Dämonen Geister von Abgeschiedenen seien (s. de B. Jud. 7, 6, 3: *τὰ δαιμόνια πονηρῶν ἐστὶν ἀποθνήσκοντων πνεύματα*), einer Ansicht, der man auch bei Philostratus (in der Vit. Apollon. I. 18) und in etwas anders lautender Nobification (Die Dämonen seien die nach 1. Mos. 6 von Teufeln mit Menschentöchtern erzeugten Giganten) beim Verfasser der Pseudoclementinen und bei Justin dem Märtyrer begegnet (Recognit. 8, 18; 9, 9; Justin. Apol. II. 5).

die eigentliche exorcistische Action zu beginnen, vorausgesetzt daß nicht bereits die Vorprüfung selbst direct in einen siegreichen Kampf mit dem unheimlichen Gegner hineingeführt und wenigstens einen gedeihlichen Anfang zu dessen Austreibung geliefert hat. Da aber das Uebel in der Regel nicht erst von gestern her sein, sondern in einer tiefgewurzelten und engverschlungenen Einigung des Plageistes mit dem geistleiblichen Organismus des Geplagten bestehen wird, so wird es fast immer jener längeren und methodisch geregelten exorcistischen Behandlung bedürfen, die heutzutage überhaupt an die Stelle des gebietenden Machtworts Christi oder seiner Apostel zu treten und die dort in einem Momente herbeigeführte Krisis mittelst langsam aber sicher voranschreitender Arbeiten und Erfolge gläubiger Gebetskraft während einer Reihe von Stunden oder Tagen zu erzielen hat. Diese Behandlung hat naturgemäß ihre geistliche und ihre leibliche Seite. Das ganze Geschäft der Bindung des Starken und der Beraubung seines Hauses schließt offenbar wesentlich jene beiden Hauptleistungen in sich, die der Herr überhaupt als die unerlässliche Bedingung aller siegreichen Bekämpfung der vorzugsweise schlimmen und hartnäckigen Dämonen bezeichnet: das Gebet und das Fasten. — Die Seele der geistlichen Behandlung der Dämonischen hat das Gebet zu bilden. Es gilt vor allem Den anzurufen, der die armen Seelen der Menschen gleicherweise in seiner Macht hat, wie die seligen und die gefallenen Engel; den Gott der Geister alles Fleisches, vor dem auch die schlimmsten Dämonen Satans erzittern; den über Alles erhöhten Gottessohn, dem alle Fürstentümer, Gewalt, Macht und Herrschaft nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen zum Schemel seiner Füße gelegt sind. Und zwar wechsle man ab mit freiem Herzensergüssen und mit den wichtigsten und feierlichsten formulierten Gebeten der Kirche, sonderlich dem Gebete des Herrn, der Litanei und sonstigen kräftigen Gebeten der älteren und jüngeren kirchlichen Tradition, z. B. auch jenen „kurzen Gebeten wider Anfechtungen aller Art“, und desgleichen „wider Besessenheit“ u. s. w., wie sie u. A. Löhe in seinem Hausbedarf (S. 440—459) zusammengestellt hat. *) Man bete sie ihm immer wieder von Neuem vor,

*) Derselbe weist übrigens (S. 182 des oben angef. Aufsatzes) auf das Fehlen geeigneter Exorcismusformeln und Kirchengebete für Eneergumenen in un-

diese wohlbekanntem kraftvollen Gebetsworte, die weder der Satan noch auch seine untergeordneten bösen Geister zu leiden vermögen; man lasse nicht ab, dem Dämon, der die in Behandlung befindliche arme Seele bedrängt, immer wieder aufs Neue die objective Macht dieser ebenso kindlich einfältigen als glaubenskräftigen Fürbitten und Anrufungen des Allerhöchsten zu empfinden zu geben; man werde nicht müde, sie dem armen Geplagten zu Ohren herzusagen und seinem nach Erlösung seufzenden Geiste damit zu Hilfe zu kommen, möchte ihm auch der böse Geist inzwischen noch so arg zusehen, ja möchte man selbst Geständnisse zu hören bekommen, wie die jener Eneergumenen, die nach E. H. Henkels Versicherung klagten: „sie könnten nicht mitbeten; der Teufel widerspreche allem dem, was gesagt würde, in ihrem eignen Munde“ (Henkels Ordo et methodus etc., p. 39). Zu den objectiven geistlichen Mitteln, durch welche es den Dämon aus seinem Sattel zu heben gilt, gehören außerdem: der Gesang kräftiger geistlicher Lieder (und zwar theils Bußlieder, wie „Aus tiefer Noth“, „Allein zu dir, Herr Jesu Christ“ etc., um das Sündenbewußtsein des Eneergumenen zu wecken; theils fröhlicher Glaubens- und Bekenntnis, wie „Ein feste Burg“, „Gott der Vater wohn uns bei“ etc., um dem frohen Erlösungsbewußtsein und festen Gottvertrauen des Exorcisten und seiner Gehilfen einen angemessenen Ausdruck zu geben); die Hersagung des Glaubensbekenntnisses, vielleicht auch, nach dem Vorgange Blum's bei der Behandlung jenes Studenten zu Pirna, der zehn Gebote, und überhaupt des ganzen Katechismus nach Luther; endlich, was schwerer ins Gewicht fallen muß als dies alles: das Schwert des Geistes, das Wort Gottes, vor allem die wichtigsten Bußpsalmen, Klage- und Trostpsalmen, auch wol einzelne Abschnitte aus Hiob, und abwechselnd mit diesen alttestamentlichen Lectionen entsprechende Stücke aus dem Neuen Testamente, zumal die wichtigsten Geschichten von Heilungen Dämonischer aus den Evangelien, aber auch andere Stellen aus diesen oder aus den Episteln und der Offenbarung, wo von dem Siege Christi über den Satan und von der durch keine Pforten der Hölle zu bewältigenden Kraft Seines Reiches die Rede ist. Man

seren Agenden (auch in der Pommerschen von 1568, die doch eine kurze Notiz über das Verhalten in Besessenheitsfällen hat) als auf einen sehr fühlbaren Mangel hin.

wechsle auch in dieser Hinsicht wieder ab zwischen feierlichem und gleichsam gebundenem Gebrauche des Gottesworts und zwischen freierer Handhabung desselben als eines Mittels, im Verlaufe längerer Ansprachen oder Wechselreden kräftige und wolgezielte Streiche nach dem Dämonen zu führen. Namentlich halte man demselben Kraftworte entgegen, wie Joh. 8, 44; 12, 31; 14, 12 und 30; 16, 11; 1 Joh. 3, 8; Jud. Bk. 9; 2 Petr. 2, 4; Eph. 6, 16; Col. 1, 13; 2, 15; Hebr. 2, 14, u. s. f. Dabei lehre man aber zu jeder Stunde, es sei Morgens oder Abends, immer wieder zum freien Gebete zurück, als dem kräftigsten Hammer zur Oeffnung der göttlichen Gnadenthür, als dem wirksamsten Mittel zur Heiligung des eignen Herzens und zur Gewinnung jener freudigen Glaubenskraft, vor welcher der Feind letztlich fliehen muß, er mag wollen oder nicht. Fühlt man sich durch solches alles zur Genüge gestärkt, um in den entscheidenden Kampf zu gehen, und glaubt man zugleich beim Besessenen das Nötige oder Mögliche an Bereitschaft zur Ertragung ebenderselben Katastrophe erzielt zu haben, so schreite man in Gottes Namen zum Höhepunkte der geistlichen Seite des gesamten Exorcismus, zur Beschwörung des Dämons selber, wobei es am besten sein wird, sich unter Berufung auf die in der Ordination erhaltene Stellung eines ordentlichen Dieners Christi und Seiner Kirche im Wesentlichen der Worte Pauli in Apg. 16, 18 zu bedienen. Bleibt dieses feierliche Gebot des Ausfarens erfolglos, so lasse man nicht ab mit ernster Bedrängung des bösen Geistes, mit feierlicher Berufung auf die in Gottes Wort enthaltene feste Zusage, daß Christus herrschen müsse, bis daß alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt worden, und mit inbrünstiger Anrufung der göttlichen Barmherzigkeit, bis dieselbe endlich Hilfe sende und durch Lösung der Bande des Unglücklichen sich verherliche. Allzu häufige Wiederholung der Beschwörungsversuche dürfte, gerade je hartnäckigeren Widerstand der böse Geist leistet, um so weniger anzurathen sein, damit man weder diesem selbst Anlaß zum Spotte darbiete, noch auch sich thörichter Misachtung von Jes. 30, 15; Matth. 17, 19—21 und anderer hochwichtiger Weisungen und Warnungen des Wortes Gottes schuldig mache. *)

*) Es versteht übrigens sich von selbst, daß auch hinsichtlich einer etwaigen ganzen oder theilweisen Verlegung des Exorciseractes in den öffentlichen Gottesdienst nur

Gerade die letztere Stelle aber ist es, die neben der geistlichen Hauptwaffe des Exorcisten auch das vornehmste, ja in gewissem Sinn das alles in sich begreifende Erfordernis zu seinem leiblichen Verhalten behufs siegreicher Durchführung seines Kampfes namhaft macht. Das Fasten nennt der Herr hier sogar noch vor dem Beten. Er deutet damit an, daß in einem so ernstern Streit, wie der mit diesen Gewalten der höllischen Finsternis offenbar ist, schlechterdings nichts anders zum Siege verhelfen könne, als die möglichst gewissenhafte Befolgung des Vorbilds und Ratschlags seines Apostels: „Ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht Anderen predige und selber verwerflich werde!“ Fasten ist weitaus die wichtigste, die elementarste, die unerläßlichste Form, in welcher diese Betäubung und Zähmung des Geistes sich zu äußern hat. Erst durch Fasten erlangt der Geist diejenige Entbindung von der Macht der Materie, die ihm unentbehrlich ist, wenn er in den Kampf mit zwar unsauberen und von einem abnormen Zuge zur Materie hin getriebenen, aber doch nicht notwendig an sie gebundenen Geistern gehen will. Erst ein längeres Fasten, verbunden, wie sich von selbst versteht, mit gänzlicher Enthaltung vom Genuße geistiger Getränke, vermag dem höheren Geistesleben der Menschen, wie sie nun einmal sind, jene Freiheit und Leichtigkeit des Aufschwungs zu Gott und jene Klarheit, Festigkeit und Sicherheit seiner Selbstbezeugung nach außen hin zu gewähren, welche vor allem gegenüber feindseligen Mächten, die im Dienste des Verklägers stehen und von ihm nicht bloß mit allen möglichen Künsten der Lüge, sondern oft genug auch mit ungewöhnlicher List, Schlaueit, ja höherer Erkenntnis ausgerüstet sind, als schlechterdings unentbehrlich bezeichnet werden muß. Die Blumhardt'sche

mit der größten Discretion und Vorsicht zu Werke gegangen werden darf. So viel es für sich hat, wenn man nach dem Vorgange der alten Kirche und in neuerer Zeit z. B. Hartmann's in Döfingen die ganze Gemeinde zur Zeugin, ja durch ihre Theilnahme an Fürbitte und Gesang sogar zur Gehilfin des ganzen Heilverfahrens macht (vgl. Eschenmayer bei J. Kerner a. a. D., S. 164 re.), so entschieden bleibt doch hier zu bedenken, daß nur eine wesentlich und in ihren meisten Gliedern gläubige Gemeinde zu einer solchen mitwirkenden Zeugenschaft fähig und berechtigt ist, während seitens einer großentheils ungläubigen und im falschen Sinne aufgeklärten Gemeinde, bergleichen heutzutage leider die meisten sind, sich nichts als Spott und Hinderung des ganzen Unternehmens erwarten läßt.

Beseßheitsgeschichte, wo der überaus hartnäckige böse Geist erst nach einem 40stündigen anhaltenden Fasten gänzlich und für immer zum Weichen gebracht werden konnte, ist hier besonders lehrreich. Ob übrigens der Energumene an den Abstinenzen, die für seinen geistlichen Arzt auf jeden Fall Pflicht sind, in vollem Maße theilzunehmen habe oder nicht, das hängt natürlich von der näheren Beschaffenheit seines Uebels ab. Dasselbe könnte, wie dieß in einigen der bisher besprochenen Beseßheitsgeschichten der Fall war, und überhaupt nicht selten vorkommen soll, gerade das Eigentümliche haben, daß der Dämon sein unglückliches Opfer am Genusse der nötigen Nahrung zu hindern suchte, oder auch, daß der Patient schon aus eigenem Antriebe und aus übergroßer Aengstlichkeit nur allzu viel fastete. In diesem Falle würde die Auflegung eines besonderen Fastengebots offenbar sogar zweckwidrig wirken. Wohingegen es um so nötiger für ihn erscheint, je unverkennbarer Lüsterheit oder gar Gefräßigkeit mit zu den Symptomen seiner Krankheit gehören. — Nächst dem Fasten dürfte sodann vorzüglich die Handauflegung als ein durch biblische Vorbilder und Vorschriften (vgl. Mark. 16, 17. 18) sanctioniertes Hauptmittel aus dem Bereiche der leiblichen Gegenwirkungen zu bezeichnen sein. Ob es jene medicinale Handauflegung überhaupt ist, die z. B. auch Jakobus C. 5, 14 seiner Epistel meint, oder ob man speciell die absolvierende Chirotheste in Anwendung bringe, den Kranken also zuvor beichten lasse, das hängt natürlich von dessen Zustande ab, der möglicherweise jeden Gedanken an die Vornahme eines Beicht- und Absolutionsactes verbieten, ebenso leicht aber auch hinreichend klar, frei und zurechnungsfähig erscheinen kann, um eine derartige heilige Handlung allerdings zu gestatten oder gar zu empfehlen. Ähnlich wird wol bei der Frage nach der Zulässigkeit der Verabreichung des hl. Abendmahls an den Beseßenen zu urtheilen sein. Balduinus in seiner Casuistik (p. 630) verwirft mit vollem Rechte den seit Cassians Zeiten in der katholischen Kirchenpraxis aufgekommenen Brauch, den Energumenen unter allen Umständen die Communion zu verstatten, auch wenn ihre Beseßtheit eine perpetuierliche und nicht intermittierende ist, fährt aber dann gewis mit nicht geringerem Rechte fort: „Sed qui a maligno spiritu ad tempus requiem habent sibi que quasi restituti sunt, hi sacram Domini mensam expetere, cibum Domini ab

aliis vulgaribus discernere, semetipsos probare et digne hac Domini mensa frui possunt. Quocirca et isto tempore recte admittuntur.“ — Wollte man außerdem auch noch das eine oder andere jener nicht sacramentlichen Zeichen und Mittel anwenden, welchen wir bereits in der ältesten exorcistischn Praxis der Kirche begegnet sind, z. B. das Kreuzeszeichen oder gar die Exsufflatio daemonis oder etwas dgl., so dürfte dabei natürlich nicht außer Acht gelassen werden, daß alles dieß nicht Gnadenmittel, sondern bloße fromme Hilfsmittel, nicht göttlich gebotene Ceremonien, sondern lediglich durch die ehrwürdige Tradition der Kirche empfohlene Gebräuche von beschränkter und untergeordneter Wirksamkeit sind. Dasselbe würde natürlich auch von einer etwaigen Nachahmung der von Luther und Scriber angewandten Maaßregel des Anrührens der beseßenen Person mit dem Fuße (nach Röm. 16, 20), wie nicht minder von dem Versuche, derselben die widerstrebenden Hände nach Blumhardt's Vorgänge mit Gewalt zum Gebete zu falten, gelten müssen.

Ob Arzneien mit anzuwenden seien, ob überhaupt die Hinzuziehung von Ärzten zu dem Heilverfahren anzuraten sei, ist eine nicht leicht zu entscheidende Frage hinsichtlich deren die Meinungen auch der Sachverständigen und Erfahrenen von Alters her auseinandergegangen sind. Während die katholische Kirchenpraxis mit ihrem halb und halb magischen Formelwesen alle Einmischung von Ärzten bei Krankheitsfällen wie die in Rede stehenden überhaupt als eine Vergewaltigung des nur ihrem Clerus zustehenden Rechtes der kunst- und schulgerechten Exorcisierung betrachtet, rät die ältere orthodoxe Tradition der lutherischen Kirche entschieden zur Consultation des Arztes, damit derselbe, wie Balduinus sagt: „succos malignos commodis medicamentis expurget. Compertum enim est, obsessos plerumque gemino gravari morbo, unus est corporis, qui ex succo melancholico aut alio vitioso eritur; alter animi, ut est amentia, moeror, taedium vitae, desperatio, quibus diabolus multum negotii facessit“ (unter Berufung auf Wirrus de praestig. daem. V. 30, wo Beispiele, von erfolgreicher Mit Anwendung purgierender Arzneimittel mitgeteilt seien). Aber einstimmig kann man in dieser Beziehung damals keineswegs in der Praxis unserer Kirche gewesen sein. Während Scriber mit dem seiner Behandlung übergebenen Peter Dite im Anfang einen tüchtigen Aderlaß vornehmen

läßt, um vielleicht „einige böse Feuchtigkeiten oder auch das von der schwarzen Galle verderbte Geblüt“ aus ihm zu entfernen, diese physische Curmethode übrigens sehr bald wieder aufgibt, da er ihre Fruchtlosigkeit erkennt, sehen wir sowol jenen Pfarrer Blum zu Dohna als auch Hartmann zu Döbflingen mit rein kirchlichen Mitteln operieren und alle ärztliche Beihilfe ganz und gar aus dem Spiele lassen. In neuerer Zeit sehen wir aber die rein geistliche oder biblisch-kirchliche Heilmethode geradezu in ausschließendem Gegensatz, ja in Conflict mit der Behandlungsweise der Aerzte treten. Löhe (a. a. D., S. 181—182 des 2. Bds. dieser Zeitschr.) behandelt es als selbstverständlich, daß Aerzte mit der Behandlung von Besessenen nichts zu schaffen haben, während Justinus Kerner, wie wir sahen, sich erst durch die äußerste Not zum Aufgeben seines natürlichen Heilverfahrens und zur Herbeiziehung eines rein geistlichen Exorcisten bewegen ließ. Und während de Valenti sowol in seinen Angriffen auf Blumhardt, als auch schon früher in seiner „Medicina clerica“ (Theil II. S. 281 u.) entschieden auf Mitbenutzung zweckmäßiger medicinischer Mittel auch in dämonischen Krankheitsfällen dringt, erklärt Blumhardt mit Nachdruck: „daß nicht nur bei eigentlich Dämonischen, sondern auch bei Geisteskranken (überhaupt), Naturmittel zu nichts führen, vielmehr, je nachdem sie sind, unendlichen Schaden bringen können“ (S. 62). — Doch fehlt es gerade bei diesen Letztgenannten nicht an mancherlei Andeutungen, an welche sich bei einem Versuche zur Ausgleichung der beiden widerstreitenden Standpunkte anknüpfen ließe. Auch Blumhardt gibt zu: „So wie die Sachen einmal sind, ja überhaupt, bleiben die Aerzte auch für solche Kranke unentbehrlich, da doch gewis in mancher Hinsicht nur sie ihrer Erfahrung zufolge die besten Räte geben können, indem auch bei meiner Anschauungsweise doch unendlich viel auf eine vernünftige Behandlung ankommt.“ Und an de Valentis Bemerkung, daß die Besessenheit eine ähnliche medicinische Behandlung nötig mache wie die Melancholie, und daß „schon oft ein Heer von (vermeinten) Geistern vor einer Klystierspritze, vor Blutigel und der Lancette jämmerlich gestohlen seien“, ist sicherlich doch auch etwas Wahres. Es ist das Wahre daran, daß zu Anfang der Cur auch gewisse ärztliche Mittel, namentlich Purgiermittel u. dgl. anzuraten sind, damit man sich von vornherein Gewisheit darüber verschaffe, ob nicht die Krankheit ganz oder größtentheils auf

den gewöhnlichen physischen Ursachen der Melancholie, des Wahnsinns und anderer Geistesstörungen beruhe. Als Bestandteil des vorprüfenden und vorbereitenden Theiles der Besessenencur also, als Element des Exorcismus probativus, nicht des Exorcismus expulsivus, würde demnach eine derartige Behandlung mit äußeren Medicamenten sehr wol ihre Stelle in dem gesamten Heilverfahren finden können. Aber — und dies liegt in Blumhardts obiger Forderung, daß man die Erfahrung vernünftiger Aerzte mit zu Räte ziehe — es müssen Aerzte der rechten Art sein, an die man sich wendet; Aerzte, die an die selbstständige Realität des Geistes- und Seelenlebens der Menschen überhaupt ernstlich glauben und unsere Natur nicht als eine Maschine von rein materieller Composition behandeln oder vielmehr misshandeln; Aerzte von gläubiger Gesinnung, welche wenigstens die Möglichkeit dämonischer Einflüsse bei den Erkrankungen unseres Geschlechts zugestehen, gesetzt auch, sie bezweifelten deren Thatsächlichkeit im gerade vorliegenden Falle.

Daß die Consultation solcher Aerzte auch bei der Nachcur, bei der Regelung des geistlichen Verhaltens des geheilten Energumenen rätlich oder nötig werden könne, versteht sich von selbst. In der Hauptsache freilich wird diese Nachcur, abgesehen von den in manchen Fällen vielleicht noch für einige Zeit aufzuerlegenden Fasten oder sonstigen Abstinenzen, aus geistlichen Uebungen bestehen müssen, aus einer sorgfältigen Pflege ernstlichen Gebetslebens und Schriftstudiums, wie sie der durch Gottes Gnade Befreite entweder selbstständig oder unter steter Aufsicht und Ueberwachung seitens seines Seelsorgers vorzunehmen hat. — Irrren wir nicht, so dürfte jener „ordentliche Weg mit der Belehrung und Seelsorge“, den Löhe (a. a. D.) im Gegensatz zu dem außerordentlichen mittelst des Exorcismus als für die meisten Besessenheitsfälle vorzugsweise geeignete Heilmethode vorschlägt, zwar bei gelinderen dämonischen Leiden gewis der ratsamere und am leichtesten zum Ziele führende sein; bei Besessenheitsfällen von mehr acutem und desperatem Charakter aber erscheint uns die heroischere Methode des Exorcismus (etwa im Anschlusse an unsere obigen Vorschläge und an die wichtigsten der früher mitgetheilten geschichtlichen Beispiele) als die allein anwendbare. Dieser hat aber dann jenem ruhigen Weg der Belehrung und der liebenden seelsorgerlichen Pflege notwendig nachzufolgen,

um die durch das summarische und gewissermaßen gewaltsame Verfahren des Erorcisten etwa übrig gebliebenen Lücken auszufüllen und die bei der Unvollkommenheit aller menschlichen Werke immer leicht möglichen Rückfälle in das alte Uebel zu verhüten.

Uebrigens braucht wol nicht von uns erinnert zu werden, daß wir mit dem Vorstehenden überhaupt keine förmliche und fertige Anweisung zur pastoralen Behandlung Dämonischer zu geben beabsichtigten, welche irgendwie als auf selbstgemachten Erfahrungen und langjähriger seelsorgerischer oder auch ärztlicher Praxis beruhende maassgebende Regel benutzt werden möchte. Wir haben zur Einsammlung derartiger Erfahrungen und zur eventuellen Erwerbung einer solchen Praxis eben nur anregen und aufmuntern wollen, indem wir dabei keinen bestimmten Weg als den allein fruchtbringenden anzupreisen, vielmehr mehrere verschiedene Wege zumal an geschichtlichen Beispielen kennen zu lehren und auf das Gute und Brauchbare an ihnen allen hinzuweisen suchten. Möchten übrigens diejenigen verehrten Leser oder Mitarbeiter dieser Blätter, denen practische Erfahrungen über das in Rede stehende Gebiet zu Gebote stehen, sich zu gelegentlicher Mittheilung derselben bereit finden lassen, um so zu weiterer Bereicherung unserer Einsicht in eine der dunkelsten und doch der wichtigsten Partien des gesamt seelsorgerlichen Wirkens mitzuwirken. Die „Pastoral-theologischen Blätter“ sind gewis ein vorzugsweise geeigneter Ort für alle derartigen Mittheilungen. Zu scheuen hat man aber die auf dieses unheimliche Gebiet bezüglichen Veröffentlichungen wol nicht, auch wenn sie Schwerbegreifliches oder den Nerven und dem Zartgefühl gewisser Leute empfindlich Wehethuendes ans Licht bringen sollten. Die Wahrheit muß eben an das Licht, zumal wenn sie sich so entschieden im Dienste des zeitlichen und ewigen Wohles der Menschheit bewegt, wie in diesem Falle. Und — wie Justinus Kerner mit vollem Rechte sagt — „es ist Pflicht der Seelenhirten, sich nicht zu denen zu gesellen, welche die Sache auf sich beruhen lassen, sondern zu denen, welche sie gründlich prüfen, in allen Richtungen beleuchten und das Reine vom Unreinen ohne Vorurteil zu scheiden wissen.“ —

Gedanken zu Ev. Matth. 9, 16—17.

Als einst die Jünger des Johannes zu Jesu kamen und sprachen: „Warum fasten wir und die Pharisäer so viel und Deine Jünger fasten nicht?“ antwortete er ihnen: „Niemand flickt ein altes Kleid mit einem Lappen von neuem Tuche, denn der Lappen reißt doch wieder vom Kleide und der Riß wird ärger. Man faßet auch nicht Most in alte Schläuche, anders die Schläuche zerreißen und der Most wird verschüttet und die Schläuche kommen um; sondern man faßet Most in neue Schläuche, so werden sie beide mit einander behalten.“ In diesen beiden Gleichnissen vergleicht der Herr das Judentum und besonders das durch die Sagen der Rabbi und Pharisäer noch mehr erweiterte und damit zugleich mehr engende Gesezeswesen des Judentums mit einem alten Rocke und alten Schläuchen, das mit ihm herbeigekommene Reich Gottes aber mit dem neuen Tuche und dem gährenden Moste. Er sagt, nicht darum sei er gekommen, den zerrissenen alten Rock der Selbstgerechtigkeit des Judentums mit einem Lappen seines neuen Tuches zu flicken, sondern das neue Kleid der Gerechtigkeit der Menschheit darzubieten; auch nicht darum, den neuen lebendigen Geist seiner Gnadenoffenbarung in die alten Formen, zumal des damaligen Judentums zu gießen, sondern mit Hinwegthun der alten Gesezesformen dem mächtigen, treibenden Geiste seines Wortes auch einen neuen Leib zu geben. Ein Neues mit Hinwegthun des Alten also wollte der Herr bringen; allerdings nicht ein Fremdartiges, denn das mosaische Judentum ist Voraussezung und theilweise Grundlage des Christentums, Beides ist die continuirliche Gnadenoffenbarung des lebendigen Gottes, und das neue Testament ist seinem innersten Wesen nach nicht zu verstehen ohne das alte.

Wie nun das ganze Werk Christi, sein Reich oder seine Kirche, dennoch ein durch seinen Veröhnungstod in die Menschheit, die jüdische und noch mehr die heidnische, hineingepflanztes Neues ist, so